C. III. 10.

11507
γ

44

Landes-
bibliothek
Coburg

LB
Cob

Bach del. Geyser sc.

Die Jagd Act III Sc III

Komische Opern

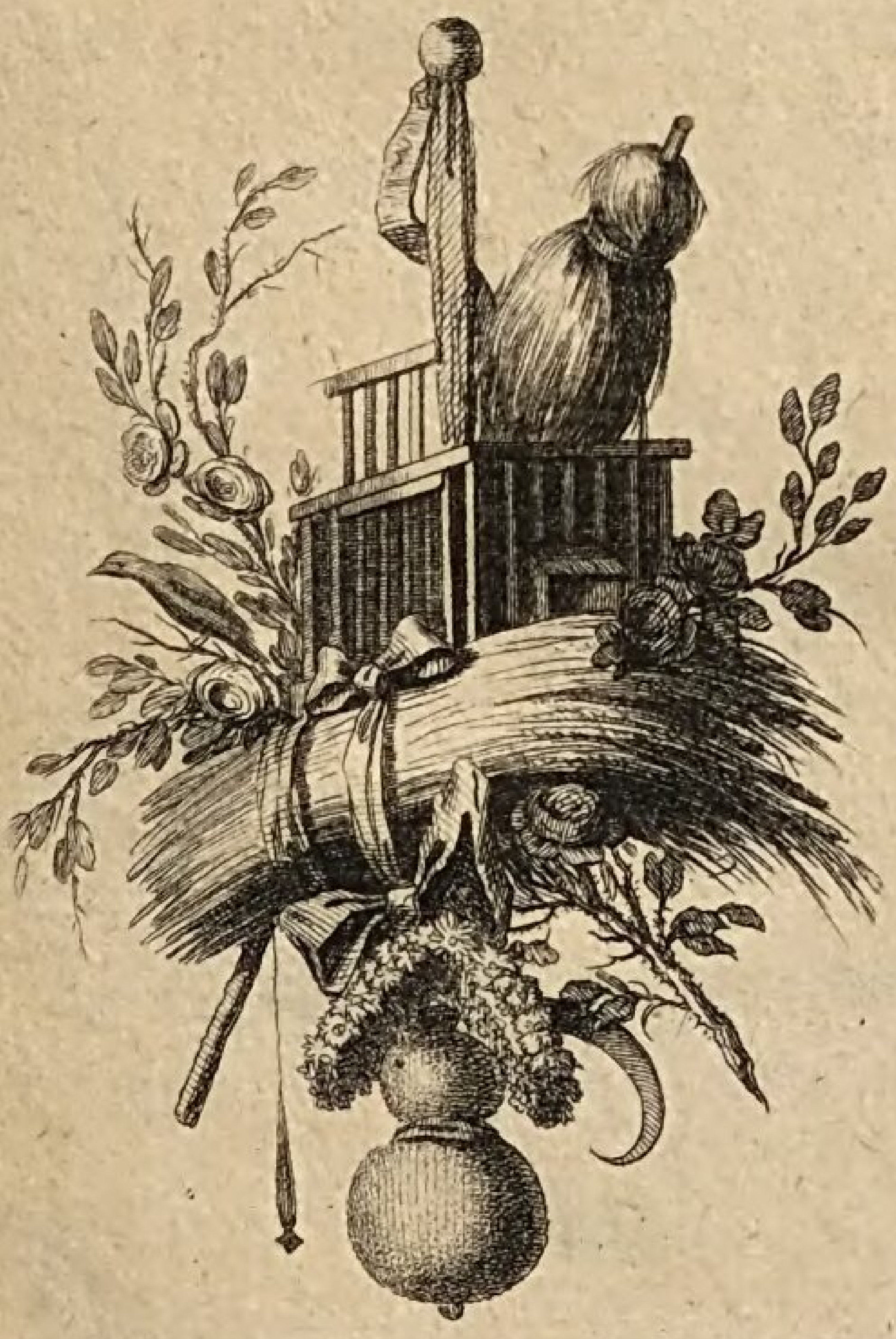
von

C. F. Weiße.

Dritter Theil.

Die Jagd.

Der Aerntekranz.



Leipzig, 1777,

im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

Coburger Landes-Bücherei

LB Cob

Der

Durchlauchtigsten Herzoginn

und Regentinn

von Sachsen-Weimar und Eisenach

Annen Amalien

unterthänigst gewidmet

von

dem Verfasser.

Wenn unsre deutsche Schauspielkunst
Nicht Eines Fürsten Schutz, nicht Eines Höflings Gunst
Durch ganz Germanien sich noch zu rühmen wußte,
Und ihre Scen' umher, wie Thespis, fahren mußte:
Bald Gallien durch Witz, bald Welschland durch Gesang,
Wo sie kaum athmete, sie wiederum verdrang:
Wenn man das kleinste Lob der armen Kunst versagte,
So bald sie sich nur zu gefallen wagte:

Was Wunder! daß sich nie ihr Lob
Zu jener Bühnen Stolz erhob?
Daß Deutschlands Dichter selbst Kothurn und Soccus scheuten,
Und jeden Schritt, den sie darauf gethan, bereuten?

Allein, wenn dieser Kunst ein Thron selbst Schatten giebt;
Wenn der, der diesen schmückt, sie schützt, belohnt und liebt,
Sich, als ein Patriot, an ihrem Spiel ergötzet,
Und sie nicht nur nach dem, was sie bereits gethan,
Nein; nach der Hoffnung auch, was sie einst werden kann —
Nach ihrem Fleiß, nach ihren Kräften schätzet:

Nicht junge Dichter unsrer Bühnen
Nach Molieren und Racinen,
Nach Sophoklen und Shakspearen mißt,
Und keine Hinderniß vergißt,
Die ihren schweren Lauf noch hier und da ver-
schließt:
Wie muß sich da Thalia freuen,
Sich auch auf unbetretner Bahn
Solch' einem Throne sich zu nahn,
Und ihren Weihrauch ihm, so gut sie kann,
zu streuen! —

Durchlaucht'ge Herzoginn! wer denkt,
wer nennt nicht Dich,
Sobald man unser Schauspiel nennet?
Wer denkt nicht an den Schutz, den Deine
Huld ihm gönnet?

**

Und wie erfreut die Muse sich,
Mit jenem sich freundschaftlich zu vereinen,
Und Hand in Hand vor Dir, o Fürstinn, zu
erscheinen!

Die Huld Amaliens verschmäht die
Bluhme nicht,
Die diese jetzt auf fremden Wiesen bricht,
Und in den Strauß einheim'scher Kräuter
flicht!
Wie könnte Sie ein Spiel verschmähen,
Wo wir der Einfalt edles Herz,
Bey einem ländlich freyen Scherz,
In seiner ganzen Unschuld sehen,
Für seinen Fürsten es voll Liebe brennen se-
hen?

Denn, sagt Ihr nicht Ihr Herz entzückt,
Was alle die, die Ihrer Huld genießen,
Die Sie umher durch weisen Schutz beglückt,
Für Sie bis in den Hütten fühlen müssen?

Sie kann kein Spiel verschmähn, wo sich ein König zeiget,
Der seiner Bürger Freund, Vertrauter, Vater ist,
Der Reichthum und Geburt vergißt,
Wenn durch Gewalt, Verrätherey und List
Ein Mächtiger der Unschuld Rechte beuget;
Denn, sieht Amalia nicht hier Ihr göttlich Bild? —

Ja, Fürstinn, ja; der Ruf von Deiner
Größ' erfüllt,
Bestätigt es: — Kann es die Muse wa-
gen,
Zu Deinem Lobe mehr zu sagen?

Die

Die Jagd.

Eine

komische Oper in drey Aufzügen.

Personen:

Der König.
Michel, ein Dorfrichter.
Marthe, dessen Frau.
Christel, dessen Sohn.
Röse, dessen Tochter.
Töffel, Rösens Liebhaber.
Hannchen, eine Pachterstochter.
Graf von Schmetterling.
Von Treuwerth.
Bauern.
Zwey Wilddiebe.

Der Schauplatz ist auf dem Lande.

Dieses Stück ist zum Theil aus dem Lustspiele: la Partie de chasse de Henrici IV. genommen.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt eine ländliche Gegend mit einer Bauerhütte im Hintergrunde vor.

Erster Auftritt.

Röschen (vor ihrer Hütte; es steht ein Schemel mit einem Spinrocken auf der einen Seite. Sie hat eine Garnwinde in der Hand, und sieht sich schüchtern um.) Marthe (in der Folge.)

Röschen. Ha, die Mutter ist noch nicht da? geschwind will ich indessen einen Straus für meinen Töffel pflücken. — (Sie legt die Weife auf die Erde, und läuft an einen Rosenstrauch, der auf der Seite blüht.) Mein Vater mag sagen, was er will: Töffel ist nicht reich: aber unter allen Reichen ist auch kein Töffel.

Mein Töffel ist ein Mann für mich,
Er ist so flink und rasch als ich:
Wie eine junge Birke, schlank,
Hat Arbeit lieb und liebt Gesang.

Sein Angesicht ist voll und rund,
Die Wange glüht, es glüht der Mund;
Er hat ein großes Augenpaar,
Braun ist er selbst, schwarz ist sein Haar.

Ich kann ihm trau'n, er ist mir treu,
Von guter Laun' ist er dabey:
Er steht mir an, ich steh ihm an:
Mein Töffel ist für mich ein Mann!

Marthe, (die sie beschleicht.) Ah, gleich von der Arbeit weg! die Mutter darf kaum den Rücken gewandt haben, so wird hier ein Blühmchen, und da ein's gepflückt, und alles für Töffeln; nicht wahr für Töffeln?

Röschen. Für wen sonst? freylich wohl. Ihr seyd ihm ja selber nicht feind, und gäbt mir ihn zum Manne, wenn nur der Vater wollte.

Marthe. Aber, weil er nun nicht will, so sollst du auch nicht wollen! Du weißt, seit dein armer Bruder

Christel seine Braut verloren, will er von deiner Heurath mit Töffeln nichts sehen und nichts hören: und da mußt du auch nichts von ihm sehen und hören wollen, wenn du ein gutes Mädchen bist.

Röschen. Ja, es hat sich wohl! ihn nicht hören und nicht sehen, wenn man sich nicht die Augen verbindet, und die Ohren verstopft. Und gewiß und wahrhaftig, wenn ich auch das thun wollte: so würde mir mein Herz doch immer sagen: »He, Röse; Töffel ist »da! Töffel ist dir gar zu hübsch! Töffel ist dir gut, »und du bist Töffeln gut!«

Marthe. Aber, sage mir nur, wie kannst du dem Kerl so gut seyn? — Ich glaube gar, er hat dir's gethan?

Röschen. Ach, geht doch, Mutter! was gethan? so hab' ich's ihm auch gethan: denn es geht ihm nicht besser. Er sagt mir's, so oft er mich sieht. — Ich habe ihn allezeit leiden können: aber seit voriger Krummtärnte sind wir vollends einander beständig nachgelaufen.

Da sah ich Töffeln an den Hecken:
Er fällte Holz und pfiff dazu:

Halt, dacht' ich, loser Vogel du,
Du stehst mir recht, dich muß ich necken.

Gleich hatt' ich Aepfel in den Ficken;
Husch! zog ich einen Apfel vor:
Puff hatt' er einen an das Ohr,
Puff wieder einen auf den Rücken.

Er sah mich nicht, denn ich versteckte
Mich hinter'm Busch, so oft er schrie:
Bis ich zuletzt, hi hi hi hi,
So lachte, daß er mich entdeckte.

Ha! rief er, wart'! ich will dir's geben!
Und haschte mich, und küßte mich;
Ich schimpft' und schmälte jämmerlich:
Im Herzen hatt' ich ihm vergeben.

Marthe. Ja, ja; das kömmt aus dem Genecke: laß es nur dem Vater merken, du wirst's schon kriegen ... Ah! da kömmt er eben her!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Michel.

Michel (brummend und den Kopf schüttelnd.) Hm! — es geht mir alles der Queere.

Marthe. Wie so, Michel? was hast du?

Michel. Ganz ungelegen, ganz der Queere!

Röschen. Was denn, Vater? Habt Ihr was vom Bruder Christel gehört?

Michel. Was, was will ich gehört haben? Nu ist er doch in die Stadt gelaufen. Es wird auch nichts draus werden; er wird gerade den König nicht zu sehen kriegen, und nu hätte ich ihn so gerne hier, so gerne! —

Marie. Je warum denn das? — Wenn er gleichwohl sein Hannchen ausgattern könnte?

Michel. Es hat sich ausgattern: nichts wird er ausgattern, und wer weiß, hätt' ihm der König nicht hier in Wurf kommen können.

Röschen und Marthe (zugleich.) Der König? — Hier?

Röschen. Ihr vexirt uns, Vater.

Michel. Nicht anders.

Marthe. Je, was will er denn hier?

Michel. Was die großen Herren immer auf dem Lande wollen: Jagen. Da kömmt eben der Oberförster zu mir, und sagt: ich sollte die Bauern zusammen nehmen, daß sie's Wild aufjagten, und ein bischen auf's lüderliche Gesindel Achtung gäben, das immer bey der Gelegenheit hinter her ist, und todtschießen hilft. Wenn da unser Christel hier wäre! der ist mit allen Hunden gehetzt, weiß alle Schliche im Walde, und kennt das Lager von jedem Hasen; vielleicht würde er unserm Herrn noch ein Plaisirchen mehr machen können.

Marthe. Ja, vielleicht hätt' er ihm auch seine Noth klagen, und dem verwetterten Grafen von Schmetterling bey'm Könige eins anhängen können. Er soll ja ein so gar lieber Herr seyn, und Christeln — ja, dem steht's Maul auf dem rechten Flecke.

Röschen. Hannchen sagte immer: er redte noch besser als der Schulmeister, und das ist doch ein Gestudierter.

Michel. Wofür hätt' ich ihn denn vier Jahre in der Stadt in die lateinische Schule geschickt? Das wird einmal ein Richter werden, der sich gewaschen hat! Aber was hilft mir das itzt? Ich werde nur Töffeln müssen rufen lassen, daß er mir ein bischen mit an die Hand geht.

Röschen. Ja, Töffeln, Töffeln! Töffel ist auch wie ein Schießhund.

Michel. Ja, wenn ich nur von Töffeln rede, da bist du gleich da. — Mädchen, du sollst mir nicht so hitzig auf Töffeln seyn, sonst = = =

Röschen. Was hat euch nu der arme Töffel gethan? = = = Ha, still! Ich höre ihn hier im Busche —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Töffel.

Töffel (kömmt singend, ohne daß er sie gleich gewahr wird.)

Wenn mich nur mein Röschen liebt,
Bin ich schon geborgen:
Wem das Glücke Reichthum giebt,
Dem giebt es auch Sorgen.

Hätt' ich Silber auch wie Heu,
Gold in allen Säcken:
Arbeit hätt' ich nicht dabey,
Aber Furcht und Schrecken.

Hätt' ich täglich Bier und Wein,
Braten auch nicht minder:
Fetter könnt' ich dann wohl seyn,
Aber nicht gesünder.

Nein: wenn mich mein Röschen liebt,
Bin ich schon geborgen:
Wem das Glücke Reichthum giebt,
Dem giebt es auch Sorgen.

Michel. Das hab' ich gedacht, daß der von Röschen schwatzt, wenn die von Töffeln redt. Das geht beständig Töffel und Röse, Röse und Töffel.

Töffel. Nu, nu, Michel; Ihr seyd ein viel zu guter Mann, als daß Ihr darüber böse seyn könnet. Ihr gebt mir eure Tochter lange noch —

(Er läuft zu Röschen, und drückt ihr die Hand, Michel zieht ihn weg, Röschen und Töffel suchen sich immer wieder einander zu nähern; Michel jagt sie aber stets wieder an ihren Ort.)

Michel. Töffel — her auf die Seite, und du Röse, auf jene! — Wir haben itzt von wichtigern Dingen, als von solchen Narrenspöschen zu reden.

Röschen (auf die Seite.) Ob's denn mein Vater auch für Narrenspöschen hielt, da er bey der Mutter auf die Freyte gieng?

Marthe. Heh, knurre nicht, wenn der Vater redt!

Michel. Röse, halt's Maul! — Töffel, der König wird hier jagen.

Töffel. Der König?

Michel. Ja, hört Ihr's nicht? der König; und da soll ich als Richter etliche Bauern zusammen nehmen, die das Wild ein bischen treiben, und auf die Wilddiebe Achtung geben — — (Töffel sieht immer nach Röschen, und macht ihr Gesichter: Michel wird es gewahr) — — Nu, Töffel, ich rede itzt, ich, der Richter.

Töffel. Ich hör's wohl.

Michel. Nu, was hab' ich geredt?

Töffel. Daß — daß — daß — Ihr der Richter hier seyd, — daß — daß — daß — die Wilddiebe kommen werden, und — daß wir auf den König Achtung geben sollen, daß ...

Michel. Daß Ihr ein dummer Kerl seyd. Der König sage ich, wird hier jagen, und Ihr sollt ein bischen das Wild treiben, und ...

Töffel. Ja, ja, ich weiß nun schon.

Michel. Nun habe ich euch ausersehen ... Röse, sieh mir nicht nach Töffeln! — daß Ihr ein bischen sollt Anstalt machen, daß die Bauern an den Orten Lärmen machen, wo es was aufzutreiben giebt, das lüderliche Gesindel, das etwa ein Stück Wildpred dabey wegzuschnappen denkt, aufhaschen, und dergleichen. Ich will dabey seyn, ich und Ihr. Es ist unsre Schuldigkeit, daß wir mit für unsers Herrn Vergnügen sorgen, da er für unsre Ruhe sorgt.

Töffel. Das kann ich wohl thun; ich kenne ihn zwar nicht, er soll aber ein guter Mann seyn.

Michel. Nu, seht Ihr's; ich verhelfe euch vielleicht zu der Ehre, daß Ihr ihn zu sehen kriegt. Ich halt' euch noch für den Klügsten nach mir und meinem Christel.

Töffel. Und wollt mir doch eure Tochter nicht geben?

Michel. Kommt mir nur itzt nicht, wenn man

Staatsgeschäffte im Kopfe hat. Ja, Christel sollte hier seyn. Ich gäbe die beste Kuh im Stalle drum! Vielleicht könnt' er dem König einen Fußfall thun, daß er ihm zu seinem Hannchen verhülfe.

Töffel. Geht mir doch mit eurer Hanne. Wenn ich an Christels Stelle wäre; der Henker müßte mich plagen, daß ich des Mädchens wegen in die Stadt lief, und dem König einen Fußfall thäte.

Marthe. Und warum denn nicht, Töffel? Hannchen ist ein fein Mädchen; unser Christel hat sie lieb, und sie hat ihn lieb.

Röschen. Ja wohl, hat sie ihn lieb, so lieb — (Heimlich zu ihr.) wie ich dich! Wenn der verzweifelte Graf nicht thäte —

Töffel. Ja freylich, wenn der nicht thäte. Dem Mädchen steckt der Junker im Kopfe. Da ist sie immer bey ihrer Pathe seliger, der verstorbenen Edelfrau, gewesen; da ist euch das Mädchen so galant, so vornehm geworden — kein Bauer ist ihr gut genug.

Michel. O ho, Töffel! vermengt mir nur auch Christeln nicht mit den Bauern. Er könnte alle Augenblicke für einen Städter paßiren, wenn er einen vornehmen Rock anhätte.

Marthe. Ja, und einen Haarbeutel einmachte, und sich ein bischen puderte, wir wollten sehn, wir wollten sehen.

Röschen. Ja, Töffel, und einen Degen ansteckte, und einen Tressenhut auf hätte, wir wollten sehen, ob er nicht eine so gute Figur machte, als Riepel der Furier.

Töffel. Er ist deswegen doch noch kein Graf. Glaubt mir nur: es heißt, der Graf hat sie entführt! Ich behaupte, daß sie mit ihm entlaufen ist.

Michel. Das glaube ich nicht, Töffel!

Marthe (zu Töffeln.) Ihr seyd nicht gescheut! das Mädchen war Christeln viel zu gut.

Röschen. Töffel, du redtst dumm Zeug. Der Graf heurathet sie einmal nicht, und zur Schöckerey dünkt sich unser einer zu gut.

Und käm' ein Graf mit einem Band
Und Stern an seiner Seite,
Und spräch': da Rösel, ist die Hand,
Dich, Mädchen, nehm' ich heute!

So spräch' ich: nein, ich bin kein Schaaf:
Sie nehmen mich zum Spaße,

Und das taugt nichts; nein, nein, Herr Graf,
Gehn Sie nur ihrer Straße!

Töffel. Nu, Röse, du bist auch noch keine Hanne; die ist schon ein bischen vornehmer. Die Bauermädchen halten immer noch eher auf Ehre und Reputation: und im Vertrau'n, ich wollte doch nicht, daß ein Graf zu dir käme. So lange man keinen sieht, so denkt man immer: ich spräche das, ich spräche jenes: — aber — nein, er mag immer wegbleiben.

Ich traue keinem Mädchen nicht,
Ein schönes Kleid, ein weiß Gesicht
Mit einer dreusten Stirne,
Verrückt leicht ihr Gehirne.
Der Teufel wird nicht aufgedeckt,
Der unter'm schönen Kleide steckt.
Ist es von jungem Herrchen voll:
Wie leicht wird da das Köpfchen toll!

Michel. Ich glaube meiner Treu', Töffel hat so gar unrecht nicht. Und wenn Christel nur einmal wieder bey uns ist, so werde ich sagen: Christel, thue dich nach einem andern hübschen Mädchen um, es giebt ja mehr hübsche Mädchen.

Marthe. Ach! das arme Hannchen!

Töffel. Nein, nein, Michel, Ihr habt Recht.

Röschen (spottet ihm erbittert nach.) Ihr habt Recht, ja, Ihr habt Recht, Michel — Warte nur, Dieb!

Töffel. Sey nicht böse, Röse! ich sage nur so —

Michel. Halt's Maul! Ich bin ganz von meiner Historie abgekommen. — — Also du, Toffel, wirst hier warten. Ich will noch etliche von unsern Bauren zusammen rufen, die du mit kommandiren sollst. Daß wir aber doch ein bischen Figur und Respekt machen, so geh du, Marthe, und hol' die alten Pistolen, die ich oben in unsrer Kammer habe. Sie liegen unterm Bette; du wirst sie schon finden.

Töffel. Ja, habt Ihr denn auch Pulver?

Michel. Pulver, zu was denn Pulver? Es ist bloß des Respekts wegen. — Du, Röse, mache eine Laterne zurechte. Man weiß nicht, wie lange die Historie werden möchte, und ich sage immer: man muß ein bischen politisch seyn, und sich in Zeiten vorsehen.

Bey'm schönsten Sonnenschein
Nimm deinen Mantel um,
Und laß die Narren schreyn:

Der Kerl ist toll und dumm!
Denn kömmt ein Wetter drein:
Was kümmerst du dich drum?
Du kannst gar ruhig seyn:
Du nimmst den Mantel um.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Marthe. Röschen. Töffel.

Marthe. Nu, Röse, komm' und suche die Laterne.

Röschen. Laßt mich immer noch ein bischen bey Töffeln. Wenn Ihr einmal die Pistolen suchet, könnt Ihr ja die Laterne gleich mit suchen.

Töffel. Ja, Mutter, laßt Röschen immer ein bischen bey mir.

Marthe. Ihr habt's aber gehört, daß der Vater nicht will.

Röschen. Laßt ihn immer nicht wollen, wenn Ihr nur wollet. Er ist ja nicht da, und weiß viel davon —

Töffel. Und er soll auch nichts davon erfahren. Wenn ich ihn von weiten merke, husch! will ich über'n Zaun weg in und meinen Garten seyn.

Marthe. Ach ja, husch! ich weiß wohl, wenn ihr einmal in's Schökern kommt, so denkt ihr weder an Vater, noch an Zaun, noch an husch, und hernach schmälet Michel, und ich kriege am Ende das beste davon.

Töffel. Ich sag' euch aber, daß wir nicht schökern wollen.

Röschen. Als wenn wir sonst nichts mit einander zu reden hätten.

Marthe.

Nein, nein, es könnte was geschehn,
Das wir nicht gerne sähen!

Röschen.

Drum, liebe Mutter, sollt Ihr gehn,
So könnt Ihr auch nichts sehen.

Töffel.

Mein; sagt mir doch, was soll geschehn?
Da seht! hier bleib' ich stehen.

Marthe.

Ich kenne schon die Schökereyn.

Töffel.

Topp! Mutter, ich will ruhig seyn.

Röschen.

Und ist er's nicht, so will ich schreyn.

Marthe.

Je ja doch, hinter drein.

Töffel und Röschen.

Nein, liebe Mutter, nein!

Marthe. Nu, so bleib' nur ein bischen; aber das sage ich dir, komm bald nach! hörst du?

Röschen. Je ja doch, packt euch nur fort.

(Martha geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Töffel. Röschen. (Hernach) Marthe (drinnen.)

Röschen. Weißt du was, Töffel? ich bin böse auf dich.

Töffel. Böse? geh doch! warum wärst du denn hier geblieben?

Röschen. Weil ich — weil ich mich mit dir zanken will.

Töffel. Je, so konntest du immer mit der Mutter fort gehen. — Aber, warum bist du denn böse?

Röschen. Weil — weil du so dumm redst.

Töffel. Nu, was hab' ich denn geredt?

Röschen. Du hast geredt, daß Hannchen, das gu-

te Hannchen nicht entführt, sondern dem Grafen nachgelaufen wäre: und mein Vater hatte sie lieb, und sie hatte uns alle lieb.

Töffel. Und der Graf hatte sie lieb, und sie hatte den Grafen lieb, und weil sie den Grafen lieb hatte, so gieng sie mit ihm durch: nicht wahr?

Röschen. Kömmst du schon wieder mit deinem albernen Zeuge? Einmal für allemal: du sollst nicht sagen, daß sie mit dem Grafen durchgegangen ist.

Töffel. Wenn's nun aber so ist: soll ich denn sprechen, der Schnee ist schwarz, und der Rus weis?

Röschen. Es ist aber nicht wahr.

Töffel. Es ist aber wahr.

Röschen. Ich will's aber nun nicht haben.

Töffel. Und deswegen ist's nicht wahr? Du kennst dir das Hofvolk nicht. Sie haben solche glatte Worte, als wenn sie mit Butter geschmiert wären: und die Mädchen — die Mädchen verschlucken solche Worte gar zu gerne: das fährt wie Speck die Kehle hinunter. Ich habe einmal eine solche Historie erlebt, da ich bey'm Baron Rübsamen auf dem Edelhofe diente.

Röschen. Nu?

Töffel. Da war dir der eine Junkrr, Fritze hieß er; der war ein Officier. Ich war dazumal einer von Hofemädchen gut, und sie war mir auch gut.

Röschen. So! also bin ich nicht die erste, der du gut bist?

Töffel. Närrchen! man kann ja wohl einem Mädchen gut seyn: genug, es ist dir nichts draus geworden. Ich merkte gleich, daß der Junker ein Auge auf sie hatte: ich schlich ihr also überall nach. Einmal sah ich sie gegen Abend auf die Wiese grasen. Mein Junker kam den Berg herunter geritten: Trap, Trap, Trap! — Huy, dacht' ich, sollt' er sie nicht in Wurf kriegen? — Richtig! er kam; sie that, als wenn sie ihn nicht kommen sähe, und bückte sich und that, als graste sie, und schielte immer über's Gras weg: da fuhr ich in einen Heuschober hinein, und guckte heraus, und dachte: du mußt doch sehen, wo das Ding hinaus will?

Röschen. Nun?

Töffel. So bald er an sie kam: so that er, als ob der Gurt am Pferde nicht fest wäre: Er stieg ab, rufte sie, daß sie ihm das Pferd halten sollte, und knaupelte

ein bischen dran herum: es währete nicht lange, so gieng das Komplimentiren los.

(Er singt mit zweyerley Stimmen.)

Mein Engelchen, was machst du hier? —
„Ich grase, wie Sie sehen.“ —
Schmerzt nicht das arme Patschchen dir? —
„Was hilfts? es muß geschehen.“

Hier nahm er sie bey der Hand, und drückte sie, und drückte sie! Eh' man sich's versah, schob er ihr den Aermel hinauf;

Wie weiß ist nicht der Arm! wie schön
Mag dieser Busen seyn! —
„O pfuy doch! lassen Sie mich gehn!
„Gewiß, ich werde schreyn!“

Röschen. Sie wird auch nicht ein klein bischen geschrien haben.

Töffel. Geschrien? nicht ein laut Wörtchen. Nu hieß es:

Komm, liebes Mädchen, küsse mich! —
„Ich bin nicht so erpicht.“ — —
Je, willst du nicht, so küß' ich dich! —
„Nein, nein, bey Leibe nicht!“

Du meynst, er ließ sich abweisen? Ja doch: er warf ihr den Arm um den Hals —

Da hast du eines auf den Mund,
Da eines auf den Arm! —
„Pfuy! pfuy! Sie machen es zu bunt,
„Es wird mir kalt und warm.“

Röschen. Nu? was wurde denn draus?

Töffel. Je, was wurde draus? Mir wurde unter meinem Heuschober auch kalt und warm, denn ich sah, daß noch mehr draus werden würde; und rippelte mich, und schüttelte mich, daß der ganze Heuschober über'n Haufen fiel. Ich purzelte heraus. Da hätt'st du das Mädchen sollen schreyen hören! Zuvor hatte sie nicht geschrien. Der Junker fuhr zusammen, murmelte mir einen Schurken auf den Hals, stieg auf, und wackelte auf seiner Mähre fort.

Röschen. Je nu; wenn's das alles war.

Töffel. So? also meynst du, das war nichts? — Röse, Röse! Töffel steckt nicht allezeit in einem Heuschober; und es ist mir immer lieb, daß du nicht Hannchen bist, die der Graf entführen will.

Röschen. Kömmst du mir wieder mit Hannchen?

ich weiß gewiß, wenn ihr der Graf so zu nahe gekommen wäre, sie hätte es gemacht, wie ich's dem Jäger Gabel an der Kirmse machte.

Töffel. Laß doch hören, wie macht'st du's ihm denn?

Röschen.

Als da der Jäger, Gabel, kam,
Und freundlich mich bey'n Händen nahm,
So — ließ ich es geschehn;

Töffel. So? du ließ'st es geschehn?

Röschen.

Er zog mich drauf in Winkel hin,
Und griff mir freundlich an das Kinn:
Da sprach ich: — wollt ihr gehn?

Töffel. Und er gieng auch? Gut, daß er Spaß verstanden.

Röschen.

Ja, ja, er dacht', es wär' mein Spaß,
Und sprach: Du kleines Rabenaas,
Und — hub mich hoch empor.

Töffel. Und du litt'st das? — Heh! Röse, du darfst mir nicht viel ═══

Röschen.

Und sprach: du bist und bleibst mein Schatz!
Und gab mir einen derben Schmatz:
Da — kriegt' er ein's an's Ohr = = =

(Sie giebt Töffeln eine Ohrfeige.)

Töffel. Je verflucht', Mädchen! das war auch kein Spaß. Dem Jäger konnt'st du so eine geben, aber Töffeln nicht.

Röschen. Du hätt'st mir doch nicht geglaubt, wenn ich dir's nicht gewiesen hätte, wie ich's machte.

Töffel. Künftig, Röse, weis' es einem andern.

Marthe (ruft drinnen.) Röse! — Röse! — Röse! —

Röschen. He! die Mutter — (Antwortet.) Ja.

Marthe (drinnen.) Wirst du bald kommen und die Laterne suchen.

Röschen. Gleich, Mutter, gleich.

Töffel. Siehst du? das hast du von deinem Plaudern! Hätten wir nu nicht die Zeit über von unserer Freyerey schwatzen können?

Röschen. Wer ist denn Schuld? hätt'st du mir nichts von Hannchen gesagt, so hätt' ich auch nichts

gesagt! aber wer weiß, was drunter steckt, daß du so böse auf sie bist: wer weiß —

Töffel. Je ja, freylich mag wohl was drunter stecken. Der Graf und sie wirds wohl am besten wissen.

Marthe (drinnen.) Nu Röse? soll ich dich holen?

Röschen. Siehst du; wenn du dich hübsch aufgeführt hättest, — da hatte ich den Straus für dich gebunden; aber nun — nun — da hast du was auf dein loses Maul!

(Sie wirft ihm den Straus ins Gesicht und läuft hinein.)

Sechster Auftritt.

Töffel (allein.)

Heh! halt Röschen! — nur noch ein Wort! ... weg war sie! — das ist ein kleiner Teufel — aber ich merke doch den Spaß. Geben wollte sie mir nicht den Straus, aber daß ich doch nicht drum käme, thut sie, als ob sie ihn in's Gesichte würfe. — — Nu, sie mag so böse nicht seyn ... (Er steckt sich den Straus ins Knopfloch: Hannchen kömmt von ferne in einem artigen Nachtkleide, aber stadtmäßig angezogen.) aber was Henker! — da kömmt ja eine Stadtjungfer? — Je, zum Henker!

das ist Hannchen — Ha; sie trägt schon die Hoflive-rey. — Ich muß doch ein bischen hören, was sie herausgiebt.

Siebenter Auftritt.

Hannchen. Töffel (versteckt.)

Hannchen.

Du süßer Wohnplatz stiller Freuden,
Du kleines Dörfchen, wohl, wohl mir!
So find' ich unter deinen Weiden
Auf's neu' der Liebe Glück in dir.
Was ist die Pracht von goldnen Wänden
Wohl gegen diese grüne Flur?
Was alle Kunst von tausend Händen
Beym Reiz der lächelnden Natur?

Doch, wird mich noch mein Schäfer lieben?
So zärtlich, treu, als vormals, seyn?
Mir glauben, daß ich treu geblieben,
Und mir mein Unglück auch verzeihn?
O ja; hört er nur meine Klagen,
Sieht er nur meiner Liebe Schmerz:

So wird sein Mund mir wieder sagen,
Sein Herz sey mein, wie sein mein Herz.

Töffel, (der hervortritt.) Man sollte drauf schwören, es wäre alles wahr, was sie sagt! ... Ah! guten Tag, Mamsell Hannchen! denn in der Figur heißt Sie doch nicht mehr Hannchen schlecht weg?

Hannchen. Willkommen, mein lieber Töffel! o wie freue ich mich, euch zu finden!

Töffel. Also kennt Sie mich doch noch? Ich dachte immer, daß Sie in dem schönen Trarara, das Sie um sich hat, nicht mehr wüßte, daß ich Töffel hieße.

Hannchen. Ich sollte meine alten lieben Freunde nicht mehr können? — O Töffel, wenn Ihr wüßtet...

Töffel. O ja, ich weiß alles. Sie kömmt vermuthlich aus der Stadt, oder gar vom Hofe, und ist eine große, große Madam geworden, die man da Maitressen titulirt? — — Pfuy! Sie sollte sich zu Tode schämen, daß Sie sich wieder vor unser einem sehen läßt.

Hannchen. Ach, mein lieber Töffel! Ihr thut mir sehr unrecht! Wenn ich das wäre, was Ihr denkt, so würde ich mich freylich zu Tode schämen. Aber ...

Töffel. Aber nu, warum thut Sie's denn nicht?

Hannchen. Weil ich unschuldig bin. Der verwünschte Graf von Schmetterling entführte mich zu einer Zeit, da ich's am wenigsten vermuthete; er schaffte mich nach der Stadt, und hat mich die ganze Zeit über eingesperrt gehabt. O! was habe ich nicht ausgestanden! endlich hat mir meine Unschuld Muth und Kräfte gegeben: ich bin entsprungen, so wie Ihr mich seht. In dem Augenbicke komm' ich erst an. Noch habe ich nicht einmal meine gute Mutter gesehn, und so viel Zeit gehabt, diese Kleider abzulegen, welche Ankläger meiner verlornen Ehre zu seyn scheinen. —

Töffel. Ankläger der verlornen Ehre? — Ha ha ha! Wie das redt, wie das schwatzt! Freylich, so schön lernt man nur auf den Edelhöfen reden! die großen Monsieurs müssen den Mädchen den Verstand öffnen: da lernen sie schön reden und schlecht thun. — — Aber denkt Sie denn, weil Sie Verstand hat, daß wir deswegen Schöpse sind? Ja! sieht Sie, wenn Sie auch wie ein Buch redte, so glaube ich Ihr doch nicht so viel.

Hannchen. Ach, mein lieber Freund! Wenn Ihr mich nur hören wolltet! —

Töffel, (der sie unterbricht.) Ich? Ihr lieber Freund? Ihr lieber Freund? nichts vom Freunde! denn Sie hat den armen Christel sitzen lassen, dem Sie doch zuvor weiß machte, daß Sie ihm gut wäre. Sie ist einem großen Monsieur nachgelaufen, der Sie doch nicht nehmen kann. Sie hat Ihre Ehrlichkeit um die hübschen Lumpen da verkauft, damit Sie nicht wie unser einer gehen darf! und ich, ich sollte der gute Freund einer solchen Kreatur seyn? Nichts für mich! Nichts von Freundschaft, so wahr ich Töffel heiße. Versteht Sie mich?

Hannchen. Noch einmal, mein guter Töffel! Ihr seyd ganz falsch berichtet ...

Töffel. Ganz falsch? je nicht doch! Ist's nicht wahr, daß Sie das ganze Dorf aufrührerisch gemacht hat? ist's nicht wahr, daß Michel, der Richter und reichste Nachbar im Dorfe Ihr Christeln, seinen Sohn, zum Manne geben wollen? daß Sie davon gelaufen, oder sich entführen lassen? denn am Ende läuft's doch auf eines hinaus. Ist's nicht wahr, daß Sie Schuld ist, daß Michel mir Rösen nicht geben will? denn wenn Christel Sie geheurathet hätte, so hätte sich gewiß Mi-

chel nicht so gesperrt, mir Rösen zu geben: aber so ist er auf einmal rappelköpfisch geworden. — Und ist nicht Christel ein hübscher Kerl, der lateinisch lesen, und rechnen und schreiben kann, daß es eine Art hat? Ist das nicht alles wahr? — Heh! kann Sie es leugnen? heh.?

Hannchen. Ja, aber ich kann für alles nichts: doch weil Ihr mich nicht hören wollt, Töffel! so sagt mir wenigstens, ist Christel hier?

Töffel. Christel hier? — Ob ich's ihr denn sage? Je nun — er ist nicht hier. Er ist noch so albern gewesen, in die Stadt zu laufen, und dem Könige einen Fußfall zu thun. Denn der, wie man sagt, hört Groß und Klein an: da kann Ihr's noch dazu schön bekommen!

Hannchen. Wie unglücklich! — Ja, ich wollte selbst an meinen Verlust, und meine Liebe nicht denken, wenn ich ihm nur wenigstens seinen ungerechten Verdacht benehmen könnte.

Töffel. O! er wird ihn sich nicht nehmen lassen — — Grinze Sie, wie Sie will. Mein Herz ist wie Speck, und nimmt keine Weiberthränen an.

Hannchen. Ich kann euch's nicht verdenken, Töffel, daß Ihr mir nicht glauben wollt: aber einen Gefallen könntet Ihr mir doch thun, wo nicht aus Liebe zu mir, wenigstens Christeln zu gefallen.

Töffel. Nu, laß Sie doch hören?

Hannchen (sehr rührend.) Ich möchte mich gern bey ihm rechtfertigen. Thut mir also den einzigen Gefallen, und gebt ihm diesen Brief. (Sie giebt ihm einen Brief.) Ich schrieb ihn, ohne zu wissen, wie ich ihn fortbringen wollte, und ehe ich noch damit fertig wurde, zeigte sich mir die Gelegenheit, zu entkommen. Ich bitte, bestellt ihn! schlagt mir es nicht ab! laßt euch meine Thränen zu Herzen gehen (schluchzend) und — und — und —

Töffel (gerührt.) Nu, geb' Sie nur her. Sie hat mich ganz weichherzig gemacht. — Aber glaube Sie deswegen nicht, daß ich Ihr nun so gerade zu traue; denn, das sage ich Ihr, ich werde allezeit wider Sie reden, wie ein Türke. Ich habe Ehre im Leibe, und Schwager Christel muß auch welche haben: hört Sie?

Hannchen. Ich verlange euch nicht von meiner Unschuld zu überzeugen, sondern meinen Liebhaber und

seinen Vater. Thut mir nur die Liebe, und sagt mir, wann Christel wieder kömmt! Ihr findet mich bey meiner Mutter: — — aber sagt ja niemanden, daß ich hier bin.

Töffel. Je nu; das kann ich wohl thun. Geh' Sie nur, geh' Sie, eh jemand kömmt!

(Hannchen geht ab.)

Achter Auftritt.

Töffel (allein.)

Ja das Weibsvolk! — beynahe hätte ich mit geheult, so ist mir's zur Kehle herauf gefahren.

Das weint und lachet, wann es will,
Recht, wie der Himmel im April;
Und, was der Henker ist,
So bald man sich vergißt,
So dürfen sie nur Miene machen,
So muß man mit ihnen bald weinen, bald lachen.

Wenn's vollends so was Kützliches, wie ihre Ehre anbetrifft!

Da macht man die und die Geschicht,
Macht dieß Gesicht und das Gesicht:
Und widerspricht der Mann:
Da geht das Heulen an.
Er schmilzt, wie an der Sonne Butter,
Und glaubet den Teufel und seine Großmutter.

Damit hat das Lied ein Ende. Nu, wenn's auf mich ankömmt, so soll mein Freund, Christel, dasmal so hart wie ein Eichenklotz seyn ... ha Michel —

Neunter Auftritt.

Töffel. Michel. (Ihm folgt eine Heerde Bauern mit Pfählen.)

Michel. Nu? seyd ihr alle beysammen?

Alle. Ja.

Töffel. Ist der König schon da?

Michel. Ja, so höre ich. Er hat schon auf der andern Seite des Waldes über zwey Stunden gejagt. Ich habe selber die Hörner von weitem gehört: gewiß wird er auch bald hier seyn. Ich will mir nur ein paar Handschuh holen, und mir Marthen eine weiße Krause umbinden lassen —

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Töffel. Quaas. Gürge und andere Bauern.

Töffel. Nu, ich werde doch den König auch zu sehen kriegen. Er soll ein herzensguter Mann seyn, und ich gäbe mich nicht zufrieden, wenn ich ihn nicht sehen sollte.

Gürge. Ich habe ihn schon gesehen.

Quaas. Wo denn?

Gürge. Wo? ich kam eben vom nächsten Dorfe: da kam er die Landstraße unten beym Spitzberge herauf.

Töffel. Was hatte er denn an?

Gürge. Was er anhatte? einen Rock, einen Stiefel, und einen Hut.

Töffel. Einen Stiefel? Einen Stiefel?

Quaas. Nur Einen Stiefel? Du bist ein dummer Kerl. Er wird wohl mit Einem Stiefel und Einem Strumpfe geritten seyn.

Gürge. Ich habe wenigstens nur einen gesehen; der andre hieng über dem Pferde.

Töffel. Und Gürge, was hatte er denn für ein Kleid an?

Gürge. Für ein Kleid? je nun, ein Kleid — wie ein Kleid ist.

Quaas. Die Farbe, Gürge?

Gürge. Grün, blau, roth, gelb — ja, das weiß ich selber nicht! Wer wird nun auf das Ding merken? Ich sah nur nach seinem Pferde; das gieng, das gieng euch so stolz, wie unsre selige Edelfrau.

Quaas. Ich wundre mich nur, daß er so späte jagt? wenn ich König wäre, so säß' ich dafür hintern Ofen, und schmauchte meine Pfeife Toback, oder ließ' mir ein Stück Schweinebraten geben.

Töffel. Narr, die Könige werden Tabak schmauchen, und Schweinebraten essen? Konfekt essen sie, und trinken Sekt.

Quaas. Gut, so äß' ich Konfekt und tränke Sekt; so bald es die Könige essen, so muß es wohl was Guts seyn. Je nu! sie können's haben.

Gürge. Der König kann noch dazu eines auf den Pelz kriegen. Seht Ihr das Gewitter dort hinterm Walde? Es darf ein kleiner Wind kommen, so jagt er's herauf.

Töffel. Meinethalben mag's kommen: sie werden schon aus dem Wege gehen, wenn sie's sehen —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Michel. Marthe. Röschen.

Röschen. Da, Vater, ist die Laterne!

Michel. Nu, Marthe; wie ich dir gesagt habe! der Tag, da unser lieber König hier jagt, ist so gut, als ein Feyertag. Das Ding ist nicht geschehen, weil ich zu denken weiß. Nur so viel kann ich mich besinnen — — ich war etwa ein Junge in der Höhe, — daß mir mein Vater erzählte, seine Mutter hätte ihm erzählt, daß der vorige Herr, oder sein Großvater, einmal hier gejagt hätte, als sie etwa ein Ding so groß, wie Märtens Aennchen gewesen wäre. — Der beste Schinken muß heute angeschnitten werden: Du kannst einen warmen Krautsalat mit Speck dazu machen, und wenn du sonst was Gutes hast, so gieb's. Es könnte noch darzu kommen, daß unser Christel wieder käme, da der König nicht in der Stadt ist: der muß was Warmes finden. Hörst du?

Marthe. Gut, gut.

Röschen. Ach! Vater, darf ich nicht ein Eckchen mitgehen? Ich möchte gar zu gerne auch den König sehen.

Michel. So recht eben nicht. Es sind immer hinter den großen Herren so viel Schnapphähne her: und auf'm Dorfe ist ihnen auch wohl ein Bauermädchen gut genug.

Töffel. Ja, man hat der Exempel ...

Röschen (droht ihm.) Willst du! — —

Michel. Nu, nur in der Ferne, nicht in Wald, das sag' ich dir! — Da, stelle dich auf den Hügel dort an die Ecke hin, und wenn du dir so einen vornehmen Rock auf dich loskommen siehst, so reiß' geschwind aus. Hörst du, Mädchen?

Röschen. Ja, ja, Vater.

Töffel. Folge hübsch! denn ich möchte dir nicht so eine Historie, wie Christel haben.

Röschen. Halt's Maul, oder ...

Michel.

Nu, Marthe, lebe wohl!

Marthe.

Nu, Michel, lebe wohl!

Töffel.

Nu, Röse, lebe wohl!

Röschen.

Nu, Töffel, lebe wohl!

Michel (zu Marthen.)

Nimm fein zu Hause dich
Der Wirthschaft treulich an!

Marthe.

Ja! das verstehet sich.
Ich thue, was ich kann.

Töffel.

Mein Röschen, denk' an mich,
So, wie du sonst gethan!

Röschen.

Du, Töffel, beßre dich!
Sonst bist du nicht mein Mann,

Michel.

Leb' wohl!

Marthe.

Leb' wohl!

Töffel.

Leb' wohl!

Röschen.

Leb' wohl!

Michel (alleine.)

Der König lebe wohl!
So geht es, wie es soll:
So geht's uns allen wohl!

(Sie wollen abziehen! die Bauern laufen alle unter einander, und indem jeder zuerst hinaus will, stößt einer den andern über den Haufen, oder vertritt ihm den Weg.)

Michel. Halt! das geht nicht an, daß Ihr so, wie die Schweine durch einander lauft. Wartet! wir wollen ein bischen in guter Ordnung ausziehn, daß es doch eine Art hat. Wann wir am Wald kommen, so will ich schon jedem seinen Platz anweisen. Ich geh' voran. Dann Quaas und Gürge, dann Hanns und Märten, dann Barthel und Andres, dann Muffs Fritze und Tölpels Kasper: dann beschließt Töffel den Zug mit der Pistole ... Da, Töffel, greif zu! — — (Er reicht ihm die Pistole, nachdem er sie gestellt hat.) Nu so! Du, Röse, trag' die Laterne! Die Mutter muß aber mitgehen, daß sie dich wieder nach Hause bringt.

Röschen (ihn nachspottend.) Ja, die Mutter muß mitgehn.

Michel. Nu, wir wollen auch Ein's zu unserm

Zuge anstimmen! (Sie ziehen um das Theater umher, und singen:)

Alle.

Der König jagt: der ganze Wald
Braust von Getümmel schon:
Aus jedem Thal und Busche schallt
Der lauten Hörner Ton.
Tatrah! tatrah! tatrah!

Durch das Gesträuch' reißt sich das Roß
Mit starkem Ungestüm:
Kein Spieß schreckt es, und kein Geschoß,
Die Freude schreyt aus ihm:
Hinni, hinni, hinni!

Die kühnen Hunde fürchten nicht
Des Ebers Mörderzahn!
Erhitzt und auf den Raub erpicht
Fliegt jeder, und schlägt an:
Hauhau, hauhau, hauhau!

Der Jäger Schwarm stürzt hinter her
Wild, wie sein Pferd und Hund:

Piff, puff, paff, puff, geht sein Gewehr,
Und dazu geht sein Mund:
Hußah, hußah, hußah!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Der Schauplatz stellet einen Wald vor.

Erster Auftritt.

Töffel (erst allein.) Röschen (in der Folge.)

Töffel (läuft an den Büschen umher, und klopft mit dem gewöhnlichen Geschrey daran: Halalala, hußah, halalala, hußah rc.)

Ist das nicht liebe Noth,
Ein armes Thier zu jagen!
Da lob' ich mir in Ruh mein Brod,
Und meinen guten Magen.
Man stürzt sich über Stock und Stein,
Und bräche lieber Arm und Bein:
Ey, denkt doch! einen Hirsch zu hetzen,
Um ihn — den Hunden vorzusetzen.

Halalala! Hußah! Halalala! rc. (Röschen wirft mit Eicheln aus dem Gebüsche nach Töffeln.) — — Was zum Henker fuhr mir denn da unter die Nase? — —

(Er hebt die Eichel auf.) Sollte man's denken! — eine Eichel? gut, daß es kein Kürbis war: aber — ich glaube, ich hab' einen blauen Fleck? — (Sie wirft ihm wieder eine ganze Hand voll an Kopf.) Nu? — das Ding geht nicht von rechten Dingen zu? — (Er tritt unter dem Baum und sieht hinauf.) Es ist ja sonst nicht Mode, daß die Eicheln den Leuten handvoll auf die Nase fallen. ... (Röse springt hervor und hält ihm die Augen zu.) Was für ein Schurke ... Je, du verzweifeltes Mädchen! wo führt dich denn der Henker her? — Huy; bist du der Mutter entlaufen?

Röschen. Ja! und ich hatte Lust, einen Schelm zu sehen.

Töffel. Wie? Was? einen Schelm? — du mußt gezüchtigt werden.

(Er kriegt sie beym Kopfe und küßt sie.)

Röschen. Ich schreye! — Du darfst mir nicht viel, du kriegst eines ... wenn sich nur wenigstens noch der Bube den Bart geputzt hätte?

Töffel. Röse! du bist mir ganz wilde geworden, seit die Historie mit Hannchen vorgegangen. O die bösen Exempel, die bösen Exempel!

Röschen (spottet ihm nach.) Die bösen Exempel! die bösen Exempel! — Es fehlet bloß daran, daß ich deinem folge, und mit auf das arme Hannchen schmäle.

Töffel. Ja, fange nur wieder an! — — Aber was willst du hier? Dein Vater hat dir gesagt, du sollst der Mutter nicht von der Seite gehen, und du folgst nicht? — — Warte, du sollst's kriegen, und die Mutter dazu, daß sie dich so umher laufen läßt!

Röschen. Ja, du sollst's kriegen, Töffel, wo du ein Wort sagst ...

Töffel. Nu, so sage, was willst du hier? — — Willst du etwa auch von einem galanten Jäger gehetzet seyn? Heh! — Ja, siehst du, Röse, so wahr ich Töffel heiße ...

Röschen. Nu, so höre nur! die Leute wollen dich mit einer schönen Stadtjungfer haben reden sehen, und das soll Hannchen gewesen seyn. Ist's wahr? Heh?—

Töffel. Hannchen?

Röschen. Ja, Hannchen.

Töffel. Wer hat dir's gesagt?

Röschen Krauskopfs Suschen: die hat über'n Zaun geguckt, und die sagte es uns eben, da ich mit

der Mutter auf dem Hügel stund. Ich wollte wissen, ob's wahr wäre?

Töffel. Nicht wahr? daß du zu ihr laufen, und dir etwas kannst vorgrinzen lassen, damit du wieder der Mutter etwas vorgrinzen kannst? daß die und du es wieder Christeln vorgrinzt? und der arme Christel alles glaubt, was sie ihm vorschwatzt, und das lüderliche Ding wieder zu Ehren kömmt? Heh?

Röschen. Und daß du nicht gescheut bist, Heh? — Es ist schon gut, Töffel! Ich mag weiter nichts wissen. — (Sie thut, als ob sie weinte.) Leb' wohl, Töffel.

Töffel. Nu! sey kein Närrchen! hab' ich's doch gesagt, wenn sie nicht weiter können, so heulen sie, und hernach wird einem so weich um's Herz, und darnach fehlt nicht viel, man heulte auch mit. — — Höre nur Röschen ...

Röschen.

Ach nein! was soll ich hören?
Ich wollte wohl drauf schwören,
Mein Töffel, Töffel — (Schluchzend.) der —
Liebt mich — liebt mich — nicht mehr! —
(Weinend.)
Hihi, hihi, hihi! —

Töffel. Wie das Mädchen einem das Herze bricht!

(Er weint auch mit.)

Röschen.

Doch sollt' ich mich darum betrüben!
Kann ich doch auch anderswo lieben:
Es giebt der Töffel mehr,
Die besser sind, als er,

(Lachend.)

Haha, haha, haha!

(Sie thut, als ob sie fortlaufen wollte: Töffel kriegt sie bey'm Rocke, und zieht sie zurücke.)

Töffel. Das ist ein Wettermädchen! sie hält mich nur für'n Narren. Nun habe ich mir doch die Mühe genommen, zu weinen, da lacht sie mich oben drein aus. — Geh nur her, du kleiner Affe; was willst du denn von Hannchen wissen? = = = aber nur kurz, die Jagd möchte herauf kommen.

Röschen. Ha, kriegt man dich so, Bursche? — ist's wahr, daß du Hannchen gesprochen hast?

Töffel. Das könnte seyn.

Röschen. O Hannchen! Hannchen! mein liebes Hannchen ist wieder da? — Siehst du, Töffel, wenn du nun gleich so gescheut gewesen wärst, so hättest du zweye für eins gekriegt: aber nu — nur Eins!

(Sie giebt ihm ein Mäulchen.)

Töffel. Ey, ja doch, über das verlorne Schäfchen! es verlohnt sich der Mühe!

Röschen. Heh Töffel, willst du auf dem andern Backen eine Ohrfeige haben? — Nu, was hat sie dir erzählt? — — geschwind! geschwind!

Töffel. Erzählt? Je nu, dieß und das, das und jenes; aber Töffel ...

Röschen. Nu, und der?

Töffel. Und der — war kein Narr, und glaubte weder dieß noch das, weder das noch jenes. — —

Röschen. Du sollst aber glauben!

Töffel. Sie grinzte auch ein bischen, aber Töffel ...

Röschen. Ich rathe dir Gutes —

Töffel. Hätte beynahe mit gegrinzt —

Röschen. Das verdient wieder einen Schmatz.

(Sie küßt ihn.)

Töffel. Aber er grinzte doch nicht, und glaubte weder dieß noch das, weder das noch jenes.

Röschen. Du bist ein Schlingel, und ich werde gehen, und sie selber aufsuchen.

Töffel. Nu! du läßt mir ja nicht Zeit auszuerzählen. — — Da sagte sie, der Herr Graf hätte sie mit Gewalt entführet —

Röschen. Hab' ich's nicht gesagt? —

Töffel. Er hätte sie eingesperrt — —

Röschen. Das arme Kind!

Töffel. Sie wäre entsprungen —

Röschen. Das arme Hannchen!

Töffel. Aber Toffel ...

Röschen. War ein Kalbskopf, und glaubte weder dieß noch das, weder das noch jenes? — Wo ist sie?

Töffel. Endlich zog sie das Briefchen vor ...

Röschen. O! ein Briefchen, ein Briefchen! — gieb her!

Töffel. Es ist aber nicht für dich, sondern für Christeln, wann er aus der Stadt kommt. Durch ihr Gegrinze hat sie's doch so weit gebracht, daß ich ihr versprochen habe, wenn er kömmt ...

Röschen. Es ihm zu geben? — Nein, daraus wird nichts. Ich, ich will's ihm geben: her mit dem Briefe!

Töffel. Nichts! Nichts! Für's erste, weiß ich noch nicht, ob ich ihm den Brief geben soll. Für's zweyte, wenn ich ihn ja Christeln gebe, muß ich ihn erst ein bischen wild machen, daß er sich nicht sogleich ihre

Thränchen den Zorn vom Herzen wegfließen läßt. — Für's dritte ...

Röschen. Bist du ein Maulaffe, der mir nicht wieder zu nahe kommen soll; dem ich nicht wieder zu nahe kommen will, der mich nicht lieb haben soll, den ich nicht mehr lieb haben will, der mich nicht heurathen soll, den ich nicht heurathen will, der, der — der — wenn er mir nicht den Brief geben will, mir ihn geben soll und muß —

(Sie fällt über ihn her, und reißt ihm den Brief aus der Hand.)

Töffel. Je, verflucht, Mädchen; du bist ganz des Henkers. Nu, warte nur! bin ich nur einmal dein Mann ... (Es wird gepfiffen: er horcht.) St! St! — — Röse, dein Vater pfeift! ich muß fort; wir haben's mit einander verakkordirt, daß wir einander pfeifen wollen, wo einer den andern braucht. (Es wird noch einmal gepfiffen.) — Ich muß nur wieder pfeifen, daß er mich hört — (Er pfeift.) Röse, pack' dich fort!

Röschen. Ich will nun aber nicht: geh' du immer!

Töffel. Höre, Mädchen! wenn die Jagd hieher

kömmt, und die Pferde, und die Hunde kriegen dich in die Kloppe?

Röschen. Laß' sie kommen, so bin ich auch da.

Töffel. Liebes Röschen, geh immer! siehst du, wenn du mich lieb hast ...

Röschen. Gut, wenn du mir sagst, wo Hannchen ist?

Töffel. Bey ihrer Mutter! da will sie warten, bis Christel wieder hier ist. — Nu, geh aber! — höre Röschen, — daß du gehst! (Geht ab.)

Röschen. Je, ja doch; was sollte ich denn hier alleine machen?

Zweyter Auftritt.

Röschen (allein.)

Ah! wenn doch nur Christel gleich da wäre! der wird sich freuen, der wird sich freuen! —

(Indem sie hinausgehen will, begegnet ihr Hannchen: Röschen thut einen lauten Schrey.)

Dritter Auftritt.

Röschen. Hannchen.

(Sie umarmen einander.)

Hannchen. Je, mein liebstes Röschen.

Röschen. Ach! mein liebstes Hannchen!

Hannchen. Eben traf ich deine Mutter, die mir sagte, daß du hier wärst.

Röschen. Und auch ich wollte dir aufsuchen! O wie freue ich mich, dich wieder zu sehen! wie hab' ich um dich geweint! — Nu, wie ist dir's ergangen?

Hannchen. Schlimm, sehr schlimm ... Aber vor allen Dingen; ich höre, mein Christel ist nicht hier:

O! daß mich noch sein Herze liebte,
So, wie mein Herz ihn liebt!
Ich war es nicht, die ihn betrübte,
So sehr ich ihn betrübt.

Die arme Turteltaube
Ward fremder List zum Raube;
Allein, sie kömmt, zum Glück!
Noch ohne Schuld zurück.

Röschen. Ohne Schuld? gewiß, Hannchen? Sie wollen's aber im Dorfe nicht glauben, und ich und meine Mutter sind beynahe die einzigen, die dich vertheidigen.

Hannchen. Das habe ich gefürchtet. Freylich ist der Schein wider mich. Bey einem vornehmen Herrn, wie der Graf von Schmetterling ist, vier Wochen eingesperrt, bald den herrlichsten Versprechungen, bald den fürchterlichsten Drohungen ausgesetzt zu seyn, und doch seine Unschuld zu behaupten; das sieht freylich so einem armen Mädchen, wie ich bin, nicht ähnlich: und doch ist's wahr, mein liebes Röschen. Aber wird mir Christel glauben? wird er mich noch lieben?

Röschen. Je nu! das erste wird nun freylich ein bischen Mühe kosten. Daß er dich aber noch liebt? — O ja, bis zum Sterben: er hat sich bald den Kopf um dich weggerissen.

Hannchen. Der arme Christel! Zehnmal wollte ich das alles wieder leiden, was ich gelitten habe, wenn er nur nicht so gelitten hätte. Hassen sollte er mich, da ich ihm so viel Schmerzen gemacht habe!

Röschen. Ach geh doch, hassen! nein, glaube mir, er muß dich darum nur noch mehr lieben.

Hannchen. O, er liebe mich nur, wie vorher! ich weiß, er würde es thun, wenn er wüßte, was für Versuchungen ich überwinden müssen! Es ist unglaublich, wie sehr die Leute in der Stadt und am Hofe verderbt sind.

Man sieht die Bosheit nur
In prächtigem Gewande,
Schilt Einfalt und Natur,
Hält Frömmigkeit für Schande:
Fein betrügen,
Künstlich lügen,
Listig quälen,
Schlau bestehlen,
Nur wer das am besten kann:
Das nur ist ein großer Mann!

Röschen. Ey, wenn das so zugeht, so mag ich nicht in die Stadt, und Töffel ist mir lieber, als zehn gnädige Herren.

Hannchen. Ja wohl; dein Töffel hat ein ehrliches Herz, wenn er mir gleich vorhin ein bischen hart begegnet ist, da ich ihm meine Unschuld vorstellen, und um seine Vorbitte bey Christeln bitten wollte.

Röschen. Das ist ein Schlingel. Nu warte du, ich will dich schon kriegen! Drey Tage lang will ich ihm Gesichter machen.

Hannchen. Vergieb ihm immer! Er hat sich doch bewegen lassen, einen Brief von mir Christeln zu übergeben, und daraus sehe ich, daß er ein mitleidiges Herz hat. Nur ein solches wieder zu finden, ist schon eine Freude. Bey'm Grafen hätt' ich blutige Thränen weinen mögen, und ihn doch nicht erweicht! —

Röschen. Das muß garst'ges Volk seyn!

Hannchen. Und wie er war, so waren auch seine Bediente vom Großen bis zum Kleinen.

Röschen. Ja, ja, ja: das kann man sich einbilden: wie der Herr, so der Knecht. — Aber sage mir nur: die Leute sprechen, unser König wäre der frömmste, liebreichste Herr von der Welt, er könnte durchaus keine Ungerechtigkeit weder an Großen noch Kleinen leiden: gleichwohl soll der Graf was bey Hofe gelten; je, ich dächte, wenn jener so gut, und der so böse wäre, er hätte ihm lange zum Lande hinaus gejagt.

Hannchen. Freylich ist er der beste Herr von der Welt: aber, wo glaubst du wohl, daß er alle Menschen

kennen soll? Ich weiß gewiß, der Herr Graf, der zu Hause die Unschuld eines armen Mädchens durch alle mögliche Ränke zu verderben sucht, stellt sich bey'm König, als ob er die Unschuld selber wäre. Du glaubst nicht, was die Leute heucheln können!

Röschen. Aber, sage mir nur, wie bist du denn dem bösen Menschen in die Hände gefallen?

Hannchen.

Als ich auf meiner Bleiche
Ein Stückchen Garn begoß:
Da kam aus dem Gesträuche
Ein Mädchen athemlos;
Das sprach: ach, ach! Erbarmen!
Steht meinem Vater bey!
Dort schlug ein Fall dem Armen
Das linke Bein entzwey.

Mitleidig ach! verweilte
Ich keinen Augenblick.
Ich lief ihr zu: da eilte
Sie in's Gebüsch zurück:

Kaum war ich drinn, so kamen
Zwey Reuter mit dem Schwerdt,
Ergriffen mich, und nahmen
Mich mit Gewalt auf's Pferd.

Röschen. Sollte man's denken! zwey Reuter! das sind gewiß ein paar Diener vom Grafen gewesen; je nu, schriest du denn nicht? ich hätte dir schreyen wollen : : :

Hannchen.

So sehr ich schrie und weinte,
So ließ man mich nicht los,
Und bracht', eh' ich's vermeynte,
Mich auf des Grafen Schloß;
Von da ward ich bald weiter
(Es war schon finstre Nacht,)
Begleitet durch die Reuter,
Ach! nach der Stadt gebracht!

Röschen. Vermuthlich doch in einer Kutsche? denn in der Stadt sind ja immer viel Leute auf der Gasse.

Hannchen. Freylich, mein Kind, in einer Kutsche, die von allen Seiten zugemacht war! — Ich

wurde in einen prächtigen Palast gebracht, und in ein schönes Zimmer.

Hier war der Graf. Mein Schreyen
Half nichts: durch jede Kunst,
Durch Drohn und Schmeicheleyen
Warb er um meine Gunst.
Doch ward mein Haß nur größer,
Und nun sperrt' er mich ein:
Und dieß gefiel mir besser,
Als seine Schmeicheleyn.

Röschen. Du armes Hannchen! eingesperrt hat er dich? — doch nicht bey Wasser und Brod?

Hannchen. Ja wohl, bey Wasser und Brod: doch auch Wasser und Brod schmeckten mir besser, als seine Leckereyen. Zum Glücke wies mir der Himmel dadurch eine Gelegenheit, zu entkommen.

Mein Fenster gieng in Garten.
Heut' stund ich morgens früh,
Die Sonne zu erwarten,
Voll Kummer da, und sieh!
Das Pförtchen an der Mauer
Stund auf: da fiel mir ein,

Ob gleich mit manchem Schauer,
So gleich mich zu befreyn.

Gedacht und auch geschehen!
Das Fenster war nicht hoch:
Und, sicherer zu gehen,
Nahm ich mein Bettchen noch:
Das warf ich schnell hinunter,
Ich sprang, und sprang nicht tief:
Worauf ich denn ganz munter
Auf, und von dannen lief.

Röschen. Zum Fenster hinunter? ach, das ist ja erschrecklich! nu, dem Himmel sey Dank, daß es so abgegangen!

Hannchen. Auch nicht ein Finger hat mir weh gethan. Das Pförtchen gieng auf's Feld; es war noch sehr dämmerig, und da man in der Stadt nicht so früh, als bey uns, aufsteht, so war ich gewiß einige Stunden schon entfernet, ehe man mich nur mag vermißt haben.

Röschen. Schön! Schön! Nu, das wird einen Lärmen gegeben haben, wann man die Betten unter

dem Fenster, und das Nest leer gefunden hat. Aber nun, Hannchen; erzähle nur das alles so Christeln: er wird dich gleich wieder so sehr als zuvor lieb haben. Ich weiß ja, wie ich's mit Töffeln mache.

Ich habe Töffeln auf mich
So oft schon böse gesehn:
Doch bald besinnet er sich,
Laß ich den Brummbär nur gehn.
Dann schöckr' ich, ich lache,
Ich kützl' ihn, ich mache
Ein Affengesicht;
Und hört er noch nicht:
So schlag' ich tief die Augen nieder,
Ich wein' ein Thränchen, häng' den Kopf;
Gleich weint er mit, der arme Tropf,
Und bittet ab, und liebt mich wieder.

Hannchen. Ja, ja, es ist auch mit dir noch nicht so weit gekommen: doch, ich habe auch deine Mutter von meiner Unschuld überzeugt, und ich denke doch, daß, wenn sie und du ...

Röschen. Stille! ich hör' ein Geräusche; es

wird uns doch niemand behorchen? — ich will doch ein bischen hinsehen. — (Sie geht in die Büsche.)

Hannchen. O! daß mich nur niemand gewahr wird!

Röschen (kömmt voller Freuden gelaufen.) Ach! mein liebstes Hannchen! — Christel, mein Bruder Christel! — er geht auf dem Fußsteige, der gerade nach unserm Dörfchen führt! soll ich ihn rufen?

Hannchen. O ja! aber ich will mich erst verstecken. Ich muß hören, wie er gegen mich gesinnt ist, und es ist auch gut, wenn du ihn erst etwas von meiner Unschuld sagst. — (Indem sie sich im Busche zu verstecken sucht.) Wie klopft mein armes Herz! Sage ihm ja nicht gleich, daß ich hier bin. Du kannst dich so gar stellen, als ob du einiges Mistrauen gegen mich hättest; desto besser höre ich, was er von mir denkt.

Röschen (an der Seite.) Christel! — Christel! — Christel! —

Christel (draußen.) Wer ruft mich?

Röschen. Ich, — Röse, deine Schwester — hier im Busche ...

Vierter Auftritt.

Röschen. Christel.

Christel. Je Röschen, du hier?

Röschen. Und du wieder da, mein lieber Christel? Ach! (Sie umarmt ihn.) — Ich bin so froh, so froh —

Christel. Und ich so traurig, so niedergeschlagen! — Alle Mühe ist umsonst!

Mein Hannchen war für mich allein
Auf dieser Welt geboren!
Doch Hannchen ist nun nicht mehr mein,
Sie ist für mich verloren!
Vergnügen oder Pracht,
Zwang oder Tyranney,
List, oder Leichtsinn macht
Mir Hannchen ungetreu!
G'nug; Hannchen war für mich geboren!
Und ach! sie ist verloren!

Röschen. Je, sie wird auch nicht gleich verloren seyn! Hast du denn nicht einmal erfahren, wo sie steckt?

Christel. Ach! das weiß ich: aber was hat mir's geholfen? Erst lief ich auf des Grafen von Schmetterling Guth: da steckte mir ein Gärtnergeselle, daß der Graf in die Stadt wäre, und sie vermuthlich auch da seyn würde.

Röschen. Und er wird auch wohl Recht gehabt haben?

Christel. Ja, das mag wohl seyn! Ich gieng zwey ganzer Tage um's Haus herum, und sah' und hörte nichts: aber man hatte mich herumschleichen sehen, man hatte mich schmählen und seufzen hören! Es währte nicht lange, so ließ mir der Graf sagen, ich sollte mich zur Stadt hinauspacken, sonst ließ er mich zu Tode prügeln, oder in ein Loch werfen, in dem ich des Tageslicht nicht wieder sollte zu sehn kriegen.

Röschen. Ah, wenn wir doch auch einmal den Grafen in die Kloppe kriegten! ich wollte ihn ...

Christel. Ich wollte also gerade zum Könige gehen, ihm einen Fußfall thun, und ihm meine Noth klagen.

Röschen. Nu?

Christel. Ich kam an's Schloßthor, und wollte hinein. Die Wache fragte: Wohin? — „zum Könige, sagte ich.“ — Da lachte man mich aus. Ich sagte, ich müßte durchaus mit ihm reden, und man drohte mir mit Flintenkolben. Ich fragte nach dem Officier, weil man doch immer denkt, die Vornehmen sind höflicher: aber er gab mir ein paar Stockschläge, that zehn schreckliche Flüche, und redte von Ausprügeln und von Aufhängen.

Röschen. Hör' auf, lieber Christel! das Herz im Leibe thut mir weh! Pfuy über das häßliche Stadtgesindel!

Christel. Und doch hätte mich in der Welt nichts abgehalten: ich hätte den König sehen und sprechen müssen, und hätte ich ihm auf der Gasse aufpassen sollen; aber ach! ein Brief — — ein Brief von Hannchen — —

Röschen. Wie? hast du schon einen Brief von Hannchen?

Christel. Ja wohl! einen Brief, worinnen mir die Treulose sagt, daß sie mich nicht mehr liebt.

Röschen. Dich nicht mehr liebt? Ach geh doch, Christel! Du spaßest!

Christel (lebhaft.) Nein, nein, nein, nein, sag' ich dir: Sie hat mir geschrieben, daß sie mich nicht mehr liebt: — — Ach! Hannchen — Hannchen liebt mich nicht mehr? denke nur!

Wie schön war sie!
So schön kann nie
Die Flur im Lenze prangen;
Wie Rosen schien
Ihr Mund zu blühn,
Wie Pfirschen ihre Wangen:

Wie Schlehen war
Ihr Aug' und Haar,
Ihr Hals weiß, wie Kaninchen:
Sie war so zahm,
Als wie ein Lamm,
Und fleißig, wie ein Bienchen.

Sie war dabey
Gefällig, treu,
Mild, wie die reifste Traube:
Rein, wie der Schnee,

Schnell, wie ein Reh,
Und zärtlich, wie die Taube.

Und ach! diese liebt mich nicht mehr!

Röschen. Ich kann dir nicht glauben, Christel; sie liebt dich gewiß noch.

Christel (außer sich.) Nein, nein, sag' ich dir ... aber ich vermehre nur meinen Schmerz, wenn ich von ihr rede. Ich will sie auf ewig vergessen; nichts mehr von ihr wissen, von ihr hören, sie nicht mehr sehen, und wenn sie gleich ...

Röschen. Ey! wie gut! daß sie gegangen ist! sie war eben hier.

Christel (mit vieler Lebhaftigkeit.) Sie war hier? Sie war hier? Hannchen war hier?

Röschen. Ja, ja, was ich dir sage. Sie war hier, erzählte mir ihr Unglück, sagte, sie wäre unschuldig, liebte dich noch, könnte es beweisen: und hat sogar Töffeln einen Brief für dich gegeben.

Christel. Geschwind! wo ist Töffel? geschwind! —

(Er will fort.)

Röschen. Warte doch, Christel! ich habe den Brief Töffeln abgenommen —

Christel. Nu, wo hast du ihn? geschwind her! geschwind!

Röschen. Je nu, da ist er. — Aber Christel! da du von ihr nichts mehr hören und sehen willst, und ich gewiß glaube, daß sie uns nur so etwas weiß machen will, so dächte ich ...

Christel (reißt ihr ihn aus der Hand.) Nur her! nur her! — Ich glaube dir's wohl, aber ... ich soll und muß ihn lesen:

(Er liest ihn mit bebender Stimme und zitternden Händen.)

Montags früh vor Tage.

»Glaube es ja nicht, mein lieber Christel, wenn du »etwa den schändlichen Brief erhältst, den ich dir habe »schreiben müssen. Der Kammerdiener des Grafen »hat mich darzu gezwungen. Er sagte, du wärst in »der Stadt, und es sollte dir entsetzlich ergehen, wo »ich dir nicht schriebe. Hingegen versprach er mir »Freyheit, wenn ich ihm folgte. Darauf allein ent»schloß ich mich: denn ich denke, wenn ich mehr Frey»heit habe, so kann ich mich vielleicht durch die Flucht »retten. Ich scheue keine Gefahr, und wollte lieber »sterben, als dich nicht mehr lieben. Ich schreibe dir,

„ohne zu wissen, wie ich dir den Brief überschicken soll. „Vielleicht zeigt mir der Himmel einen Weg. Ich „liebe dich, wie allezeit, und werde auch keinen andern „lieben ... Aber ich sehe das Pförtchen im Garten „offen — mein Fenster ist so gar hoch nicht — es sey „gewagt!" —

Ach, Himmel! Hannchen zum Fenster hinunter? — o wenn sie sich nur nicht Schaden gethan hat!

Röschen. Je, ich habe sie ja gesehen, und mit ihr geredt!

Christel. Wo denn? wo such' ich sie denn? Wo find' ich sie denn?

Röschen. Du wirst nicht ... die Worte klingen gar fein, aber wenn nun der Herr Graf an dem Briefe geholfen hätte?

Christel. Wie? was sagst du? nimmermehr. Warum wäre sie denn hier?

Röschen. Ja, Töffel sagte: der Graf könnte sie auch wohl gar wieder nach ihrem Dörfchen zurücke geschickt haben: und nun da sie sähe ...

Christel. Böses, häßliches Mädchen! ich bin dir gram, so gram ...

Röschen. Je, nun siehst du? Vier ganzer Wochen ist sie doch bey'm Grafen gewesen. Wie? wenn sie nun ...

Christel. Ich schlage dich noch: — (Er sinnt nach.) gleichwohl ... Ach! liebe Schwester! Nein, sage mir, daß sie unschuldig ist! — Nein, nimmermehr kann Hannchen eine solche Treulosigkeit ...

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen (kömmt hervor, und fällt Christeln um den Hals.)

Hannchen. Nein, nimmermehr, mein Christel, nimmermehr! und wenn ich hätte sterben sollen.

Ich habe meinen Christel wieder!
Ich habe dich, ich halte dich,
Und nie geb' ich dich wieder:
O wie beglückt bin ich!
Mein Busen schlägt,
Von Lust bewegt,
Mir zittern vor Freude die Glieder.

V. A.

Aber — was fehlt dir, lieber Christel? — ich glaube gar, du weinst?

Christel. Ich weine vor — vor Freude — vor — Angst — wenn gleichwohl ... vier ganzer Wochen — bey einem großen, reichen und schönen Herrn —

Du warst zwar sonst ein gutes Kind,
Du liebtest mich, ich dich:
Doch auch die besten Mädchen sind
Gar oft veränderlich.
Ein schönes Kleid, ein glattes Wort
Kann leicht ihr Herz verderben:
Bist du auch so, so laß mich fort,
So laß mich gehn und — sterben.

Hannchen (betrübt.) Wer wird denn vom Sterben reden?

Röschen. Pfuy doch, Christel, das arme Hannchen! nein, ich wette drauf, sie hat dich stets lieb gehabt, sie hat dich noch lieb, und wird dich immer lieb haben.

Die den Bruder Christel liebt,
Die liebt keinen andern:
Die ihr Herzchen Töffeln giebt:

LB Coburg

Wird nicht weiter wandern!
Nichts verändert die Natur:
Gut bleibt gut, und böse, böse.
Hannchen liebte Christeln nur,
Töffeln liebte Röse.

Hannchen. Ja wohl, mein lieber Christel! Wenn man dich liebt, so kann man keinen andern lieben. Das Vergnügen ... aber warum siehst du weg?

Christel. Ach mein liebes Mädchen! Wenn ich dich ansehe: so glaube ich, daß du noch unschuldig bist! Aber wenn ich denke: vier Wochen lang — — ein so hübsches Mädchen — ganz allein — bey einem vornehmen, vornehmen Herrn — der sie liebt — ihr vermuthlich alles angeboten — o Hannchen! Hannchen!

Hannchen. Ach guter Christel! und wenn es vier Jahre gewesen wären! Mein Herz hätte dir weder Zeit, noch Ort, noch Glück, noch Stand entreißen können.

Röschen. Ja, du kannst ihr glauben. Sie hat mir alles, alles erzählt, wie es ihr gegangen ist: sie soll dir's auch erzählen. — Ich weiß nicht, Bruder, was du für ein Narr bist? her die Hand!

Christel. Also bist du mir nicht untreu geworden? — O mein Hannchen, mein allerliebstes Hannchen!

(Er fällt ihr um den Hals.)

Christel.

Ich sterbe fast vor Freuden,
Dich nach so vielen Leiden
Mir noch getreu zu sehn.

Hannchen.

Ich sterbe fast vor Freuden,
Dich nach so vielen Leiden
So zärtlich noch zu sehn!

Röschen.

Und sterb' ich nicht vor Freuden,
So kann ich es doch leiden,
Euch so beglückt zu sehn!

Christel.

Nach überstandnen Schmerzen
Ist einem treuen Herzen
Die Liebe doppelt schön!

Hannchen.

Nach überstandnen Schmerzen
Ist einem treuen Herzen
Die Liebe zehnfach schön!

Röschen.

Nein! schwatzt mir nicht von Schmerzen!
Auch unter schlauen Scherzen
Bleibt noch die Liebe schön!

Christel.

Du, Hannchen, bist mein
Und Christel ist dein!

Hannchen.

Christel ist mein,
Und Hannchen ist dein!

Röschen.

Töffel ist mein
Und Röschen ist sein!

Alle.

Kann ich mehr begehren?
Unter Glück und Schmerz,
Unter Leid und Scherz,
Tag und Nacht
Soll die Macht
Unsrer Liebe währen.

Röschen. Stille! ich muß fort. Ich werd's recht von der Mutter kriegen, daß ich so spät komme. Wollt ihr mit?

Christel. Nein, geh' du immer! — sage der Mutter ja noch nicht, daß ich hier bin. Ich will itzt mit zu Hannchen gehn, und Hannchen auf den Abend mit bringen. (Röschen geht ab.)

Sechster Auftritt.

Christel. Hannchen.

Christel. Nun, mein liebes Hannchen, wir sind nun ausgesöhnt. — Vergiebst du mir aber, daß ich dich im Verdacht gehabt habe?

Hannchen. Von ganzem Herzen, mein lieber Christel. Aller Anschein ist wider mich, und es hat auch nicht dran gefehlet ...

Christel (lebhaft.) An was? An was?

Hannchen. Daß der Graf nicht alles angewandt, mich zu verführen.

Der Graf bot seine Schätze mir,
Von Gold und Edelsteinen:
Allein, ich dankte schön dafür,
Und fieng, fieng an zu weinen.
Ich mag nicht Schätze, sprach ich, nein!

Ich kann die Ihrige nicht seyn:
Mein Herz ist nicht mehr mein.

Christel. O du gutes Hannchen!

Hannchen.

Da warf der Graf voll schlauer Kunst
Sich auf die Kniee nieder,
Und bat um meine Gegengunst;
Allein ich bat ihn wieder:
Ach gnäd'ger Herr! Sie spotten mein!
Ach gnäd'ger Herr! das ist nicht fein!
Mein Herz ist nicht mehr mein.

Christel. O du goldnes Hannchen!

Hannchen.

Nun sah der Graf, dieß half ihm nicht;
Da fieng er an zu schmählen:
Und drohte mir in's Angesicht,
Mich Tag und Nacht zu quälen:
Ich sprach: ich will, so sehr Sie dräu'n,
Doch lieber todt, als untreu seyn:
Mein Herz ist nicht mehr mein.

Christel. O du armes Hannchen! es bricht mir's Herz im Leibe. Aber, wie gieng's denn weiter?

Hannchen. Da der Hof beynahe täglich eine kleine Reise auf dieß oder jenes Lustschloß that, so mußte er immer fort, wann er am ersten mit mir fertig zu werden glaubte. Er übergab mich endlich einer alten bösen Aufseherin und einem gottlosen Kammerdiener, die mich, wie er sagte, zur Raison bringen sollten, und diese sperrten mich ein.

Christel. Ach! du armes Kind!

Hannchen. Nein; ein Glück für mich! denn dadurch hatte ich Gelegenheit, alleine zu seyn, und endlich zu entspringen = = = aber lieber Christel! es wird ganz finster! — — das Gewitter kömmt herauf — —

(Es donnert.)

Siehst du, wie jene Wolken ziehn?
Der Donner braust: auf, laß uns fliehn!

Christel.

Er brause! was fürcht' ich der Donner Getümmel!
Wo du bist, da lächelt ein heiterer Himmel!

Hannchen.

O weh! der Tag verbirgt sein Licht!

Christel.

Mir strahlt dein glänzend Angesicht.

Hannchen.

Die Eichen! — sie schwanken, von Winden erschüttert!

Christel.

So hat auch für Hannchen mein Herze gezittert.

Hannchen.

Doch ist es nun von Stürmen frey?

Christel.

Ja, denn du warst und bleibst mir treu.

Beide.

So mag es denn stürmen und donnern und blitzen!

Uns wird die gefällige Liebe beschützen!

Hannchen. Doch stille! — — hörst du nicht außer dem Donner das Geräusche von Menschen, das Gebelle der Hunde, das Wiehern der Pferde?

Christel. Ja, es klingt, wie eine Jagd.

Hannchen. Dieß wird's auch seyn; denn, wie ich höre, jagt heute der Hof in diesem Walde.

Christel. Der Hof? o so laß uns fliehen! Men-

schen Zorn ist oft gefährlicher, als der Zorn des Himmels! da ist der Graf, unser Feind, gewiß dabey.

(Sie eilen davon. Die Musik, die das Geräusch des Gewitters nachmacht, kann hier ein Weilchen gehen, und sich endlich nach und nach verlieren.)

Siebenter Auftritt.

Der König (allein, er tappt im Finstern umher.)

Wo bin ich? oder wo soll ich zu? — beynahe laufe ich schon zwo Stunden umher, ohne einen Ausgang zu finden — ich muß sehen ... aber es ist so finster— — (Greift auf dem Boden umher.) das ist kein gebahnter Weg! — warlich, mitten im Holze! — — meine eigne Schuld! es verlohnt sich der Mühe, daß ich mich meine Jagdlust so weit habe verführen lassen. Um eines Hirsches willen!

Was sind die Menschen nicht für Thoren?
Nicht Einer bleibt von Schwachheit frey.
Er sey Fürst oder Knecht, reich oder arm geboren,
Er liebt der Sinnen Sklaverey.
Gefahren macht er sich zur Freude,

Vergißt im Taumel Recht und Pflicht:
Ob er, und ob ein andrer leide,
Dieß rührt ihn nicht!

Nur das thut mir weh, daß meine armen Leute meinetwegen in tausend Aengsten seyn werden! — Was zu thun? — das Unglück, sich verirrt zu haben, ist endlich so groß nicht — Ah! bin ich doch so müde! — — ich will mich nur ein wenig niedersetzen — (Er setzt sich an Fuß eines Baumes.) In der That! hier sitzt sich's nicht übel! — Itzt darf ich mich nicht mehr wundern, warum der fleißige Arme auf seinem harten Lager süßer schläft, als wir auf unsern Schwanenbetten. — Arbeit, Arbeit und Sorglosigkeit! — Es braucht nicht viel, daß ich hier sanft einschlummre. — (Er legt sich einen Augenblick.) Mich kränket nur der ehrliche Treuwerth! — der hat sich gewiß auch verloren. Schon zehnmal hat er mir bewiesen, daß das Jagen nichts weniger, als eine königliche Lust seyn sollte. — Er hat Recht. Nun, er wird mir eine schöne Predigt halten! er hat Recht, er hat Recht! Die Wahrheit aus dem Munde eines tugendhaften Mannes, so hart sie auch klingt, ist doch tausendmal mehr werth, als alle

Schmeicheleyen eines ganzen Hofes — — Wenn ich ein wenig schlafen könnte, das wäre so übel nicht! Vielleicht gewönne ich wieder so viel Kräfte, meinen Weg weiter aufzusuchen. Laß sehen! —

(Er legt sich einige Augenblicke nieder, es geschieht ein Schuß. Der König springt auf, und zieht seinen Degen.)

Achter Auftritt.

Der König. Ein paar Wilddiebe, (der eine kömmt von der einen, der zweyte von der andern Seite.)

Der erste. Hast du getroffen?

Der zweyte. Es war ein Reh, und muß hier wo liegen.

Der König (bey Seite) Huy, ein paar Wilddiebe!

Der erste, (der das letzte gehöret.) Was? Wilddiebe? du magst selber einer seyn.

Der zweyte. Träumst du? ich hätte von Wilddieben geredt?

Der erste. Wenn du's nicht warst, so war's sonst jemand.

Der zweyte. Stille! ich höre was! — Hier ist nicht gut seyn!

Der erste. Schade für's Reh! Es könnte uns garstig bekommen.

(Sie machen sich aus dem Staube.)

Der König. Meine Herren! Meine Herren! — Sie sind fort. — Ich hätte ihnen doch gern zehn Rehe schenken wollen, wenn sie mir nur fortgeholfen hätten ... Ha, eine Laterne! — —

Neunter Auftritt.

Der König. Michel, (mit der Laterne und einer Pistole in der Hand.)

Michel. Huy! hier muß der Schelm seyn, der itzt schoß. — Wer da?

Der König. Ich.

Michel. Was für ein Ich?

Der König. Ich, sag' ich!

Michel. Ich, ich? Ihr heißt doch nicht vermuthlich Ich? — Woher? Wohin? oder, wer seyd Ihr?

Der König. Ich? — ich bin — (Er knöpft sich zu, damit man den Orden nicht gewahr wird.) — Ich bin ...

Michel. Ein Schelm; nicht wahr? — Ich frage noch einmal, wer seyd Ihr?

(Er faßt ihn beym Arme.)

Der König (lacht.) Wenigstens kein Schelm, mein Freund.

Michel. Und wenigstens wird auch nicht viel fehlen: denn sonst antwortetet Ihr, wie ich frage. — Wer hat hier geschossen?

Der König. Ich nicht, bey meiner Ehre!

Michel. Eure Ehre wird nicht weit her seyn. Vermuthlich reicht sie so weit, daß Ihr dabey lügen könnt!

Der König. Ich? lügen? — (Bey Seite.) die Sprache habe ich doch noch niemals gehört. — (Laut.) Ich lüge nicht: aber ...

Michel. Aber, aber, aber, ich sehe auch nicht, warum ich euch eben glauben soll. — — Wie heißt Ihr?

Der König (lachend.) Wie ich heiße? —

Michel. Ja, euer Name —

Der König. Mein Name?

Michel. Ja doch, euer Name, euer Name. Ver-

steht Ihr denn kein Deutsch, oder habt Ihr keinen Namen? — Woher seyd Ihr? was macht Ihr hier? heraus mit der Sprache!

Der König. Das sind Fragen ...

Michel. Ja, Fragen, auf die Ihr nicht wißt, was Ihr antworten sollt! Wenn Ihr ein ehrlicher Kerl wäret, so würdet Ihr euch nicht, wie ein Wurm krümmen. Braucht's denn so viel Mühe, Hanns oder Niklas zu sagen?

Der König (lachend.) Ich heiße weder Hanns noch Niklas.

Michel. Also weiß ich schon, wie Ihr heißt. Fort, zum Oberförster!

Der König. Sagt mir, wer giebt euch die Macht, oder das Recht ...

Michel. Wer's uns giebt? wir, wir selber, so viel unser hier Bauern sind. Wir machen uns eine Freude draus, für das Vergnügen unsers Herrn zu sorgen. Und seht Ihr's, er bezahlt uns dafür nicht; aber aus Pflicht, aus Liebe für ihn würden wir wohl noch was anders für einen so guten Herrn thun, daß Ihr's nur wißt. — Wollt Ihr noch mehr wissen?

Der König (bey Seite, in einem gerührten Tone.) Mich so nennen zu hören? Wahrlich ein Vergnügen, das ich noch nie zu empfinden das Glück gehabt habe.

Michel. Nu, was murmelt Ihr hier in Bart?— Fort, fort, mir nach, zum Oberförster!

Der König (in einem scherzhaften Tone.) Gut! ich bitte mir aber vorher aus, mich zu hören. — Wollt Ihr mir die Gnade erweisen?

Michel (auch scherzhaft.) Das ist mehr, als Ihr mir zu verdienen scheint. Aber es sey! laßt doch hören!

Der König (immer scherzhaft.) Ich nehme mir also die Freyheit, euch unterthänigst zu versichern, daß ich die Ehre habe, zu des Königs Gefolge zu gehören. Und ob ich gleich einer seiner geringsten Bedienten bin, so so werde ich doch so wenig, als ein andrer, etwas zu seinem Nachtheile geschehen lassen.

Michel. Schlimm genug! wenn Ihr einer von seinen Bedienten seyd, daß Ihr unsern guten König im Stiche lasset. Ist das Recht? Heh?

Der König. Ja, mein lieber Freund, wenn ich nicht mit dem Pferde gestürzt wäre, und das arme Thier in Bein gebrochen hätte.

Michel. Je, zum Henker! so solltet Ihr ihm zu Fuße nachlaufen. Der Himmel sey euch gnädig, wenn ihm was begegnet ist! Ihr sollt mir gewiß dafür stehen ... Aber hört nur! es kömmt mir das Ding nicht so ganz recht vor. Ist's auch wahr?

Der König. Sicher! Ich stehe euch dafür, ich lüge nicht.

Michel. Hahaha, er lügt nicht! Je ja doch, wer's auch glaubte! Er lebt am Hofe, und soll nicht lügen! Schon das ist eine Lügen.

Der König. Nu, nu, mein Herr Ungläubig! Gebt mir nur heute ein Nachtquartier bey euch, und Ihr sollt sehen, daß ich die Wahrheit sage. Hier habt Ihr indessen ein paar Dukaten, und morgen verspreche ich euch mein Nachtlager über eure Erwartung zu bezahlen.

Michel. Nu seh' ich wohl, daß Ihr Recht habt. Ja ja, Ihr müßt freylich wohl vom Hofe seyn. Das Kleine gebt Ihr, das Große versprecht Ihr?

Der König (bey Seite.) Der Kerl hat Verstand.

Michel. Nu, aber hört nur: ich bin nicht vom Hofe. Ich heiße Michel Ehrlich, oder Michel schlecht

weg, je kürzer, desto besser. Ich bin ein Bauer, habe zu leben, und frage viel nach eurem Gelde.

Der König. Du scheinst mir ein lustiger Bursche; ich hätte wohl Lust, mit dir genauer bekannt zu werden.

Michel. H—m! du scheinst mir! — — mit dir — Ihr macht euch ziemlich gemein, mein Herr geringster Bedienter des Königs? Hört nur, vielleicht bin ich so viel werth, als Ihr! das sag' ich euch, das Dutzen steht mir nicht an.

Der König (scherzhaft.) Ah! ich bitte tausendmal um Vergebung, mein Herr. Verzeihen Sie ...

Michel. Nu nu nu nu; keine Speranzien! Ich bin nicht hochmüthig, das müßt Ihr wissen. Aber ich mache mich mit keinen Menschen gemein, eh' ich weiß, ob er's auch verdient.

Der König (sehr liebreich.) Desto besser! so gefallt Ihr mir, Michel. Ich sehe im Voraus, wir werden noch die besten Freunde werden, und uns wenigstens mit der Zeit dutzen.

Michel (klopft ihm auf die Achsel.) Ja, wenn wir einander näher kennen, da kann Rath werden.

Der König. Das denke ich auch: aber itzt thut mir den Gefallen, und zeigt mir den Weg aus dem Walde.

Michel. Von Herzen gerne. Weil Ihr so hübsch höflich seyd, so sollt Ihr auch sehen, daß ich gut bin. Kommt mit mir nach Hause! Ihr werdet da meine Marthe finden: es ist euch noch ein flinkes Weib, und meine Tochter Röse, ein junges artiges Ding.

Der König. Röschen ist jung und artig? Bravo, mein lieber Michel!

Michel. Zum Henker; wie er gleich spannt! — Ihr möget mir wohl ein feiner Zeisig seyn!

Der König (lustig.) Warum? ich liebe alles, was artig ist.

Was noch jung und artig ist,
Lebhaft scherzt und feurig küßt:
Das gefällt uns allen.
Sollt' ich jung und lebhaft seyn,
Und nur mir, mir sollt' allein
Jung und artig nicht gefallen?

Keiner von uns lebte hier,
Liebten vormals nicht, wie wir,

Unsre guten Alten:
Diesen löblichen Gebrauch
Werden unsre Kinder auch
Wie die weisen Väter halten!

Michel. Nu, nu, daß Ihr nur nicht bey mir Schulmeister werdet, das wollt' ich mir ausbitten. Essen will ich euch den Abend geben: eine Suppe, einen warmen Schinken, und was das Haus vermag.

Der König (scherzhaft.) Aber kein Bette? Es versteht sich, daß mir Röschen ihres nicht räumen soll!

Michel. Sorgt nicht, Schwager! Ich will euch schon auf dem Oberboden eine gute Streue zurechte machen. Aber aus gewissen Ursachen wollt' ich eben nicht, daß Ihr Rösen zu nahe schlieft. Kömmt mein Christel nicht nach Hause; gut, so könnte zu seinem Bette Rath werden. Aber kömmt er: so versteht Ihr mich wohl; er ist mein Kind, und den kann ich nicht auf der Erde schlafen lassen.

Der König (scherzhaft und liebreich.) Recht, Michel. Es sollte mir leid thun, wenn ich jemanden vertriebe. Ihr seyd ein guter Vater, und das freuet mich.

Michel. Der arme Schelm wird noch dazu ganz

müde seyn. — Nu, so kommt? — Seyd Ihr sehr hungrig?

Der König. O erschrecklich!

Michel. Gut; so wird's euch auch nicht am Durste fehlen?

Der König. Das versteht sich: wer den ganzen Tag in der Hitze gejagt hat, muß wohl dursten.

Michel. Desto besser. Hört nur, ich habe noch ein Fäschen Wein von meinem Berge: die Weinschenken in der Stadt hätten ihn längst gern gehabt, und Rheinwein draus gebraut, wenn er mir nur feil gewesen wäre. Ich weiß wohl, daß wir Bauern keinen trinken sollen; ich bin aber kein Narr. So lange ich noch so viel habe, meine Steuern und Gaben zu geben, so hebe ich das bischen auf, das ich erbaue. Man muß doch auch für seine Arbeit nicht alle Tage Kofent trinken! — Nu seht Ihr's? der soll heute unserm guten Herrn zu Ehren angestochen werden, weil Ihr sagt, daß Ihr ihm zugehört.

Der König. Vortrefflich; Ihr sollt sehen, wie viel ich auf seine Gesundheit Gläser ausleeren will!

Michel. Ha, Ihr seyd mein Mann! — Kommt! Ich sehe wohl, Ihr habt Recht: wir werden bald einander dutzen.

Michel.

Wer unsern lieben König liebt,
Der ist ein Mann, ein braver Mann!
Was mir ein kleines Glücke giebt,
Biet' ich mit Lust ihm an!

Der König.

Wer seinen Herrn so redlich liebt,
Der ist ein Mann, ein braver Mann:
Mehr Lust, als hundert Schmeichler giebt
Ein solcher Unterthan!

Michel.

So kommt! dem besten König zu Ehren,
Geb' ich mein Fäßchen alten Wein:
Da wollen wir die Gläser leeren,
Und Brüder und Gevattern seyn.

Der König.

Ich komm', dem besten Wirthe zu Ehren,
Trink' ich, und Röschen schenkt uns ein:

Der König soll mir's selbst nicht wehren:
Denn nie trank er so guten Wein.

(Michel nimmt den König beym Arme, und führet ihn vertraulich fort.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt das Innre eines Bauernhauses vor. Man sieht im Hintergrunde eine lange Tafel zur Mahlzeit auf die Art und mit solchem Hausgeräthe gedeckt, wie bey Bauern gewöhnlich ist. Vorne stehen zwey Bänkchen, und bey dem einen ein Spinnrad: auf der andern liegt eine Garnwinde: an einer Seite lehnt ein Sack Korn, auf dem der Name Michel gemalt ist.

Erster Auftritt.

Röschen. Marthe (macht noch den Tisch zurechte.)

Röschen (sitzt am Spinnrade.)

Nein, lobt mir doch nur nicht die Nacht!
Ich halt' es mit dem Tage.
Wenn auch der Tag viel Arbeit macht,
So macht er nicht die Plage.

Am Tage braust kein wütend Heer,
Und die Gespenster fliehen:

Kein Alp, kein Rübezahl spückt mehr,
Und keine Drachen ziehen.

Kein Irrwisch tanzt, kein schwarzer Mann
Kneipt uns mit rauchen Tatzen:
Und keine Hexen schrey'n uns an
In Form der schwarzen Katzen.

Das wird nun freylich anders seyn,
Nimmt Töffel mich zum Weibe:
Da bleib' ich nicht des Nacht's allein,
Und er hat Herz im Leibe.

Dann drohe Hex' und schwarzer Mann,
Ich denk': Ey, droht euch müde!
Und schmiege mich an Töffeln an,
Und schlaf — ich schlaf — im Friede! —

(Während dieses Liedes nickt Röse immer, und die Mutter ruft sie auf: am Ende des Liedes schläft sie gar ein, und ist in Gefahr, vom Stuhle zu fallen.)

Marthe. Je Röse — Röse! — — Du fällst vom Stuhle — Bist du nicht ein Mädchen! das nickt, und schläft, so bald sich's nur an's Spinnrad setzt.

Röschen. Ich weiß auch nicht, wo der Vater

bleibt! Es ist stockfinstre Nacht, und itzt werden sie doch nicht mehr jagen.

Marthe. Freylich könnte er nun wohl wieder zu Hause seyn. Aber ... geh her, setze die Bänke, daß du munter wirst.

Röschen. Wie viel sind denn unser? (Sie fängt an zu zählen.) Ich eins, der Vater zwey, Ihr dreye, Töffel ...

Marthe. Töffel, Töffel, den wird der Vater nicht mitbringen.

Röschen. Wenn er ihn nicht mitbringt, so wird er schon von sich selber kommen. Er hat mir noch keine gute Nacht gewünscht, und das muß er thun, wenn ich gut schlafen soll!

Marthe. O ja, ich hab's gleich gesehn, daß du nicht ohne Töffels gute Nacht schlafen kannst.

Röschen. Nu, schmält nur nicht, Mutter! ich schlafe ja nicht mehr ... Ich eins, der Vater zweye, die Mutter dreye; Töffel ...

Marthe. Je daß dich, Töffel! ich habe dir ja gesagt ...

Röschen. Da macht Ihr mich nun gleich wieder irre. Christel ...

Marthe. Ich glaube, Mädchen, du redtst im Schlafe. Christel wird auch gleich in stockfinstrer Nacht zurücke kommen.

Röschen. Und was redt Ihr nu? Christel ist ja ... (Sie besinnt sich.) ich hätte bald was gesagt: — Je, sie mögen sich die Stühle selber holen, wenn sie kommen: ich kann nicht noch einmal zählen.

Marthe. Nu, so sieh, was sonst noch fehlt!

Röschen. Es fehlt nichts mehr, Mutter: der Vater kann kommen, wenn er will.

Marthe (sieht sich selbst noch um.) Gut so, Röse! Nu so setze dich wieder an's Spinnrad. Du kannst vollends deinen Rocken abspinnen ... Lange mir dort die Weife zu — man muß niemals die Hände in Schooß legen, wenn man eine gute Hausmutter werden will.

Röschen. Je nu ja, wer's nur schon wäre. — Aber Mutter, Ihr müßt mir auch was erzählen: sonst schlafe ich gleich wieder ein.

Marthe. Immer erzählen, erzählen! Was soll ich dir denn erzählen?

Röschen. Je nu, zum Exempel von Gespenstern. Ich möchte nur wundershalber wissen, wie's zugienge.

Ich wäre des Todes, wenn ich ein Gespenst sehen sollte, und höre doch vor mein Leben gerne von Gespenstern erzählen. — — Nu, Mutter, macht, erzählt! — hört Ihr's, Mutter?

Marthe. Ich muß nur, daß du munter bleibst. — Nu, ich will dir was von einem Gespenste erzählen, das Michel, dein Vater, selber gesehen hat.

Röschen. Mein Vater hat ein's gesehen? mein Vater?

Marthe. Ja, dein Vater; mit eignen Augen hat er's gesehen. Den Abend, da Michels Vater begraben wurde, hatte sich Michel kaum in's Bette gelegt, so gieng seine Kammerthüre auf, klirr! — In dem Augenblicke hörte er den Geist mit großen Schritten auf sein Bette loskommen. Es schleppte große Ketten hinter sich her ...

Röschen (zitternd.) Große Ketten! ach wie schlägt mir das Herz! große Ketten?

Marthe. Ja, große Ketten, womit es einen erschrecklichen Lärmen machte. Darnach ... du weißt unser Bette mit den alten blauen Vorhängen — die zog der Geist auf. Ritz, ratz, ritz, ratz.

Röschen, (die noch mehr zittert.) Ach! Ach! ich bin des Todes! o wenn einmal ein Gespenste so zu mir in's Bette guckte. Aber Mutter, weil doch der Vater einen Geist gesehen hat, wie sah er denn aus?

Marthe. Je, daß dein Vater nicht ein Narr gewesen wäre, und ihn angesehen hätte. Nein, er steckte den Kopf brav tief unter's Deckbette: aber so viel hörte er ganz deutlich brummen:

Ich bin dein Vater, und bin todt.
Doch hör'! ich buck das Weihnachtsbrod,
Das ich dem Küster zinsen muß,
Stets viel zu klein, und that ihm alles zum Verdruß.
Was ich ihm nahm, leg' du ihm zu,
Sonst hab' ich nicht im Grabe Ruh.
Gieb für die Leich' ihm die Gebühr
Gedoppelt, gieb sie ihm! sonst komme stracks mit mir!

Röschen (zittert und bebt.) Ach! mein ganzes Geblüte starrt mir in Adern! o wie muß sich mein armer Vater gefürchtet haben! ... (Es wird geklopft.) Ach, ein Geist! ein Geist!

Marthe (zittert ebenfalls.) Nein, nein, Röse, es klopft jemand, geh' nur, und mach' auf!

Röschen (halb todt vor Furcht.) Ich kann nicht! — — Mutter! geht Ihr — — Ihr seyd älter, als ich — und — und — und ...

Marthe. Nu, so wollen wir mit einander gehen.

Röschen. Ach! thut nur nicht, als ob Ihr euch auch fürchtetet, sonst fürcht' ich mich zehnmal mehr.

Marthe. Je ja, mein Kind, ich will thun, — als ob — ich mich nicht fürchtete. ... (Es wird stärker gepocht.) Wer ist draußen?

Christel. Ich bin's, so macht doch auf!

Röschen. Christel.

Marthe. Er wird doch nicht etwann gar gestorben seyn, und wieder kommen?

Christel (draußen.) Wie lange soll man aber warten?

Röschen. Nein, nein, Mutter; es ist Christel, gewiß, ganz gewiß.

Marthe. Nu, auf dein Wort!

(Sie öffnet die Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Marthe. Röschen. Christel.

Christel. Gott grüß' euch, Mutter! guten Abend, Röschen! Ich dachte, Ihr wolltet mir gar nicht aufmachen.

Marthe. Je, mein lieber Christel? willkommen, willkommen aus der Stadt! Es thut mir leid, daß wir dich so lange klopfen lassen: aber deine Schwester hatte so eine närrische Furcht ...

Röschen. Ja, und die Mutter glaubte gar, es wäre dein Geist! — Aber bringst du nicht Hannchen mit?

Marthe. Also weißt du schon, daß Hannchen wieder da ist?

Christel. Das gute Mädchen! o ja. Ich habe sie gesprochen, ich habe ihr vergeben, und ich bin wieder glücklicher, als jemals. ... Aber vor allen Dingen, ist der Vater noch nicht nach Hause? ich habe es nicht gewagt, sie eher her zu bestellen ...

Michel (pocht.) Hola, he! Marthe! Röse! ein Licht! ein Licht!

Marthe (läuft, ihm aufzumachen.) Je eben, da wir von ihm reden ::: verstecke dich, Christel, ich will mir eine Lust machen.

Dritter Auftritt.

Marthe. Röschen. Christel. Michel.
Der König.

Michel. Nu guten Abend, Kinder! guten Abend!

Röschen. Ihr seyd auch lange geblieben, Vater!

Michel (ruft zur Thüre hinaus, indem der König noch nicht herein ist.) Herein, Schwager! — da bring' ich euch einen Gast mit; dem müßt Ihr heute zu essen und eine Streue auf die Nacht geben.

Marthe. Ha, ich habe wohl einen bessern Gast — Siehst du?

(Sie weist auf Christeln, der ein wenig auf der Seite steht.)

Michel (stößt beynahe den König über den Haufen, um seinen Sohn zu umarmen.) Unser Christel ist wieder da? — dem Himmel sey's gedankt!

Der König. Beynahe, lieber Freund, hättet Ihr mich über den Haufen gerannt.

Michel. Der gute Junge! = = = (Zum König.) verzeiht mir, Freund, ich bin aber so froh, so froh — (Er kehrt sich wieder zu Christeln.) es ist mir, als ob's ein Jahr wäre, daß ich dich nicht gesehen, so sehr habe ich dich vermißt. Laß sehen, wie siehst du aus?

Röschen. Nicht wahr, Vater, ein bischen blaß?

Marthe. Der arme Schelm wird sich mit dem Hin- und Herlaufen erhitzt haben.

Christel. Seyd ruhig! Ich befinde mich wohl, und bin voller Freude, euch so munter zu sehen!

Michel. Desto besser! = = = (Zum Könige.) Mit Erlaubniß! — (Er setzet sich.) Kinder helft mich doch ein bischen ausziehen! Ich bin heute so viel durch die Sträucher gekrochen, daß ich meinen Rücken nicht fühle. — (Sie sind alle um den Vater her, ihn zu bedienen; eines bringt die Mütze, das andre die Pantoffeln, und das dritte macht ihm die Schuhe auf.) Nu, Christel, hieher! — sage mir doch — — (Er fängt mit ihm an heimlich zu reden, hierauf spricht er zu Marthen mit gedämpfter Stimme, doch so, daß es die Zuschauer hören können.) Du, Marthe, stecke das kleine Fäßchen Wein an, das wir so lange aufgehoben haben! Ich will heute einmal flott leben, da wir

einen von's König's Leuten, und ihm selbst so nahe bey bey uns haben. —

(Er redt noch ein paar Worte heimlich fort, und steht nicht eher vom Stuhle auf, bis der König, auf die Seite zu reden, aufgehört hat.)

Der König (während daß Michel mit Christeln heimlich schwatzt.) Welches Vergnügen! endlich habe ich doch einmal die Freude, ein Mensch zu seyn, und die Natur in ihrer Unschuld zu sehen! — (Bey dem, was Michel zu Marthen sagt.) Ah! wenn mich alle meine Unterthanen so lieben, so ist es schon der Mühe werth, König zu seyn — — Unvergleichlich! sie sehen und hören mich nicht!

Michel, (welcher in demjenigen, was er heimlich zu seinen Kindern, und besonders zu Christeln gesagt, fortzufahren scheint.) Aber Christel, — warum bist du denn so geschwind wieder zurücke gekommen? — hat dir's geglückt?

Christel. O ja. Ich habe mein Mädchen wieder so unschuldig, so schön, als jemals. Ach, wenn Ihr wüßtet, was das gute Kind ausgestanden hat!

Michel. Also hast du wohl gar den König gesprochen?

Christel. Nein, Vater. Ich habe ihn nicht einmal zu sehen gekriegt, so sehr ich's gewünscht hätte. — Ja, das dauert mich! das dauert mich!

Michel. Warum denn nicht?

Christel. Weil — weil ::: Ich will euch's schon erzählen, wenn wir alleine sind.

Michel. Recht Christel; nu, wenn wir alleine sind! Ich muß dir nur aber sagen, daß wir den König hier auf der Jagd gehabt haben. — Siehst du? der da ist Einer von seinen Leuten. Er hatte sich verloren, und ich habe ihn aufgelesen,

Christel. Sehr gut, mein Vater! Wir müssen ihm alles mögliche Liebes und Gutes erweisen.

Der König. Ihr seyd sehr gütig, meine lieben Freunde! Ich danke euch.

Michel. Nu, Marthe, Röse! schafft uns bald was zu essen.

Marthe. Ja, gleich, Vater.

Röschen. Es wird uns an einem Messer fehlen. (Zum Könige.) Heh! hat Er etwann ein's bey sich?

Der König. Nein, liebes Röschen.

Röschen. Nu, so muß Er mit unserm Küchenmesser vorlieb nehmen. (will abgehen.)

Michel. Mädchen, vor allen Dingen bringe einen Krug Bier her! der arme Herr mag indessen einen frischen Trunk thun. Ich weiß, daß er so durstig ist — es ist nicht mit den Leuten, wie mit unser einen.

Der König. Ihr kommt mir doch in allem zuvor, guter Michel! Ich wollte euch eben darum bitten.

Röschen. Gleich, gleich, mein Herr.

Der König (greift ihr ans Kinn.) Und es wird mir noch einmal so gut schmecken, wenn mir's Röschen bringt.

Welch ein schöner Gegenstand!
Eine Flasch' in Phyllis Hand
Sieht der ernste Weise blinken:
Heiter wird der finstre Mann,
Und der sonst nicht trinken kann,
Wird schon durstig, will schon trinken!

Sehet, Phyllis schenkt ihm ein!
Feurig glänzt ihr Aug' im Wein,
Das sonst Unlust schien zu trüben.

Trinkt ihr zu! sie langt schon her!
Sie war spröde, nüchtern er:
Er wird trinken, sie wird lieben!

Vierter Auftritt.

Der König. Michel. Christel.

Der König. Das muß wahr seyn, Michel! Ihr habt ein paar allerliebste Kinder!

Michel. O das glaube ich. Ich war auch in meiner Jugend ein schöner Kerl: Marthe war auch hübsch; da müssen wohl hübsche Kinder kommen. — (Zu Christeln.) Aber erzähle uns doch, Christel, was hast du denn Gutes in der Stadt gesehen?

Christel. Je, da redt man nichts, als von unserm guten Könige. Man weiß immer was von ihm. Da hat er einen Armen gegeben, dort einen Unschuldigen frey gemacht, hier einem zu seinem Rechte verholfen, dort einen liebreich angehört; dem hat er lächelnd zugesprochen, jenem freundlich die Hand gedrückt: Graf und Edelmann, Bürger und Bauer, alles lobt und liebt ihn: denn er liebt wieder alle, als Unterthanen

und Kinder. Ihr wißt, daß er letztens einmal krank gewesen, und es ist gewiß über einen Monat; und noch war die ganze Stadt voller Freude über seine Genesung.

Michel. Das glaube ich auch. — Die Gefahr, einen solchen Herrn zu verlieren! Unser alter Pfarrer sagte immer: man sieht nicht eher, ob man einen Landsherrn lieb hat, als wenn er krank ist. — Gieng's bey uns anders, als wir's hörten? Hätten wir nicht alle unser Leben zehnmal für ihn hingegeben?

Der König (seitwärts gerührt.) Die schönste Lobrede, die ich noch auf mich gehört habe!

Christel. Ja, mein Vater; ach! alles war vergnügt und glücklich, außer ich nicht.

Der König (voller Empfindung und Lebhaftigkeit.) Außer Ihr nicht, lieber Freund? — und warum nicht?

Michel. Ja, das ist nun so eine Historie, die Christel nicht jedem gern auf die Nase binden wird. — — Seht Ihr's, es war so eine Mädchenhistorie.

Der König. Ja, da habe ich freylich kein Recht, darnach zu fragen: verzeiht mir!

Michel. O! es hat nichts zu sagen. — Aber ich dachte, du hättest sie wieder? und sie wäre so unschuldig?

Christel. Ja, mein Vater; gewiß, ganz gewiß! und sie wird auch den Abend nach Tische kommen, und euch selber davon überzeugen. — Darf Sie? — O ja, lieber Vater!

Michel. Wenn du meynst? —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Röschen (mit dem Kruge.)

Michel. Nu, kömmst du? — trink's dem Herrn zu, er wird dir einmal wieder auf deiner Hochzeit aufwarten. ::: (Zum Könige.) Es kömmt auch Wein. Meine Frau steckt nur an. Das (auf den Krug zeigend) erfrischt ohnedieß besser. — — Nu, trinkt, Freund!

(Er klopft ihm auf die Achsel.)

Der König. Auf eure Gesundheit, Vater Michel! und auch auf deine, artiges Röschen!

Michel. Verzweifelt! Beynahe hätt' ich's vergessen: — Christel, ehe wir an irgend Was denken — Der Müller hat mir heute einen Sack Mehl gebracht,

der muß aus dem Hofe herein in's Haus: er möchte draußen die Nacht über feuchte werden. Komm, hilf ihn herein schaffen!

Der König. Ich will euch auch helfen, Vater Michel, wenn Ihr wollt.

Michel. Nein, nein, das wäre zu viel. Er ist eben nicht so schwer. — Du, Röse, bleib', und vertreib' unserm Gaste indessen die Zeit!

Röschen, (die dem Vater nachläuft.) Soll ich wenigstens nicht helfen?

Michel (hinter der Scene.) Nein, sag' ich dir; du sollst drinnen bleiben.

Sechster Auftritt.

Der König. Röschen.

Der König (bey Seite vorne am Theater.) Es scheint, als traute sie mir nicht: — die Natur giebt doch die schönste Schminke in der Welt! — was sie für schöne rothe Bäckchen hat! —

Röschen. Nu, was steht Er denn dort im Winkel und murmelt für sich? — Will Er sich nicht setzen? wart' Er, ich will Ihm einen Stuhl holen.

Der König (faßt sie bey der Hand.) Nein, liebes Röschen: gieb dir keine Mühe!

Röschen. Eine rechte Mühe, einen Stuhl zu holen! — — Wir sind hier keine Stadtjungfern ... Pfuy! laß' Er mir doch die Hand los.

Der König (hält sie immer noch.) Warum? Ich will aber die Hand behalten.

Röschen (entreißt sie mit Gewalt.) O! ich brauche meine Hand selber. Die Komplimente stehen mir gar nicht an, zumal von solchen Stadtherrn. Ich weiß lange, daß ihnen nicht viel zu trauen ist: versteht Er mich?

Der König. O bey mir, kleine Lose, hast du nichts zu fürchten.

Röschen. Ja, wer's auch glaubte. — Seh' Er nur, wie Er mich ansieht, mit ein paar Augen, daß sich ein's fürchten möchte. Ihm sollten auch die Mädchen wohl trauen! ... Hört Er's nicht? Er soll mich nicht so ansehen.

Der König (lachend.) Nur nicht so wilde, Kind! sage mir doch, dürfen dich die Bauern in deinem Dorfe auch nicht ansehen?

Röschen. Ja, die Bauern: die mögen mich ansehen, wie sie wollen. Wenn ich nicht Lust habe, mich von ihnen begaffen zu lassen, so kehre ich mich um: aber bey Ihm schickt sich's ja nicht, wenn ich Ihm den Rücken zukehrte.

Der König. Ey, freylich wohl seh' ich dir lieber in's Gesichte. — Aber sage mir, Röschen, es sind wohl viele, die dich gern ansehen mögen?

Röschen. Das kann wohl seyn; aber ich denke, seht so lange ihr wollt, es wird doch nichts seyn?

Der König. Sollte aber nicht einer unter ihnen seyn', den du auch gern sähest, oder von dem du dich gern ansehen ließest.

Röschen (lacht mit einer bäurischen Schamhaftigkeit.) He he he he; je nun ja, wenn er nur immer mit dem Ansehen zufrieden wäre: aber ...

Der König. Und das will er nicht?

Röschen (lachend.) He he he he; wie Ihr Mannsvolk seyd! niemals habt Ihr genug.

Der König. Indessen bist du ihm doch gut? — — nicht wahr? gesteh' mir's!

Röschen Wer wollte auch Töffeln nicht gut seyn.

Wir hätten einander lange genommen, wenn der Vater nicht solche Sprünge machte. Er ist ihm nicht reich genug.

Der König. O, dein Vater muß dir Töffeln geben! Er muß, denn ich will: durchaus will ich's haben!

Röschen. Ich will, durchaus will ich: je ja doch, wie der Herr redt! »ich will!» als ob's auf Ihn ankäme, daß mein Vater will, was Er will! So kann wohl der König sagen.

Der König (lachend.) Sieh nur, Röschen, wenn ich sage: ich will; so heißt das nichts anders, als ich wünsche es — (Bey Seite, indem er sich entfernt.) Beynahe hätte ich den König im Ernste gespielt!

Röschen. Ja, nun wünscht Er's — daß Er doch was hat, sich über mich lustig zu machen!

Der König, (indem er sie liebkost.) Nein, nein, gutes Kind! du sollst sehen, ob ich mich über dich lustig mache. Ich werde mit Micheln auf so eine Art reden, daß er schon wollen wird. Und siehst du, ich verspreche dir's: ehe ich fortgehe, sollst du Töffeln haben.

Röschen. Gewiß? Ja, wenn Er mir das hielte!

ich glaube, ich wäre Ihm selber gut? Aber — den vornehmen Leuten mag so gar viel nicht zu trauen seyn! Man sagt immer: Versprechen ist edelmännisch ... Ha! mein Vater! —

Siebenter Auftritt.

Michel. Christel. Marthe. Der König. Röschen.

Michel. Nu! Ihr werdet es nicht übel nehmen, guter Freund, daß ich euch da bey meinem Mädchen alleine gelassen habe. Sie weiß freylich noch nicht mit Leuten umzugehn: aber ein guter Wirth muß für sein Haus zuerst sorgen.

Röschen (bey Seite.) Je, ja doch; die Väter denken immer, sie sind alleine klug.

Marthe (macht ihr ein Gesicht.) Fein schnippsch! — (Zu Micheln.) Nu, Vater, Ihr könnt essen, wann Ihr wollt.

Röschen. Wir müssen den Tisch ein bischen vorrücken, daß man darhinter weg kann. — Christel, greif zu!

(Sie will mit Christeln den Tisch anfassen, der König will ihr helfen.)

Der König. Ueberlaß mir das Amt, Kind! du möchtest dir Schaden thun.

Röschen (stößt ihn weg.) Schaden thun — hi hi hi hi. Je, nicht doch? Ich denke, wir können auf dem Dorfe besser zugreifen, als die vornehmen Herren mit ihren weichen Pfötchen. Nein, nein, bey uns lassen wir uns die Gäste nicht aufwarten.

Der König. Laß mich doch immer …

Michel (geht hin.) Pack' an, Christel. — (Sie nehmen den Tisch, und tragen ihn weiter auf dem Theater hervor.) Nu, Marthe, Röse, geht und bringt das Essen herein.

(Röse und Marthe gehen ab.)

Achter Auftritt.

Der König. Michel. Christel.

(Indessen, daß Michel und Christel den Tisch zurechte rücken, trägt der König eine Bank herbey, und setzt zween Stühle oben an Tisch.)

Michel, (der ihm einen Stuhl aus der Hand reißt.) Mit nichten, guter Freund! Bey uns ist's Mode, daß wir die Fremden bedienen. Christel und ich hätten schon

die Bank hertragen und die Stühle in Ordnung bringen wollen.

Der König. Gut! gut! ohne Komplimente!

Michel (reißt ihm den andern Stuhl aus der Hand.) Das soll nun nicht seyn, Schwager! Einmal für allemal muß es nicht nach eurem Kopfe gehen!

Neunter Auftritt.

Marthe und Röschen (bringen das Essen.) Der König. Michel. Christel.

Michel. Nu, geschwind gesetzt! — Mich hat lange nicht so gehungert! Ich habe heute über der Jagd mein Halb-Abendbrod versäumt. Desto besser wird's schmecken. — Heh, guter Freund, setzt euch auf den Stuhl! — Du, Frau, nimm den andern, und setze dich hieher.

Marthe (mit vieler Ehrerbietung gegen ihren Mann.) Nein, nein, lieber Mann! du bist gewohnt, auf einem Stuhle zu sitzen.

Der König. Laßt euch doch nicht in eurer Ordnung stören, guter Michel. Da! nehmt meinen Stuhl!

ich sitze eben so gern auf einer Bank. — — In Wahrheit, es ist mir einerley: nehmt!

Michel (zum König.) Je der Henker, mit euren Hofkomplimenten! Unser einer weiß ja auch zu leben. Denkt Ihr denn, daß wir nun so gar, wie die Schweine auf dem Dorfe leben, oder nicht so viel wissen, daß ein Gast den besten Stuhl im Hause haben muß? Heh?

Der König. Weil es so seyn muß — —

Michel. Recht so. — — Setze dich, Frau! ich will mich zwischen Christeln und Rösen setzen. — (Sie setzen sich alle.) Nu, wir möchten erst einen Schluck trinken. Das macht Appetit.

Der König. Bravo! Ihr seyd doch ein Mann von Einsicht! Bey euch muß man Appetit kriegen. (Michel will einschenken, er schlägt es aus, und greift nach der Flasche, die vor ihm steht.) Mein guter Freund, schenkt eurer Frau ein, ich will das Vergnügen haben, Röschen zu bedienen.

Michel. Auch das! — Greif zu Frau! (Sie trinken alle dem König als ihrem Gaste zu.) Gute Gesundheit, Schwager!

Christel. Erlauben Sie, mein Herr, Ihr Wohlergehn!

Der König. Ich danke euch allerseits, meine Freunde! — (Er drückt Röschen die Hand.) Ich danke dir, artiges Röschen.

Röschen (thut einen Schrey.) Au Gemine! drück' Er mich doch nicht so! das Ding thut weh!

Michel. Nu nu, er wird dir doch die Hand nicht zerquetscht haben!

Der König. Um Vergebung, schönes Kind! Ich dachte nicht, daß es weh thun sollte?

Michel. Nu, langt zu, Kinder, langt zu! — Ohne viel Umstände, Herr Gast! Es ist nicht schwer, und alles schon maulrecht.

Der König. Ja ja, ohne Umstände! — (Er legt Röschen vor.) Ich darf doch meiner Nachbarinn vorlegen? Nicht wahr, mein Kind?

Röschen. O geb' Er sich keine Mühe! Er ist auch gar zu höflich!

Michel (zu Marthen.) Nimm doch, Frau! Langt zu, Kinder! — hört Ihr nicht? Ich bin versorgt. (Sie lassen sichs wohl schmecken, besonders der König, der mit vieler

Begierde ißt; dieß verräth sich durch ein öfter Stillschweigen.) — ha! ist's doch so stille, daß man ein Mäuschen hören könnte! — — (Wieder eine kleine Pause.) Das geht gut! — wir sind alle so hungrig, wie die Wölfe.

Der König, (der sehr geschwind ißt.) Der Schinken ist auch vortrefflich — und so schmackhaft zugerichtet!

Marthe. Es mag wohl nicht seyn! — je nu, Hunger ist der beste Koch.

Christel. Nein, nein, liebe Mutter; der Herr ist so gütig, daß er das gut findet, was wir ihm aus gutem Herzen geben!

Der König, (der es sich nach immer vortrefflich schmecken läßt.) Bey meiner Ehre! ich dächte, es hätte mir in meinem Leben nicht so gut geschmeckt? — — Der Schinken ist so gut, so gut —

Michel (nimmt die Flasche.) Aber, ich dächte: wir tränken nun wieder eins dazu.

Der König. Recht, Herr Wirth! Der Fisch muß schwimmen. Ich habe ohnedieß meiner Nachbarinn ein Räuschchen zugedacht: ich möchte wohl an ihr versuchen, ob der Wein Feuer hat.

Röschen (hebt ihr Glas in die Höhe.) Warum sollte er nicht? der Vater hat ihn ja lange genug warm gehalten. (Sie trinken und stoßen mit den Gläsern zusammen.)

Marthe (zu Christeln.) Heh, Christel! schmeckt dir's nicht? warum greifst du nicht zu?

Christel. Ich bin satt, liebe Mutter.

Michel (mit vollem Munde.) Nu, Christel, wenn du nicht mehr ißt, so sing' uns eins! — du kannst ja solche hübsche Liederchen auf dein Mädchen.

Der König. Sieh da, Monsieur Christel! habt Ihr ein Mädchen? Ah, wenn sie so hübsch ist, wie Ihr seyd; so muß das ein art'ges Pärchen werden.

Michel. Ein Kernmädchen! Das Ding ist ihm nur ein bischen untreu worden, und ich denke immer, ich denke . . .

Christel. Nein, Vater, ich schwöre euch!

Röschen. Ja, gewiß, Christel hat Recht!

Marthe. Ich dächte selber.

Der König. Ich glaubte, unsre Damen in der Stadt wären nur so ein wenig flatterhaft? — — Erzählet uns doch etwas von der Geschichte, lieber Freund!

Michel (immer im Käuen.) Laßt ihn gehen, Ihr macht den armen Buben nur roth. ... Nu, Christel, sing' uns eines dafür! Hörst du?

Marthe. Ja, singe, Christel! das macht dich ein bischen wieder munter. Vielleicht kömmt indessen dein Hannchen.

Röschen. Ja, ja, Christel; wenn du singst, so sing' ich darnach auch eins.

Der König. Vortrefflich, Röschen!

Michel. Nu, Christel; ziere dich nicht! — Singe! ich will's haben.

Christel. Weil Ihr's so haben wollt, Vater! Ich würde es sonst nicht wagen, mich vor dem Herrn da hören zu lassen: der Herr ist gewiß ein besser Singen gewohnt.

Michel. Possen! ich wüßte nicht, wie man besser singen könnte!

Christel.

Schön sind Rosen und Jesmin,
Wenn sie noch im Lenzen
Unberührt am Strauche blühn,
Und vom Thaue glänzen;

Aber reizender als die
Blühen Iris Wangen:
Keusche Liebe färbte sie!
Selig, wem sie prangen!

Sanft und lieblich ist der West:
Thal und Aue lächelt,
Wann er an der Flora Fest
Ihre Kinder fächelt:
Aber sanfter dünken mich
Worte meiner Schönen;
Ohr und Herz erquicken sich:
Selig, wem sie tönen!

Süß ist frisch gepreßter Most
Aus den reifsten Trauben!
Süß der kleinen Bienen Kost,
Die sie Bluhmen rauben:
Aber süßer ist der Kuß,
Den mir Iris giebet,
Den kein Dritter sehen muß:
Selig, wen sie liebet!

Der König. Allerliebst! Das Lied ist aus der Stadt, und mein Freund singt's recht gut!

Michel. O, ich glaub's wohl! dafür hat mein Sohn auch ein bischen studiert.

Der König. Nun, Röschen! nun wird wohl die Reihe an dir seyn?

Röschen. Meinethalben; ich lasse mich nicht lange bitten, und singe, wie mir der Schnabel gewachsen ist!

Wollt' ein großer König mich
Gleich zur Frau begehren!
Dennoch, glaub' ich sicherlich,
Würd' ich ihn nicht hören;
König hin, und König her!
Töffel ist ein Mensch, wie er;
Froh zu seyn, bedarf man wenig,
Und wer froh ist, ist ein König.

Michel. Ey Röse, Röse, was singst du? Ein König und Töffel! Schämst du dich nicht?

Der König. Und warum? Vielleicht hat sie so gar unrecht nicht. Wer weiß, haben die Könige oft so viel Ursache zufrieden zu seyn, als Röschen und Töffel.

Michel. So müssen sie wenigstens nicht so gut

seyn, als der unsrige. Denn, seht nur, Freund, wer so viel Menschen glücklich macht, als er, der kann nicht unzufrieden seyn.

Röschen. Je nu, unser König — der wird auch nicht kommen, dem würde ich's freylich nicht abschlagen.

Der König. Das verdient ein Mäulchen.

(Er küßt sie.)

Röschen (ganz beschämt, wischt sich die Backen.) Pfuy! er ist auch gar zu liberalisch. Wir sind noch nicht so gut bekannt.

Michel (zu Rösen.) Nu nu, er sieht wohl, daß du nicht häßlich oder dumm bist — (Ernsthaft zum Könige.) Aber ich bitte mir aus, daß der Spaß nicht oft kömmt. Man hat so genug an dem Mädchen zu hüten: Ihr hört wohl, daß sie schon einen auf dem Rohre hat.

Der König (lustig.) Nu nu, Pardon, lieber Papa Michel! Jungfer Röschen machte es gar zu hübsch Ich mußte mich im Namen unsers Königs für ihre gute Meynung bedanken.

Michel (schenkt sich ein.) Es ist kein großes Unglück. — — Nu wird wohl die Reihe an mir seyn, ein

Liedchen zu singen! aber — (Zum König.) Ihr werdet doch nicht vergessen, mir auch einen Schmatz zu geben, wenn ich's verdienet habe? (Lachend.) he he he he — (Er probiert.) halt, ich muß mich ein bischen besinnen; la la la la ... ha, nun hab' ich's.

Ich liebe die Mädchen, ich liebe den Wein:
So singen die Jungen,
So denken die Alten,
So hab' ich gesungen,
So will ich's noch halten.
Die Liebe macht menschlich, und fröhlich der Wein:
Nicht wahr, Ihr stimmt mit ein?

(Zu den übrigen.) Heh! singt mit!

Chor.

Wer wünschet nicht menschlich und fröhlich zu seyn:
Drum lieb' ich die Mädchen, und liebe den Wein.

Michel (allein.)

Wenn öfter sich Prinzen
Bey'm Weine vergnügten,
Und minder Provinzen

Als Mädchen bekriegten,
Sie würden sich Brüder, und Väter uns, seyn:
Nicht wahr, Ihr stimmt mit ein?

Chor.

O liebten sie Mädchen, und liebten sie Wein,
Sie würden sich Brüder, und Väter uns seyn.

Michel (allein.)

Der König soll leben!
Wohl müß' es ihm gehen!
Was ist sein Bestreben?
Uns glücklich zu sehen.
Er liebet sein Weibchen, und trinket gern Wein!
Nicht wahr, Ihr stimmt mit ein?

(Zu den übrigen.) Ha! hierzu aus vollem Halse angestimmt!

Chor.

Der König macht glücklich: er selbst müß' es seyn!
Er liebet sein Weibchen, und liebet den Wein.

Michel. Noch einmal! — (Sie wiederholen das Chor.) Ah! guter Freund! geschwind ein Volles auf

die Gesundheit dieses guten Herrn! — Aber Ihr werdet ihm doch auch ein Wörtchen davon sagen? Ihr sprecht ja, Ihr kämt ihm bisweilen zu nahe. — Hört! sagt's ihm. Wollt Ihr? Versprecht mir's, daß Ihr's thun wollt!

Der König (äußerst gerührt.) Hier habt Ihr mein Wort! er soll es sicher erfahren.

(Sie schenken sich ein, und stoßen alle mit dem Könige zusammen.)

Marthe (erhebt sich, um anzustoßen.) Sag' Er ihm, daß wir ihm tausend Segen wünschen.

Michel (steht auf, und stößt an.) Und daß er uns mehr, als alles ist!

Röschen (auch aufstehend und anstoßend.) Und daß wir ihn lieber, als unser Leben haben.

Christel (steht auf und streckt sich über den Tisch, um anzustoßen.) Und daß wir ihn anbeten!

Der König (auf einen so hohen Grad gerührt, daß er im Begriff ist, Thränen zu vergießen.) Ich kann — mich nicht mehr — der Thränen enthalten — Thränen der Liebe und Freude — (Wendet sich weg.)

Michel (zum Könige.) Nu, was bedeutet denn das? Ihr dreht euch weg? Haben wir etwa in dem Un-

recht, was wir von unserm braven Fürsten sagen? heh?

Der König unterbrochen.) O nein, meine Freunde! — Eure Liebe für euren König rührt mich so sehr, daß ich — daß ich — auch eins singen muß!

Welche königliche Lust!
Seinen Thron auf Liebe gründen,
Und in eines jeden Brust
Lieb' um Liebe wieder finden!
Im geringsten Unterthan
Kinder, Freunde, Brüder finden,
Und der Gottheit Glück empfinden,
Daß man glücklich machen kann!

Alle. O ein solcher ist unser König!

Der König. Gut, gut! auf die Gesundheit dieses Fürsten!

(Sie fangen von neuem an, mit den Gläsern zusammen zu stoßen.)

Marthe. Dieses besten Fürsten!

Röschen. Dieses liebsten Fürßen!

Michel. Dieses braven Herrn!

Christel. Diesen großen Königs!

Michel. Auf die Gesundheit seiner Frau, und sei-

ner Kinder und Kindes-Kinder, sie mögen da seyn, oder noch kommen! ... Ah! erzählt uns doch so was Gutes von unserm Könige vor! — Ich weiß gar nicht, warum Ihr's Maul nicht so recht zu seinem Lobe aufthut? Ihr werdet euch doch nicht fürchten, eurer Zunge Gewalt anzuthun? — Ich glaube, meiner Treu, er hat euch was nicht nach eurem Kopfe gemacht? Aber ich rathe euch Gutes! (Er klopft auf den Tisch.)

Der König (in der äußersten Rührung.) Vergebt mir! — Ja doch! — von ganzem Herzen auf die Gesundheit — dieses guten Mannes!

Michel, (eh er sein Glas ausleert.) Dieses guten Mannes! — Verzweifelt! es kostet Mühe genug, ehe man euch das herauszerrt.

Marthe, (nachdem sie getrunken hat.) Und es läuft einem doch von seinem Lobe das Maul voll!

Röschen. Wenigstens darf man nicht lange drauf sinnen.

Christel. Es kömmt aus vollem Herzen.

Michel. Der Henker! das schmeckt, wann man auf die Gesundheit eines solchen Herrn trinkt! — Nu, ich bin satt; Ihr auch? — (Sie trinken.) — Gut, so

wollen wir aufstehen. Es ist ohnedieß, wann man einmal auf die Gesundheit des Königs getrunken hat, als wenn kein Tropfen weiter hinunter wollte.

Christel. Vater! wir wollen den Tisch wieder an seinen Ort setzen, daß man bequemer abräumen kann, und wir ein bischen Platz kriegen.

Michel. Recht, Christel! ⸗⸗⸗ (Zum Könige, der den Tisch will wegtragen helfen.) Potzstern! Kommt Ihr mir schon wieder mit euren Komplimenten? Einmal für allemal: Ihr sollt nicht!

Der König, (der immer fortfährt, Handreichung zu thun.) Wenn's nicht anders seyn kann! Aber ich werde doch Röschen ein bischen helfen dürfen?

Michel. Nein, sag' ich! — Marthe, Röse, greift zu! macht, daß ihr fertig werdet. Ihr müßt auch noch dem Herrn weiß überziehen! Ich will, daß er in meinem Bette schlafen soll: denn er gehört unserm Könige zu!

Röschen. Nein, in meinem, Vater!

Christel. Ich dächte, lieber Vater, es schickte sich für mich am besten, daß ich ihm das meinige einräumte.

Der König. Durchaus nicht, lieber Freund, ich bleibe hier. Ein frisches Bund Stroh = = =

Michel. Je, warum nicht gar im Stalle! Ich bin Herr in meinem Hause, und will, daß er in meinem liegen soll; meine Frau und ich wollen uns eine Streu machen, damit er recht geräumlich liegt: denn er ist in Diensten unsers Fürsten, und will ihm sagen, wie lieb wir ihn alle haben, und da muß es ihm an keiner Bequemlichkeit fehlen.

Der König (immer gerührt.) Ich sehe wohl, euch ist nicht zu widerstehen. — (Er nimmt ein paar Teller vom Tische.) Sage mir einmal, Röschen, wo soll ich das hintragen?

Röschen. Ich werde gewiß noch böse. Muß Er dann überall die Hände haben?

Michel. Zum Henker, es ist auch wahr. Fallt ihr doch nicht in's Handwerk! Seyd Ihr denn auch so fix, wenn Ihr unsern Herrn bedienet?

Der König (hilft vollends das Tischtuch abnehmen.) Gut, gut! Ich will mich in nichts weiter mengen. — Da! — nun ist's geschehen!

(Es wird an der Thüre gepocht.

Michel. Es pocht jemand. — Heh, Christel! sieh doch, wer draußen ist?

(Marthe und Röse tragen das Tischzeug fort.)

Christel. Gleich, Vater; — ich wette, daß es Hannchen ist — (Er geht hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Der König. Michel. Christel. Hannchen.

Christel. Da bringe ich sie! — O mein Vater! seht nur, wie schön!

Michel. Ja, ja, sie kann paßiren: aber auch klug? Nach einer solchen Historie, wie sie gespielet hat ...

Christel. Lieber Vater, sie ist unschuldig; ja, gewiß ist sie's. — Seht nur, wie sie weint!

Hannchen. Ich gestehe, mein lieber Vater, daß meine Unschuld euch verdächtig seyn kann. Aber der gottlose Graf von Schmetterling hat mich auf eine heimtückische Art, und wider meinen Willen entführen lassen! — meine Thränen ...

Christel. Ja, gewiß, — und hat sie durch Versprechungen und Drohungen mir abwendig machen wollen; aber sie ist mir doch treu geblieben.

Der König (bey Seite.) Graf Schmetterling? — (Laut.) Wer ist das Mädchen? sie ist artig und nimmt für sich ein.

Michel. Freylich wohl! nur Schade, daß man den Mädchen nicht alles auf ihr Wort glauben darf. Könnte sie sich nicht eben so gut an den Grafen verkauft haben? ::: (Man pocht wieder.) Nu, was ist denn wieder für ein Lärmen an der Thüre? Geht's doch heute bey mir, wie in der Schenke!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Marthe. Röschen. Töffel.

Röschen. Da, Vater, ist Töffel, der hat mit den Bauern ein paar Wilddiebe eingehascht.

Töffel. Nicht anders! sie sagten zwar: sie gehörten zum Könige: aber im Finstern sehen alle Kühe schwarz, und endlich könnten ein paar Schnapphähne hähne ein paar Leuten des Königs auch ähnlich sehen.

Michel. Nu, habt Ihr sie denn nicht zum Oberförster geführt?

Töffel. Je, der faule Teufel lag schon auf einem

Ohre, und da ich ihn endlich herauspochte, guckte er zum Kammerfenster heraus, und sagte: der Richter möchte sie derweile in Arrest nehmen.

Michel. Was einem ein solches Amt nicht für Noth machet! ‥‥ Doch eben fällt mir ein — (Zum Könige.) Ihr sprecht ja, Ihr gehörtet auch zum Könige; da können wir ja gleich dahinter kommen, ob die Bursche lügen? Ihr sollt sie doch wohl kennen?

Der König. Warum nicht? — laßt mich nur ein bischen auf die Seite treten; ich möchte wohl erst von weitem sehen, wer es wäre?

Michel. Warum nicht in der Nähe? — Sollte man doch fast glauben, Ihr hättet selber kein gut Gewissen. ‥‥ (Zu Töffeln.) Laßt sie hereintreten.

(Der König stellt sich auf die Seite.)

Zwölfter Auftritt.

Der König. Michel. Marthe. Röschen. Christel. Hannchen. Töffel. Der Graf von Schmetterling. Der Herr von Treuwerth. (Beide werden von etlichen Bauern hereingebracht.)

Hannchen. Himmel! der Graf von Schmetterling!

(Sie läuft und versteckt sich hinter die aufgemachte Thüre.)

Michel, (der es gehört, bey Seite.) Hum! ist das der Zeisig? — Wir wollen thun, als kennten wir einander nicht. ... (Zu beiden.) Sagt mir doch, Ihr Herren, wer seyd Ihr denn?

Graf von Schmetterling. Wir könnten wohl fragen, wer Ihr wäret, daß Ihr euch untersteht, uns zu fragen?

Michel. O! ich scheue mich nicht, meinen Namen zu sagen. Ich bin hier Richter im Dorfe, und heiße Michel Ehrlich, und lasse diejenigen beym Kopfe nehmen, die sich unterstehen, meinem gnädigen Könige in's Gehege zu gehn.

Der Graf. Der Schurke! — und ich werde bald ein Recht haben, euch derb ausprügeln zu lassen.

Töffel. O! o! o! da soll Er kommen! Wir wollen schon unsern Richter in Schutz nehmen.

von Treuwerth. Pfuy, Graf! der Mann handelt nach seiner Pflicht ... (Zu Micheln.) behaltet uns hier, Freund! Ihr sollt morgen erfahren, wer wir sind. Das Gewitter hat uns heute auf der Jagd überfallen; wir haben uns vom Könige verloren, und sind im ganzen Walde herum gelaufen, um ihn aufzusuchen.

Michel. Nu, das ist doch noch ein Wort! Aber jener sieht mir gar wie einer aus, der nicht nur dem Wilde, sondern auch den Menschern aufpaßt.

Christel. Ja, er ist's! Ich kenne ihn, und er hat mein Hannchen entführt! —

Der Graf. Ha, bist du der würdige Bräutigam? Warte, warte! So ein Bauerlümmel sollte sich wohl unterstehen ... (Der König tritt hervor.) was seh ich! — der König?

von Treuwerth. Der König! dem Himmel sey Dank! —

Michel, Marthe, Töffel, Röschen, Christel (fallen alle ganz betäubt dem Könige zu Fuße; auch Hannchen kömmt hervorgesprungen, der Graf erschrickt, beißt die Zähne zusammen, und sucht seine Verwirrung zu verbergen; die andern schreyen voller Bestürzung und Freude:) Wie? der König? unser König? unser bester, unser großer, unser gütigster König!

Der König (mit vieler Empfindung.) Steht auf, meine guten Leute! steht auf, meine Freunde! steht auf, meine Kinder! ich bitte euch! ich befehle euch!

(Sie stehen auf.)

Hannchen (bleibt alleine liegen.) Nein, gnädigster Herr. Ich werde nicht eher aufstehen, als bis ich Sie um Gerechtigkeit wider diesen Herrn (auf den Grafen zeigend.) angefleht habe. In dem Augenblicke, da ich im Begriffe war, den guten Christel zu heurathen ... die Thränen lassen mich nicht weiter reden! —

Der König (hebt sie auf. Mit einer ernsthaften Miene zum Grafen:) Graf! — was sagen Sie dazu? — (nach einer Pause) nun, werde ich keine Antwort erhalten?

Der Graf, (der sich ein wenig gefaßt.) Eine Kleinigkeit, Ihro Majestät! — Warum sollte ich nicht eine kleine Galanterie gestehen?

Der König. Und diese Galanterie bestund? ...

Der Graf (mit einem gezwungnen Lächeln.) Ich will es Jhro Majestät frey gestehen. Das Mädchen gefiel mir. — Ich glaubte, sie würde etwann Lust haben, einmal die Stadt zu sehen, und verschaffte ihr also die Gelegenheit. Freylich geschah es, ohne sie darum zu fragen ...

Der König (fällt ihm in die Rede.) Ohne sie darum zu fragen? — Also hat man Gewalt gebraucht?

Der Graf. Wenn man es so nennen will, Jhro Majestät — mein Kammerdiener verschaffte mir sie. Es mag ihm freylich viel Mühe gekostet haben: aber ich bin auch bereit ...

Der König (in einem nachdrücklichen Tone.) Und diese Gewaltthätigkeit will ich bestrafen.

Der Graf. Nur nicht mit Jhrer Ungnade! Ich gestehe mein Verbrechen. Es hat mir aber wenig geholfen. Hannchen ist tugendhaft. Sie hat mir auf's äußerste widerstanden, und alle meine Angriffe zu nichte gemacht. Der Himmel ist mein Zeuge, daß es so ist —

Der König. Euer Bekenntniß thut mir noch kein

Genüge! Es ist nicht genug, daß das arme Mädchen hierdurch vor diesen Leuten gerechtfertiget wird; es bleibt allezeit von eurer Seite ein Verbrechen. Ich bin ihnen eine Genugthuung schuldig. Also befehle ich, daß Ihr diesem Mädchen eine Ausstattung von zweytausend Thaler gebt, und = = =

Hannchen. Nein, gnädigster König! Ich werde sie nicht annehmen. Ich würde mich entehrt glauben, wenn ich solche Wohlthaten erhielt, die allezeit einen Verdacht zurücke lassen könnten = = =

Christel. O, unvergleichliches Hannchen! Das Geständniß des Grafen, noch weit mehr, dein Entschluß, ein solches Schandgeld nicht anzunehmen, überzeugt mich vollends ganz von deiner Unschuld. — Nein, ich bin strafbar, daß ich nur einen Augenblick auf dich einen Verdacht habe werfen können. Wir brauchen kein Geld.

Michel. Recht so, Christel! und morgen des Tages sollst du das gute Kind heurathen.

Der König. Ich sehe, daß edle Gesinnungen auch bey geringen Personen anzutreffen sind. — — Wohlan, so nehme ich die Schuld des Grafen über mich. —

(Zum Grafen.) Ihr, Graf, werdet euch unverzüglich entfernen, und ohne ausdrücklichen Befehl es niemals wagen, am Hofe zu erscheinen. (Der Graf geht demüthig und beschämt ab.) — Nun aber, meine Kinder, habe ich noch andre Pflichten zu erfüllen. Für's erste gebe ich also diesem guten Mädchen (auf Hannchen zeigend) und eurem Sohne, mein guter Wirth, zweytausend Thaler. — Aber Ihr wisset vielleicht nicht, daß ich eurer Tochter versprochen habe, daß sie ihren guten Freund Töffeln, zum Manne haben soll? Er ist arm, wie ich gehört habe, und um den Schaden gut zu machen, gebe ich ihm auch zweytausend Thaler, mit der Bedingung, daß Ihr sie zusammen vereinigt!

Töffel (springt und tanzt vor Freuden.) Zweytausend Thaler und Röschen? wer ist reicher als ich!

(Alle zugleich.)

Michel. O! welch ein guter Herr!

Christel. Ach! allergnädigster Herr!

Röschen und Hannchen. O! was für ein allerliebster Herr!

Der König. Treuwerth! sorge Er dafür, daß die viertausend Thaler morgen des Tages ausgezahlt werden.

Treuwerth (mit einer Verbeugung.) O! wie entzücken mich Ihro Majestät durch Ihre Gerechtigkeit und Güte! Sie handeln itzt als König und Vater. Aber darf ich eine Bitte wagen, so setzen Sie sich nicht mehr den Gefahren der Jagd aus! Sie sind Ihr Leben einem Volke schuldig, das Sie anbetet.

Der König (mit der größten Güte.) Recht, mein lieber Freund! Ich werde künftig behutsamer seyn

Michel (sehr lebhaft.) Verzweifelt, Herr König! Der Edelmann redt, wie sich's gehört. Ja, Sie müssen uns Ihr Leben erhalten. Wir haben Sie alle so lieb, so lieb ...

Alle Bauern, die zugegen sind, und um den König hertreten (mit vielem Ungestüm.) Ach ja, lieber Herr! unser Vater, unser Freund! Erhalten Sie sich uns! Erhalten Sie sich uns ja, so lange Sie können!

Der König, (indem er sie rund umher ansieht.) Welch ein entzückender Anblick! O ihr guten Kinder!

Michel (mit der äußersten Treuherzigkeit.) Ja mein Seele! Sie müssen sich schonen! Sie haben da unser junges Volk verheurathet, und Sie müssen machen, daß auch noch die Kinder von ihnen einen solchen Landesva-

ter kriegen. — Aber das muß wahr seyn; unser Herr ist doch der beste Mann auf'm Erdboden! ... Sie sind doch nicht böse, daß wir Sie so schlecht bewirthet haben, Herr König? Ja, das hätte ich wissen sollen! —

Marthe. Ja, ich auch! mich ärgern nur die fetten Kapphähne, die ich auf dem Hofe herumlaufen habe — hätte ich gewußt ...

Der König. Ihr habt mich vortrefflich bewirthet, meine guten Leute, und ich danke euch dafür! ... Aber ich habe der Ruhe nöthig: nun nehme ich euer Bette an. — Wir bleiben allezeit gute Freunde, Herr Michel?

Michel. Ah! wer hätte in der Welt glauben sollen, daß ein so großer König heute in meinem Bette schlafen sollte! — (Zu Treuwerth.) Er, guter Freund, soll in meines Sohnes Bette schlafen, und die Mutter in Rösen ihrem. Es ist billig, daß unsere jungen Leute heute sich die ganze Nacht durch lustig machen, und ich will auch heute wieder jung seyn. — Christel und Röse, das Fäßchen muß heute alle werden,

Der König. Recht so! ich will morgen meine Zeche dazu geben.

(Michel und Treuwerth führen den König zu Bette.)

LB Coburg

Michel (zupft den König im Herausgehn.) Heh, Herr König! — noch ein Wörtchen!

Der König Nun?

Michel (lachend.) He he he! — darf ich?

Der König. Alles Michel, nur heraus!

Michel. Wenn nu etwa unsers Völkchen über's Jahr ...

Röschen (zupft Micheln.) Pfuy Vater! schämt euch doch!

Michel. Es hat sich schämen! Der Herr König weiß lange, was in Jahr und Tag bey solchen raschen Leutchen nach einer Hochzeit zu paßiren pflegt.

Der König. Recht, Michel; Ihr hofft alsdann Großpapa zu werden? — Topp, Herr Gevatter Michel! Ihr schickt mir bey eurem Enkelchen einen Gevatterbrief.

Michel. Ein Mann, ein Wort! Juchhe, Herr Gevatter König! das laßt mir einen Gevatter seyn!

(Der König geht ab.)

Michel (der den König begleitet, kehrt sich im Herausgehn zu den übrigen.) Nu; ich komme gleich wieder, wenn ich dem Herrn König hinaufgeleuchtet habe! — Frau

hole Wein! und Ihr — (Zu den Bauern, die noch da sind,) geht in die Schenke, und bringet mit, was Ihr da auf'n Beinen findet. Ich weiß sicher; heute ist unserm Könige zu Ehren alles dort von unsern Nachbarn voll, und erzählet sich einander bey einem Kruge Bier von ihm. Sie werden ihn auch alle gern sehen wollen? Je nun, da können sie ihn zu sehen kriegen, wenn er morgen fortreutet.

(Marthe geht ab, und kömmt bald mit einigen Flaschen Wein wieder.)

Dreyzehnter Auftritt.

Christel. Hannchen. Töffel. Röschen.

Christel.

Holdes Glück, mit welchen Freuden
Krönst du meine Zärtlichkeit!

Hannchen.

Mit wie viel Zufriedenheit
Lohnst du meiner Liebe Leiden!

Töffel.

Reich an Liebe, reich an Freuden
Jauchz' ich: Rös' ist morgen mein!

Röschen.

Freylich werd' ich deine seyn,

Denn du weißt, ich kann dich leiden!

Alle.

Welches Glück', und welche Freuden!

Welch ein Lohn für unser Leiden!

Morgen { Röse, Hannchen, Töffel, Christel, } bist du mein!

Morgen { Röschen, Hannchen, Töffel, Christel, } bin ich dein!

Letzter Auftritt.

Michel. Marthe. Die Vorigen.

(Die abgeschickten Bauern kommen zu gleicher Zeit zurück, und bringen noch eine Gesellschaft mit.)

Michel. Nun, da sind wir ja alle wieder beysammen. Frisch, meine Kinder, Freunde, Nachbarn und Gevattern, laßt uns eine Runde unserm guten Könige zu Ehren anstimmen!

Divertissement.

Michel.

Wer wollte nicht sein Blut und Leben
Für einen solchen König geben,
Der uns wie seine Kinder liebt,
Uns Ruhe, Glück und Freyheit giebt!
Auch fühl' ich mich auf's neu verjünget:
Es jauchzt mein Mund, mein Herze springet:
Es lebe der König, mein Marthchen und ich!
Der König für alle! mein Marthchen für mich!

Chor.

Es lebe der König, mein Schätzchen und ich!
Der König für alle, mein Schätzchen für mich!

Marthe.

So spröde mich die Jahre machen,
So hätt' ich heute Lust zu lachen:
(O was ein guter König thut!)
Mein Auge glänzt, es wallt mein Blut.
Dir, Michel, hüpft mein Herz entgegen,

Und wünscht dem, der uns segnet, Segen!
Es lebe der König, mein Michel und ich!
Der König für alle, mein Michel für mich!

Chor.

Es lebe der König, mein Schätzchen und ich!
Der König für alle! mein Schätzchen für mich!

Christel.

Sie ist vorbey, die lange Klage!
(Zu Hannchen.)
Mir schenkt der seligste der Tage
In deiner treuen Zärtlichkeit
Heil, Leben und Zufriedenheit.
Und wer hat uns dieß Glück gegeben?
Der beste König: er soll leben!
Es lebe der König, mein Hannchen und ich!
Der König für alle! mein Hannchen für mich!

Chor.

Es lebe der König, mein Schätzchen und ich!
Der König für alle! mein Schätzchen für mich!

Hannchen.

Dich hab' ich, Christel: diesen Morgen
Erwacht' ich unter tausend Sorgen:
Der Abend giebt mein ganzes Glück
In deiner Liebe mir zurück!
So siegt die Unschuld stets; besitzet
Den Thron ein Fürst, der Tugend schützet!
Es lebe der König, mein Christel und ich!
Der König für alle! mein Christel für mich!

Chor.

Es lebe der König, mein Schätzchen und ich!
Der König für alle! mein Schätzchen für mich!

Töffel.

Ich taumle noch, als wie im Traume:
Aus einem Pilz werd' ich zum Baume:
Zweytausend Thaler bin ich werth,
Vorher kaum funfzig — unerhört!
Nun wird sich Michel nach mir reißen;

Das laßt mir einen König heißen!
Es lebe der König, mein Röschen und ich!
Der König für alle! mein Röschen für mich!

Chor.

Es lebe der König, mein Schätzchen und ich!
Der König für alle! mein Schätzchen für mich!

Röschen (ans Parterre.)

Hat euch, Ihr Herrn, der Fürst gefallen:
So glaub' ich auch, es fällt euch allen,
(Wie kann es anders möglich seyn?)
An Gnad' und Huld ein gleicher ein.
Verbeut die Ehrfurcht, ihn zu nennen,
Genug, daß wir ihn alle kennen. —
Es lebe der Churfürst, mein Töffel und ich!
Der Churfürst für alle! mein Töffel für mich!

Der ganze Chor.

Es lebe der Churfürst, mein Schätzchen und ich!
Der Churfürst für alle! mein Schätzchen für mich!

Ende des Stücks.

Der Aerntekranz.

Eine

komische Oper in drey Aufzügen.

Personen:

Herr von Lindford, ein Vornehmer von Adel.

Amalia, dessen Gemahlinn.

Thomas, dessen Pachter.

Marie, Frau des Thomas.

Lieschen, ältere Tochter des Thomas.

Suschen, jüngere Tochter des Thomas.

Peter, ein junger Bauer.

Zacharias, ein alter Bedienter des Herrn von Lindford.

Der Schauplatz ist auf des Herrn von Lindford Landguthe bey Dresden.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt eine angenehme Landschaft mit einer Pachterwohnung vor: die Vorderscenen ein kleines Holz.

Erster Auftritt.

Marie. Lieschen (vor der Thüre der Pachterwohnung.)

Marie.

Hat man nicht eine Noth, ehe man dich aus dem Bette bringt! Dreymal habe ich dich schon wecken müssen. Ist's nicht eine Schande? Es ist schon heller lichter Tag.

Lieschen. Ey nicht doch! es hat ja noch kein Hahn gekräht.

Marie. Ja! weil er sich schon müde gekräht hat. Ich weiß nicht, was du von dem langen Schlafen hast.

Lieschen. Ich hab' auch schon ein hübsch Weilchen gewacht, und ein Reimchen in Gedanken gemacht, nach der Weise: Als ich noch in jungen Jahren. Hört einmal!

Habt Ihr nicht in meinen Jahren,
Liebe Mutter, selbst erfahren,
Was uns in der stillen Nacht
Oft ein Traum für Freude macht?

Eben schmeckt' ich diese Freude,
Denn mir träumt': auf unsrer Weide
Lag ich sorglos hingestreckt,
Ganz vom Haselstrauch bedeckt.

Bald hört' ich die Blätter rauschen,
Und sah einen Schäfer lauschen,
Der dem schönsten Junker glich:
Gleich that ich, als schlummert' ich.

Er schlich näher, auf den Zähen,
Ward nicht satt, mich anzusehen,
Und warf Bluhmen über mich:
Doch ich that, als schlummert' ich.

Bald drauf kniet' er bey mir nieder,
Nahm das Röschen mir vom Mieder,
Küßt' es = = = ha! und küßt' auch mich:
Noch that ich, als schlummert' ich.

Drauf steckt' er ein Sträußchen wieder
Für mein Röschen an mein Mieder = = =

Marie. Nu! wirst du bald ein Ende machen?

Lieschen. O! macht mich nicht irre. (Sie fängt wieder an:)

Drauf steckt' er ein Sträußchen wieder
Für mein Röschen an mein Mieder = = =
Ach! da hört' ich euer Schreyn.
War's itzt Zeit, geweckt zu seyn?

Marie. O ja! Zeit, hohe Zeit!

Lieschen. Es war aber so schön, so lustig. Ich hätte nur wissen mögen, was er = = =

Marie. Ey! itzt sollst du wissen, warum ich dich geweckt habe. Wer weiß, geht dein Traum nicht heute aus.

Lieschen. Je, wie denn so?

Marie. Weil heute unser Aerntenfest ist, will der gnädige Herr aus der Stadt kommen. Du weißt, er ist dir gut; er will dich mit in die Stadt nehmen, dich wie seine Tochter halten . . .

Lieschen. Ja, aber der Vater spricht, das tauge nicht viel. Der gnädige Herr könnte was Böses im Sinne haben. — Ach! ich mag nicht sagen, was er alles spricht.

Marie. Dein Vater ist nicht gescheut. Da hat er Petern im Kopfe, weil der ein hübsches Güthchen hat, so sollst du keinen andern, als Petern nehmen. So will Er. Aber ich will, du sollst Monsieur Rosenwassern nehmen, den dir der gnädige Herr zugedacht hat. Da müßte man närrisch seyn, wenn man sich da noch lange besinnen wollte.

Lieschen. Aber Peter dauert mich. Wir sind einander von Kindheit an gut gewesen. — Die Herren sind wohl hübscher, sie können auch hübscher reden:

aber es ist mir doch, als glaubt' ich Petern mehr. Vor den Stadtherren fürcht' ich mich immer, schäm' ich mich immer = = =

Marie. Geh, du bist so dummköpfig, wie dein Vater. Denke nur, der Junker hat dir versprochen, wenn du einmal alles kannst, was die vornehmen Weiber können müssen, so will er Monsieur Rosenwassern, seinen Kammerdiener, zu einem vornehmen Herrn machen; und darnach wirst du eine vornehme Frau = = = denke einmal! ein Mann, wie Monsieur Rosenwasser, und Peter, ein schmutziger Bauer! Hätte ich in meiner Jugend eine solche Gelegenheit gehabt! — Weißt du wohl das Lied: Mein Fabian ist aus der Stadt? Da heißt es recht, als wenn es auf Monsieur Rosenwassern gemacht wäre:

Vom Puder glänzt sein lockig Haar,
So, wie der Baum im Januar,
Wenn ihn der Reif umziehet.
Wie frische Milch ist sein Gesicht,
Sein Auge, wie Vergiß mein nicht,
Das an dem Bache blühet.

Lieschen. Ja, wißt Ihr aber auch das andere Lied: Mein Schäfer ist ein treues Blut? Das geht recht auf Petern:

So schwarz und glänzend als ein Staar
Wallt das natürlichkrause Haar
Um meines Schäfers Nacken:
Sein Auge schimmert schon von fern,
Wie in der Dämmerung ein Stern;
Wie Aepfel glühn die Backen.

Marie. Ja! höre nur weiter!

Fühl' an die Hände Fabians!
So weich ist nicht die Brust des Schwans,
So weiß ist nicht sein Flügel.
Er trägt ein Kleid von Seide reich,
Dem bunten Taubenhälschen gleich,
Und glänzend als ein Spiegel.

Lieschen. Ja! hört nur die Antwort!

(Sie singt:)

Zwar Roberts Hände sind nicht weich = = =

(Sie spricht:) Nein, ich will lieber Peter singen!

(Sie singt wieder:)

Zwar Peters Hände sind nicht weich,
Doch drücken sie, so fühl' ich gleich,
Er liebe mich von Herzen.
Sein Leib ist schlank, er ist gesund;
Ist gleich sein Kleid nicht fein und bunt,
Das Kleid kann ich verschmerzen.

Marie. Und also willst du doch Petern haben, und Peter ist dir lieber, als = = =

Lieschen. Je nein doch! ich sage nur, daß er mich dauert. Wenn's dem gnädigen Herrn ein Ernst ist, je nun! Freylich mag sich's besser eine vornehme Frau, als eine Bauerfrau seyn, und sich hübscher in einer schönen Kutsche zu Markte fahren lassen, als auf einem Korbwagen.

Marie. Warum nicht gar, zu Markte fahren? Nein, da müssen dir die Bauerweiber den Markt in's Haus bringen. Der gnädige Herr will dir ein schönes Haus miethen = = =

Lieschen. Ich soll nicht bey ihm selber wohnen?

Marie. Nicht gleich im Anfange. Er meynte, die Leute könnten Böses denken, und der gnädigen Frau was weis machen.

Lieschen. Als wenn sie's nicht auch denken könnten, wenn er mich besuchet, und das wird er doch?

Marie. Freylich, aber nur Abends.

Lieschen. Pfuy, Mutter! redt nicht so wunderlich! des Abends erst? Da könnten vollends die Leute denken, er wollte des Nachts bey mir bleiben.

Marie. Du bist eine dumme Gans. Eben der Leute wegen will er nur Abends kommen, bis du so vornehm thun kannst, wie die vornehmen Damen, daß er dich überall mit hin nehmen kann. Darnach verheurathet er dich; darnach fährst du in hübschen Wagen, oder es geht dir ein hübscher Diener nach, und deine Kinder werden lauter Herrchen und Mamsellchen.

Lieschen. Ja, aber der Vater wird gewiß nicht wollen: Ihr habt's schon oft genug gehört.

Marie. Der Vater muß, wie der Edelmann will.

Lieschen. Der Vater muß aber doch seine Ursachen haben, und er ist ja auch nicht dumm. Er liest, wo er ein Blatt Papier kriegen kann, und redt so gelehrt, daß ihn oft kein Mensch versteht.

Marie. Ja, und daß er sich oft selber nicht versteht. Eh' er sich's versieht, will ich die albernen Bücher alle mit einander in's Feuer werfen. Es reißt mancher Groschen in den Wirthsladen für Makeltur, daß er nur was lesen und schwatzen kann.

Lieschen. Je nu! Mutter, es ist doch immer besser, als wenn er in die Schenke gienge, wie die andern Pachter, und spielte, oder betrunken nach Hause käme.

Marie. Nu! mag's doch! — Aber laß uns nicht die Zeit mit Plaudern verderben; laß uns lieber drauf denken, wie du dich recht schön anputzen kannst, ehe der gnädige Herr mit Monsieur Rosenwassern kömmt. Wüßte ich nur, wie man eine Andrienne machte: es sollte mir nicht auf meine beste nesseltuchene Schürze ankommen.

Lieschen. Ach! geht doch! ich wüßte nicht, sollt'

ich oben oder unten hinein kriechen. Hört einmal, was mir der gnädige Herr das letztemal vorsang, als ich zu ihm sagte, ich wäre keine geputzte Dame.

Er steht dir recht gut,
Der niedliche Hut,
Mit Bändern geschmücket,
In's Auge gedrücket.

Wie schalkhaft verräth
Das knappe Korset,
Das schließende Mieder
Die schlankesten Glieder.

Kein neidischer Reif,
Kein schleppender Schweif
Verstecken, mein Lieschen,
Dein artiges Füßchen.

Marie. Je nu! desto besser, wenn er das gesagt hat. Du wirst dich aber doch einmal in Damenkleider stecken müssen; denn wenn du in die Stadt kömmst ...

Ha! der Vater! laß dir ja nichts vom gnädigen Herrn merken!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas.

Thomas. Nu, Mutter? sind die Mägde geweckt?

Marie. Nein, noch nicht. Ich dachte, sie sollten von sich selber kommen.

Lieschen. Wir wollten eben gehn und sie rufen.

Thomas. Ah! das ist faule Bagage. Wenn sie nicht an die Suppe dächten, so glaube ich, sie schliefen den ganzen Tag. Und der Morgen — o! der Morgen ist doch so eine schöne Zeit!

»Die Morgenstunde
»Hat Gold im Munde:«
Ein weiser Spruch voll Kraft und Saft!

Da fühlt man wieder
Durch alle Glieder
Zur Arbeit Lust, zur Arbeit Kraft.

Der Weste Säuseln,
Der Lerche Kräuseln,
Und aller Vögel Waldgeschrey:
Die muntre Heerde,
Die raschen Pferde,
Dieß alles ruft: Herbey, herbey!

Lieschen. Ja, ja, lieber Vater! und mein Bette ruft immer: Bleib da, bleib da! Wenn man in seinem Leben schon so lange wie Ihr geschlafen hat, ja, da kann man endlich wohl einmal ausgeschlafen haben.

Thomas. Du bist ein naseweises Mädchen. Zu meiner Zeit, bey meinem Vater, Gott hab' ihn selig! mußten wir alle vor Tage aus dem Neste. Und das war recht. Jung gewohnt, alt gethan. Die Gewohnheit ist die andre Natur, und wie die Natur macht, daß man ißt, trinkt, schläft = = =

Lieschen. Ja, daß man schläft, und früh am liebsten schläft.

Thomas. Narr, ich wollte sagen, daß man wacht, weil man's gewohnt wird! so macht auch die Natur, das will sagen = = =

Marie. Ach Vater, sagt, was Ihr uns zu sagen habt. Ueber dem Gesage geht mehr Zeit hin, als wir verschlafen.

Thomas. Ja, also sage ich — ich sage = = = . Je, da hast du mir nun drein geredt', Frau! Mit deinem verzweifelten Geplauder verderbst du mir immer die klügsten Einfälle. Nun! kurz und gut! Ich sage, da wir heute unser Aerntenfest haben, daß die Paar Fuder, die noch draußen sind, den Morgen vollends hereingebracht werden sollen. Die Knechte und Mägde müssen also ein wenig früher hinaus, als sonst.

Marie. Der gnädige Herr will doch noch kommen?

Thomas. Ja, er kann kommen, und will kommen.

Lieschen. O! der gnädige Herr? der wird mir gewiß wieder was Schönes mitbringen.

Marie. Ganz gewiß! Wenn er dir doch einmal eine Andrienne mitbrächte!

Thomas. Ich will, er soll dir nichts mitbringen, und thut er's, so sollst du's nicht annehmen. Ein politischer Mann hält auf Reputation und auf Ehre der Familie.

Marie. Geht mir doch nur mit euerm beständigen Geräsonnire von Ehre = = =

Lieschen. Ja, als ob's eine Schande wäre, anzunehmen, was man einem giebt.

Thomas. Unter Geben und Geben ist ein Unterschied. Giebt der gnädige Herr was, so will er gewiß wieder was dafür haben. Denn die Vornehmen sind nicht so spendabel; und was meynst du denn, daß er von so einem Mädchen, wie du bist, wieder haben möchte?

Marie. Nichts; denn sie hat nichts.

Lieschen. Ich dächt's auch, Vater; mir kann er nichts nehmen.

Thomas. Also ist deine Ehre nichts?

Marie. Mit Eurer Ehre! die kann uns ein vornehmer Herr wohl geben, aber wir ihm nicht. Für einen so politischen Mann, wie Ihr seyd = = =

Thomas. Ja, ja! er kann uns Ehre und Schande anthun, und von der Schande desto mehr, je mehr er uns erst von der Ehre giebt. Die Ehre eines Mädchens deines gleichen, ist, daß sie fromm und ehrlich ist, daß sie keinem Burschen nachläuft, damit sie einmal eine gute Hausfrau wird, und daß sie = = =

Marie. Ja doch! daß sie eine gute Hausfrau wird, damit sie Petern nehmen kann: nicht wahr?

Thomas. Und ist das nicht recht? heh? — Ein Bauer ist ein nützlicher Mann in der Welt, und ohne die Bauern wären keine Junker. Siehst du, das will ich dir monstriren.

Marie. Geht mit Euerm dummen Zeuge. Die Bauern sind also wohl vornehmer, als der Junker? und der Großknecht vornehmer, als des gnädigen Herrn Kammerdiener, Monsieur Rosenwasser?

Lieschen. Nein, das ist doch wohl nicht, Vater?

Thomas. Ich sage nicht, vornehmer. Wenn du politisch bist, so mußt du einen Unterschied machen = = =

Marie. Ja, unter Mistladen und dem gnädigen Herrn die Haare aufkräuseln.

Thomas. Siehst du, Frau, was du nun albern redst. Gienge der Herr wie unser Einer, so brauchte er sich nicht kräuseln zu lassen: das ist also nicht nothwendig; Mistladen aber ist nothwendig, denn sonst hätten wir kein Brod.

Lieschen. Der Vater hat doch wohl Recht.

Thomas. Aber ich sehe schon, wo du hin willst, Frau. Dir gefällt es, daß dem Junker unser Mädchen so wohl gefällt, und du merkst nicht, daß er drauf ausgeht, sie uns zu verführen.

Marie. Was das für Zeug ist! als wenn er nicht schon eine Frau hätte.

Lieschen. Es ist ja wahr, Vater!

Thomas. Und als wenn ich das nicht so gut wüßte, als du? Aber siehst du, es kömmt den vornehmen Herren nicht drauf an, ihre Weiber sitzen zu lassen, und sich mit andern zu schleppen.

Lieschen. Ey pfuy, Vater! das thut ein feiner Herr nicht. Er sagt, er will mich wie seine Tochter halten.

Thomas. Hast du nicht an deinem Vater Vaters genug? heh?

Marie. Und er will sie alles lernen lassen, was vornehme Leute lernen?

Thomas. Zu was? heh? zu was? — damit Peter bey ihr verderben soll? Sie kann, was du kannst, und mehr braucht sie zu einer guten Hausmutter nicht.

Marie. Der gnädige Herr aber verspricht, Monsieur Rosenwassern : : :

Thomas. Monsieur Rosenwasser ist ein vornehmer Müßiggänger. Er thut nichts, als Haare kräuseln, Haare pudern, Kleider ausziehen, Kleider anziehen. Lieber wollt' ich unsre Tochter dem alten Nachtwächter Kümmel geben, der sein Brod doch nicht mit Sünden verdient.

Lieschen. Pfuy, Vater! dem alten garstigen

Manne? Monsieur Rosenwasser ist doch so ein hübscher Mensch —

Marie. Ja, und Monsieur Rosenwassern wird der gnädige Herr bald zu was recht Vornehmen machen.

Thomas. Ein Wort so viel als tausend! Es ist dem Junker viel um seinen Kammerdiener zu thun, sondern um sich. Ich bin polit'sch, und weiß, wie die Kreide schreibt. Kurz, ich verbiete dir hiermit, dich mit ihm gemein zu machen; verstehst du? — Aber itzt geht, und weckt die Mägde, daß sie hinaus in's Feld kommen, und bindet uns einen recht stattlichen Aerntekranz. Ihr könnt zum Gärtner gehn, der will euch Bluhmen geben. Wir müssen doch dem gnädigen Herrn ein bischen Respeckt erweisen.

Lieschen. Und ich soll den Aerntekranz doch wohl tragen?

Thomas. Das kannst du. — Aber so viel sag' ich dir, Liese, nimm dich vor dem Junker in Acht! Warte noch einen Augenblick, ich will dir etliche Regelchen geben: denn du bist mir noch nicht klug genug,

und die Stadtherren sind schlau, wie die Füchse. Ich will sie dir gar vorsingen, damit du sie besser behältst.

Lieschen (zu Marien.) Mutter! können wir keine Antwort singen?

Marie (zu Lieschen.) Wir wollen sehen.

Thomas.

Geht der Junker ganz allein
In den Garten, in den Hain,
So geh' ja nicht auch hinein:

Marie.

Wenn sie nichts vom Junker weiß,
Und die Arbeit macht ihr heiß:
Und sie will gekühlet seyn?

Lieschen..

Spricht der Junker: Folge mir,
Lieschen! ich befehl' es dir!
Kann ich da wohl sagen Nein?

Thomas.

Freylich sagst du Nein.

Marie und **Lieschen.**

Ey, das wäre fein!

Thomas.

Nimmt er mit verliebtem Blick
Dir die Hand: zieh' sie zurück!

Marie.

Wenn der Herr nun zu ihr spricht,
Thut sie denn, als hört' sie's nicht?

Lieschen.

Wenn der Herr mich küssen will,
Halt' ich nicht die Backen still?

Thomas.

Ey, warum nicht, Mädchen? Nein!

Lieschen und Marie.

Nun, das wäre fein!

Thomas.

Niemals darfst du auf ihn hören.

Lieschen.

Kann ich's meinen Ohren wehren?

Marie.

Das sind allerliebste Lehren!

Thomas.

Ich bin Vater.

Marie.

Mutter ich.

Ich bin Mutter.

Thomas.

Vater ich.

Lieschen.

Aber sagt, wem folge ich?

Thomas.

Mir, dem Vater, sicherlich!

Marie.

Mir, der Mutter, schickt es sich!

Lieschen.

Ist es möglich? allen beiden?

Thomas.

Peter, sag' ich, wird dein Mann!

Marie.

Wenn man Herren haben kann?

Lieschen.

Gut! ich kann sie beide leiden.

Thomas und Marie.

Beide? Nein, das geht nicht an.

Lieschen.

Nun, so nehm' ich, wen ich kann.

(Lieschen geht ab, Marie folgt ihr.)

Dritter Auftritt.

Thomas (allein.)

Ja! geht nur, geht! das soll sich wohl finden. — Ich will kein Großvater von einem Edelmännchen werden, und wenn ich den Pacht darüber verlieren sollte = = = (Es kömmt ein Bedienter in einem Rockelor gewickelt, der von weiten umher guckt, als ob er sehen wollte, ob noch jemand anders zugegen sey. Thomas wird ihn gewahr, und sieht ihm mit vielen Zeichen der Verwunderung zu.) Was zum Henker, will der Kerl hier? — Ich glaube, meiner Treu! es ist ein Schnapphahn. (Indem sich der Bediente wieder umkehrt, in den Busch zu springen, greift Thomas zu, und faßt ihn bey'm Rocke.) Halt, Spitzbube! hab' ich dich? — (Schreyend) Ihr Knechte!

Vierter Auftritt.

Thomas. Zacharias.

Zacharias (der ihm winkt, stillzuschweigen.) St! St! —

Thomas. Ey, ich muß wissen, wer du bist?

Zacharias. Kennst du mich nicht, guter Thomas?

Thomas. Je, verflucht! Zachari's? ich glaube gar, du bist's?

Zacharias. Sind wir allein?

Thomas. Mensch, sage, willst du mich bestehlen, oder was . . .

Zacharias. Ein andermal, Thom's —

Thomas. Ey, weder itzt, noch ein andermal! sage, was willst du? wo kömmst du her? — Bist du nicht mehr bey der gnädigen Herrschaft Läufer?

Zacharias. Nein, die Füße wollten nicht mehr fort, nun müssen die Hände dran.

Thomas. An's Stehlen? —

Zacharias. Pfuy, Thom's! als ob ich die Hände

zu sonst nichts brauchen könnte. Ich bin itzt Tafeldecker bey der gnädigen Frau. — Aber sage mir nur, bist du allein?

Thomas. Du kannst nicht mehr laufen: kannst du auch nicht mehr sehen, daß du so fragst?

Zacharias. Ich will wissen, ob deine Frau oder sonst jemand in der Nähe ist?

Thomas. Nein, ich habe sie eben abgefödert! Aber kömmst du denn ganz allein? und was bringst du uns?

(Zacharias springt, ohne weiter zu antworten, in den Busch.

Fünfter Auftritt.

Thomas (allein.)

Nu, was soll denn das heißen? Der Kerl ist entweder ein Narr, oder ein Buschklepper geworden. — Ich weiß nicht, ruf' ich meine Leute, oder : : : Ey! was zum Henker ist denn das wieder für eine Figur? —

Sechster Auftritt.

Thomas. Amalia (hat eine Kappe überhängen, und eine Saloppe um; Zacharias geht hinter drein.)

Amalia (die beym Eintritte noch zurücksieht, und zum Zacharias redet.) Ganz gewiß nicht?

Zacharias. Nein, gnädige Frau! Mutterseel' allein —

Thomas. Nu so will ich doch gerne sehen, was aus dem Gespenste werden wird?

Amalia (läuft auf den Thomas zu, der zurück weicht.) Vortrefflich, mein lieber Thomas, daß ich euch allein finde. Seyd mir vielmal willkommen!

Thomas. Wa — wa — was? — w — w — wie?

Amalia. Ich sehe wohl, Ihr kennt mich nicht mehr? — (Sie nimmt die Kappe und Saloppe ab, und giebt sie dem Bedienten: sie hat darunter eine ländliche Tracht, ungefähr wie Lieschen.) Da! nehmt, Zachari's — Nun, Thomas?

Thomas. Je! Je! — sagen Sie mir nur . . . Sie sehen beynahe, wenn ich mich noch recht besinne, Fräulein Mahlchen ähnlich?

Amalia. Freylich war ich vormals Fräulein Mahlchen, und itzt Lindfords Frau. — Hab' ich mich denn so verändert?

Thomas. O! ich falle aus den Wolken, vor Erstaunen = = = vor Freude. Verwandlung über Verwandlung! — Wenn Sie's sind, so muß ich Ihnen den Rock küssen. Ich sehe in Ihnen leibhaftig Ihren guten seligen Papa wieder.

Amalia. Gebt mir eure Hand, lieber Thomas! — (Er küßt ihr die Hand.) Seit meiner Verheurathung habe ich euch nicht gesehen = = =

Thomas. Ja, ja, bey Ihrer Hochzeit. Da gieng's flott. — Ich war Deputirter von unsrer Gemeine = = =

Amalia. Vor allen Dingen sagt mir, sind wir allein?

Thomas. O ja! und itzt kömmt keine Seele = = = Aber, gnädige Frau, ich kann immer vor Verwundrung noch nicht zu mir selber kommen. So früh — allein, — zu Fuße — (denn ich müßte den Wagen im Hofe gehört haben) — in dem Kleide! = = = aber es steht Ihnen doch, meiner Treu, recht gut —

Amalia. Ihr sollt alles erfahren. Itzt bitte ich euch, helft mir nur meine Ankunft geheim halten.

Thomas. Warum nicht? Die Verschwiegenheit ist eine vortreffliche Tugend, und ich habe einmal gelesen, daß, wenn man politisch seyn wollte :::

Amalia. Seyd Ihr immer noch so gelehrt, lieber Thomas? — (Thomas lacht.) Ein andermal wollen wir davon reden. Ich habe meine Ursachen, warum ich verborgen und unerkannt seyn will.

Thomas. Aber sind Sie denn hergeflogen, oder wo kommen Sie her? das möchte ich nur wissen. Sie können doch nicht achtzehn Meilen zu Fuße laufen!

Amalia. Ich bin diese Nacht bey der Frau von Buchthal, meiner alten guten Freundinn, in der Nachbarschaft abgetreten. Diese hat mich in ihrer Chaise herüber fahren lassen, und diese steht noch mit meinen Koffern im Holze. (Zum Bedienten.) Zachari's, geht nur indessen hin, und bleibt bey'm Kutscher, bis ich mit Thomaßen verabredet habe, was wir anfangen.

(Zacharias geht ab.)

Thomas. Ich sinne und sinne, und ungeachtet ich sonst wohl ein bißchen politisch bin, so kann ich mich doch nicht in alles das finden. In dem Anzuge — allein — niemand soll was erfahren ::: Ah!

eben fällt mir's ein : : : nicht wahr? Sie haben was von unserm Aerntenfeste gehört, und daß der gnädige Herr uns die Gnade erweisen, und aus der Stadt kommen will, und darnach wollen Sie ihm so ein heimliches Plaisirchen machen, und husch! eh' er sich's versieht : : : hahahaha — gescheut ausgedacht! politisch! Nicht wahr, ich hab's getroffen?

Amalia. Ja ja, mit dem Ersten hat's seine Richtigkeit, lieber Freund: aber ob ich ihm viel Freude machen werde, das ist eine andere Frage.

Thomas. Je, Sie stehn ja wohl gut zusammen?

Amalia. Ja sonst!

Wie schnell entfloh die schöne Zeit
Der ersten Ehstandstage!
Sie krönte nichts, als Fröhlichkeit,
Sie trübte keine Klage.
Er liebte mich, wie sich,
Ich liebt' ihn, wie mein Ich:
Das waren goldne Zeiten!

Gefällig sucht' in meinem Blick
Er jeden Wunsch zu spähen,

Und kannte kaum ein größer Glück,
Als mich beglückt zu sehen.
Kein Augenblick verschwand:
Der mich nicht froher fand:
Da waren goldne Zeiten!

Thomas. So? und die Zeiten sind nicht mehr? — Ich merke so was!

Amalia. Ihr habt eine hübsche erwachsne Tochter, wie ich gehört habe?

Thomas. Je nu, es ist kein uneben Ding. Die Bursche sind ihr gut: sie ist spashaft, wenn sie will, und dreht sich zehnmal auf einem Absatze herum, ehe man Amen sagt. Das Wettermädchen ist mir manchmal ein bischen gar zu rasch —

Amalia. Aber warum verheurathet Ihr sie nicht?

Thomas. Je! es ist auch im Werke. Ich habe einen hübschen Kerl für sie.

Das beste Gut im Dorf ist sein,
Von allen bösen Schulden rein:
Er hat hübsch Feld und Wiesewachs,
Erbauet Rüben, Hanf und Flachs:
Er hat ein bischen Holz dabey,

Das Haus und auch die Scheun' ist neu:
Er hat drey Pferd' und vierzehn Küh:
Das ist ja wohl ein Mann für sie?

Amalia. Ohne Zweifel. Und sie will ihn etwann nicht?

Thomas. Sie will ihn, und will ihn auch nicht. Erst wollte sie ihn, und im Grunde mag sie ihn wohl leiden: aber ... doch, gnädige Frau, nehmen Sie mir's nicht übel: warum fragen Sie denn so gar hitzig?

Amalia. Ach lieber Thomas! darf ich's euch sagen?

Thomas. Nu! ich sag's nicht ohne Ursache, daß ich ein bißchen politisch bin. Es giebt manchmal vornehme Herren, die, wenn sie gleich alle Tage Wildpret haben könnten, doch zuweilen nach einem Stücke Schweinebraten lüstern sind.

Amalia. Ach! so sollte es denn wahr seyn? ...

Thomas. Ich will damit nur so viel sagen, daß mein Frau einen verwetterten Hochmuthsteufel im Kopfe hat. — Aber wir müssen ein bischen näher zusammenrücken, gnädige Frau! Sie sind politisch, und ich

auch. Haben Sie etwa gar so was gehört? — Sie verstehen mich schon.

Amalia. Ich will euch alles sagen, guter Thomas. Ich weiß, Ihr seyd ein gescheuter und vernünftiger Mann, mit dem man ein Wort im Vertrauen reden kann.

Thomas Ja ja! es sagen's andre Leute mehr, wenn's gleich meine Frau nicht haben will.

Amalia. Mein Gemal ist schon seit anderthalb Jahr in Dresden.

Thomas. Schon seit anderthalb Jahr? Pfuy, das hätte ich ihm nicht zugetraut, und Sie haben ihm ein so hübsches Guth zugebracht.

Amalia. Die Geschäffte nöthigten ihn anfänglich ...

Thomas. Ja, das ist was anders! Denn die Natur, die alles weise einrichtet, hat den Mann darzu geschaffen, daß er ...

Amalia. Laßt mich auserzählen. Ich glaube aber, daß ihn seine Geschäffte nicht so lange da zu bleiben zwingen. Denn ich weiß, daß die Hauptsache, weswegen er dort war, im ersten Vierteljahre geendiget seyn

konnte. Allein Zerstreuung, Gesellschaft ... kurz der einsame Aufenthalt auf dem Lande ...

Thomas. Wenn die vornehmen Herren sich wie unser Einer hübsch mit um die Wirthschaft bekümmerten, so würde ihnen die Zeit nicht lange werden. — Und warum ließ er Sie wenigstens nicht nachkommen?

Amalia. Vermuthlich, weil er glaubt, daß ich ihm in seinem Vergnügen hinderlich seyn möchte. Seit einiger Zeit höre ich ... (und warum sollte ich Euch verhehlen, daß mir meine Freundinn, die Frau von Buchthal, einen Wink davon gegeben) — ich höre, sag' ich, daß er sehr oft hier auf unser Guth kömmt, und eurer Tochter nicht gram seyn mag.

Thomas. He, sollte man's glauben, daß das Ding schon so einen Lärm in der Welt macht! Je nu, die Sache ist wahr. Ich merkt's aber gleich, und habe, wie ein Falke, Achtung gegeben, daß er mir dem Mädchen nicht gar zu nahe kömmt. Lieschen hätte mir auch gefolgt: aber mein Weib hat mir den Brey verderbt: der hat der gnädige Herr in den Kopf gesetzt, daß er sie, ich weiß nicht zu was? machen will, und weil sie nicht eine vornehme Madame geworden ist, so

möchte sie wenigstens gern aus ihrer Tochter eine machen.

Amalia. Gut: darum komme ich her und möchte, wenigstens im Anfange, nicht gern erkannt seyn. Ich will meinen Mann überraschen, und, kann ich sein Herz nicht wieder gewinnen, so will ich ihn wenigstens beschämen.

Thomas. Klug ausgedacht! — O! ich liebe solche politische Leutchen, wie ich und Sie sind. Aber mit Erlaubniß, der gnädige Herr ist doch ein bischen dumm; denn Sie wären mir gewiß und wahrhaftig lieber, als so ein albernes Ding, wie mein Mädchen.

Amalia. Nun, nun, sie mag artig genug seyn. Er ist kein Neuling in Kenntniß der Schönheit. Und was thut die Liebe zur Veränderung nicht? Hört hier ein Liedchen davon:

Mädchen, seht den Zephyr streichen,
Dem so viele Männer gleichen:
Seht, er flattert ohne Ruh,
Allem, was er findet, zu.

Jetzo buhlt er um die Linde;
Sieht die Tulpe, flieht geschwinde
Zu der Tulpe, die er küßt,
Und die schnell vergessen ist.

Bald trägt er sein süß Gewäsche
Zu der Pappel, zu der Esche,
Lispelt bald dem Haberrohr
Seine heiße Sehnsucht vor.

Seht ihn nun zur Rose fliehen!
Ewig will er für sie glühen;
Bis er um die Binse wirbt,
Und im tiefen Sumpfe stirbt.

Thomas. Ihr Liedchen hat Recht. Wir Menschen sind von Natur zur Veränderung geneigt ...

Amalia. Indessen schmeichle ich mir immer mit der Hoffnung, daß ich in seinem Herzen die vorige Liebe aufwecken will. Denn gewiß hat er mich sonst recht zärtlich geliebt, und sein Herz ist nicht böse.

Thomas. Ich glaub's auch; wer wollte nicht? ich gäbe heute neun solche Weiber, wie meine Frau ist, für Sie hin, und die zehnte oben drein. Hehehe.

Amalia. Ihr scherzet, lieber Thomas. — Was meine Hoffnung noch vergrössert, ist dieses: ehe ich noch seine Absichten wußte, ließ ich mir die Blattern inoculiren . . .

Thomas. Inoculiren? O das müssen Sie mir erzählen. Ich habe schon vielerley von dem Dinge gehört und gelesen, aber ich kann noch nicht so recht dahinter kommen: kann man seine eigne Blattern denn in einen Baum inoculiren, so wie einige Leute die Gicht? . . .

Amalia. Ein andermal sollt Ihr das weitläuftiger hören. Ich bin so glücklich durchgekommen, daß ich kaum etliche an den Armen und Halse, und im Gesichte gar keine gehabt habe. Meinem Manne aber habe ich weiß gemacht, um ihm dazumal, wie ich glaubte, eine ganz unvermuthete Freude zu machen, ich sey durch die natürlichen Blattern ganz verstellt worden.

Thomas. Hahahaha; das ist politisch! das wird einen hübschen Spaß geben!

Amalia. Vielleicht habe ich dadurch seine Ausschweifungen selbst veranlaßt. Er glaubt mich gewiß häßlich und verstellt zu finden: denn er mag wohl mei-

nem Geschlechte so viel Eitelkeit zutrauen, daß ich mich nicht für häßlicher ausgeben würde, als ich wirklich wäre. Vielleicht hilft mir dieß aber auch meine List befördern: denn man schmeichelt mir, daß meine Gestalt durch diese mir selbst gemachte Krankheit sehr gewonnen habe.

Thomas. Meiner Treu, gnädige Frau! Sie sehen auch itzt weit hübscher aus, als da Sie Fräulein Malchen waren. Sie waren dazumal ein bißchen dürre, und kreideweiß; itzt sehn Sie so fein rothbäckicht, wie ein Vorstorfer Aepfelchen aus, und sind so hübsch quatschlicht — es ist eine Lust, Sie so anzusehen. Hahahaha!

Amalia. Es ist mir lieb, wenn ich euch itzt besser gefalle.—Nun müßt Ihr mir eine List ausdenken helfen.

Thomas. O das kann ich! Sie machen mir eine Freude, gnädige Frau, daß ich doch einmal meinen Verstand sehen lassen kann.

Amalia. Glaubt Ihr, daß mich hier jemand kennen sollte?

Thomas. Hier? In dem Anzuge suchte der Henker und seine Großmutter keine gnädige Frau: und

hätt' ich nicht Zacharisen gesehen, so wäre mir's nicht im Traume eingefallen. Da der selige Papa mit Ihnen hier durchgieng, blieben Sie etwann einen lumpichten Tag hier, und das ist schon zehn Jahr her. Meine Frau und meine Tochter wissen da viel mehr davon; und, mein! Sie wissen ja wohl, wie's immer in Weiberköpfen durch einander geht.

Amalia. Nun; damit ich von den Eurigen unerkannt bleibe, so müßt Ihr mich für eine Person von eurer Verwandschaft ausgeben. Habt Ihr nicht jemanden, den ich ähnlich sehen könnte?

Thomas (nachdenkend.) Je! wissen Sie was? Draußen bey Erfurth habe ich eine Schwester, Dore: die hat einen Oberförster, und ein Mädchen, die nun wohl — (Er zählt an den Fingern.) ja, ein neunzehn bis zwanzig Jahr alt seyn muß. Sie hat mich schon seit sechszehn Jahren besuchen wollen; aber bald haben Sie die Viehseuche gehabt; bald hat sie in Wochen gelegen; bald ⸗⸗⸗

Amalia. Nur nicht so weitläuftig, guter Thomas! wir möchten überrascht werden. Gut, ich bin also eure Muhme: ich heiße, Dorchen: meines Vaters Bruder mag was in Dresden zu thun gehabt, und mich

mitgenommen haben. Ich bin heraus gekommen, meine Verwandten zu sehen, und komme unvermuthet zu der Freude des Aerntefestes.

Thomas. Mein Seel, gnädige Frau, ich könnte es selber nicht gescheuter aussinnen: Das wird einen Spas geben! Hahahaha. — Es wird mir aber närrisch vorkommen, wenn ich Sie gnädige Frau Dorchen heißen soll.

Amalia. Ey, bey Leibe müßt Ihr mich nicht gnädige Frau heißen: sondern Dorchen, du ...

Thomas. O pfuy doch! du, das kann ich unmöglich, wenn Sie's nun übel nähmen: Dorchen du! ich schäme mich, so unhöflich zu seyn.

Amalia. Wenn Ihr politisch seyn wollt, und das seyd Ihr ja, (Thomas lächelt sehr zufrieden.) so müßt Ihr du sagen. Da muß es heißen:

So kömmst du alleine, mein Dorchen?
Ist Vater und Mutter nicht hier?
Was machen sie beide? was Lorchen?
Warum kömmt keines mit dir?

O sollt' ich die Mutter doch sehen!
Sie liebte so schwesterlich mich!

Ja, wie uns die Jahre vergehen,
Auf Armen trug ich noch dich!

Itzt bist du ein wackeres Mädchen,
Der Mutter im Kranze fast gleich!
Doch drehst du auch fleißig dein Rädchen,
Und bist an Tugenden reich?

Hast du nicht schon muthige Freyer?
Ich komme zur Hochzeit: nicht wahr?
Doch Dorchen, ist dieses nicht heuer,
So ist's auf's künftige Jahr.

Thomas (lachend.) Hahahaha! Sie sind mir eine rechte Schlaue: Politisch! sehr politisch! Wir schicken uns zusammen, als ob wir für einander gemacht wären. Das wird Spas, das wird zu lachen geben.

Amalia. Ihr müßt nur nicht vor der Zeit lachen, Thomas, daß Ihr den Spas nicht verderbt; er könnte mir sonst theuer zu stehen kommen; und Ihr könnt mir glauben, daß mein Herz mehr traurig, als lustig ist.

Thomas. Nu! nu! lassen Sie mich nur gehn, ich will meine Dinge schon machen. Ich will Fragen thun, hast du nicht gesehn ... Doch noch Eins! das ist

nicht wahr, was Sie da sagten, daß mich meine Schwester sehr liebte! Wir zankten uns zu Hause, so oft wir einander sahen, und auch das nicht, daß Sie meiner Schwester ähnlich sähen. Denn die sah, von Kleinem auf, immer einen Affen ähnlicher, als Ihnen.

Amalia. Nichts zur Sache! fragt mich, was Ihr wollt, ich werde euch schon antworten.

Thomas. Ja ja! Sie sind gewandt, das merke ich — Das wird Späschen geben! ey, ey, ey! — Nu will ich mein Völkchen in's Feld treiben, daß sie vollends draußen reine Arbeit machen. Denn es regt keines eher einen Fuß, bis nicht der Knittel hinter drein ist.

Amalia. Macht euer Aerntefest so feyerlich, als möglich. Ihr werdet doch auch Musikanten dabey haben?

Thomas. Eigentlich nicht: die Knechte pfeifen, und die Mägde singen. Aber Ihnen zu gefallen, gnädige Frau ...

Amalia. Nun, ich will alles bezahlen ... noch eins! ich muß die Pferde mit Zacharisen zurücke schicken. Er selber mag dort bis auf weitern Befehl blei-

ben: aber wie werden wir die Koffer gut herein schaffen?

Thomas. Das soll schon Rath werden. Ich will das politisch genug machen. Keiner im Dorfe soll's wissen, daß es Ihre Waare ist. Aber ::: verflickt! da kömmt Peter, mein künftiger Eidam. Ich muß sie da erst ein bischen zusammen bekannt machen.

Amalia. Vergeßt bey Leibe nicht, daß ich eure Muhme Dorchen bin.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Peter (kömmt singend von weitem, mit der Axt auf der Schulter: er wird sie nicht gleich gewahr.)

Peter.

Ist nur erst mein Lieschen mein!
O wie glücklich werd' ich seyn!
Unter tausend Küssen
Meinen Morgen grüßen!

Dann geh' ich auf's Feld mit ihr,
Jedes Thal besuchen wir,
Das uns schöner blühet,
Wann kein Mensch uns siehet.

Haben wir gescherzt genug,
Fröhlich stoß' ich meinen Pflug
In die trockne Erde,
Daß sie locker werde.

Und kömmt dann der Lenz zurück,
Was erwart' ich da für Glück!
Wenn ein kleiner Peter ...

(Er wird den Thomas und die Amalia gewahr, die er für Lieschen hält: er läuft auf sie zu.) Guten Morgen, Thomas ... Je Lieschen, bist du denn auch schon munter? (Indem er ihr nach der Hand greift, und sie ihn anblickt, taumelt er vor Erstaunen zurück.) — Thomas! heh! — was ist das?

(Thomas lacht herzlich.)

Thomas. Das ist ein Spas! Hahahaha! Das ist ein Spas!

Amalia. Guten Morgen, mein lieber Peter, guten Morgen!

Peter (nähert sich noch einmal, und wischt sich die Augen aus.) Träume ich noch, oder ist Hexerey vorgegangen? — Ist Sie nicht Lieschen?

Thomas. Hehehehe, ein Spas! Lieschen, Lieschen!

Amalia. Nein, mein Freund! ich heiße Dorchen.

Peter. Je wo Sapperloth, ist denn das Dorchen auf einmal hergekommen?

Thomas. Ist dir's nicht ein schmuck Mädchen? (Auf die Seite zu ihr.) Sie nehmen mir's doch nicht für übel, daß ich so gemein mit Ihnen thue?

Amalia (bey Seite.) St! hübsch politisch, Thomas! (Laut.) Ich bin ein Mühmchen von dem guten Vetter Thomas, und habe ihn gern einmal sehen wollen.

Thomas. Ja, sie ist meiner Schwester Tochter, und ist dir mit einem Fuhrmanne gekommen. Sie ist weit hinter Erfurth her, die gnädige Frau ... (Er schlägt sich auf's Maul: auf die Seite.) Thomas, das war dumm.

Amalia. Nicht mit einem Fuhrmanne, Vetter Thomas! nein, meines Vaters Bruder ...

Thomas. Ja ja! ihres Vaters Bruder hat was in Dresden zu thun, und hat sie hier in der Nähe abgeladen.

Peter (zu Thomas.) Höre, deine Muhme ist ein flink Mädchen, sie ist dir bald so fein als Lieschen — —

Thomas. Ja, das glaube ich wohl! Ihr Vater

ist ein Förster, und du weißt, die haben eine gute Nummer: was sie nicht kriegen, mausen sie ... Sie wird mir's doch nicht übel ...

Amalia. Ach Vetter! heißt mich doch du, wie eure Tochter, und geht auch so mit mir um.

Thomas. Ja! ich will gleich wieder hier seyn, und — dich auch dutzen; ich will — nur erst meine Schnitter forttreiben. Denn ein guter Hausvater ...

Amalia. Thut das, Vetter Thomas! Peter wird schon bey mir bleiben, bis Ihr wieder kommt.

(Thomas geht ab.)

Achter Auftritt.

Amalia. Peter.

Amalia. Nun? Ihr fürchtet euch doch nicht vor mir, Peter? — Ich hörte doch schon, als Ihr ankamet, daß Ihr den Mädchen eben nicht feind seyn möget.

Peter. Je wer sollte den hübschen Geschöpfchen feind seyn? und Sie, Dorchen, ist kein uneben Gesichtchen.

Amalia. Aber doch wohl nicht so hübsch, als Lieschen?

Peter. Je nun! Lieschen ist hübsch und auch nicht hübsch.

Amalia. Wie denn das?

Peter. Je nu! sie ist hübsch, weil sie gar fein aussieht, weil sie — weil sie gar artig mit einem thun kann, wenn sie will; weil sie sich dreht, wie ein Kräusel; weil sie — gut arbeiten kann: aber nicht hübsch, weil sie mir itzt Streiche spielet, weil sie — nicht mehr so hübsch thut, als sonst.

Ich war ein Junge kaum so groß,
Und sie ein Ding, so klein:
Da war ich Hahn im Korbe bloß,
Ihr Herzblatt ich allein.
Wir thaten schon recht altvertraut:
Ich hieß sie: Täubchen, Lamm;
Und spielten wir, so war sie Braut,
Und ich war Bräutigam.

Ihr wuchs die Brust, mir wuchs der Bart,
Nun that sie wieder scheu:

Doch so, daß ich bald inne ward,
Daß es der Ernst nicht sey.
Sie warf mit Nüssen mich im Schlaf,
Ich stahl ihr einen Schmatz;
Sie nahm mir von der Heerd' ein Schaf,
Ich ihr den Straus vom Latz.

Die letzte Kirms gestund ich ihr,
Ich wollte sie mir freihn:
»Gieb mir die Hand!« Sie gab sie mir!
»Willst du?« Sie sprach nicht nein.
Da kömmt nun unser Junker an,
Schwatzt ihr vom Stadtvolk vor,
Setzt ihr von einem bessern Mann
Ich weiß nicht was in's Ohr.

Amalia. Nun weiß ich genung! Ey! Ey! das ist weder vom Junker, noch von Lieschen fein!

Peter. Freylich ist's nicht fein. Die weißgepuderten Herrchen aber laufen immer hinter allem her, was nur eine Schürze vor hat. — Ja, wäre er nicht unser Herr, ich hätt' ihm längst die Beine entzwey geschlagen, daß er sein Nachlaufen hätte vergessen sollen.

Amalia. Pfuy, Peter! Er wird nicht wissen, daß sie euch zum Bräutigam hat; und ein hübsches Mädchen hat ja ein Recht, jedermann zu gefallen.

Peter. Ey! sie kann ihm meinethalben gefallen, wie sie will, wenn er ihr nur nicht gefiele. Und das ist doch auch nicht recht, daß er andrer Leute Gut für sich haben will: denn, so wahr ich Peter heiße! es ist ihm nur um sich, und nicht um seinen Kammerdiener zu thun, er mag ihr davon vorschwatzen, was er will. Und seine arme junge Frau — wie kömmt denn die dabey zu rechte? die muß zu Hause mit trocknen Maule sitzen. Wenn ich nur kein schlechter Bauer wäre, ich wüßte wohl, was ich ihm zum Possen thäte!

Amalia (bey Seite.) Peter hilft mir auf einen Einfall — (Laut.) Nicht so böse, mein lieber Peter. Ihr seyd so ein hübscher Mensch ...

Peter. Je nu! — Aber Sie ist noch viel hübscher. Sage Sie mir doch, hat Sie schon einen Mann? — Ich will meiner Liese darum nicht untreu werden. Ich frage nur so.

Amalia. Nein, Peter; — allein, ob ich nicht gern einen hätte, das müßt Ihr mich nicht fragen? —

Ihr werdet doch wohl auf den Abend mit mir tanzen?

Peter. Recht gern, zumal, wenn Lieschen mir's zu bunt macht. Da man unsern Junker vermuthet, so kann ein Spuk werden! —

Amalia. Ah! da bringt Thomas seine Schnitter. —

Neunter Auftritt.

Thomas und die Schnitter und Mägde (mit Sensen und Rechen.)

Thomas. Nu packt euch, daß ihr einmal hinauskommt. — Sie aber Dorchen — nicht wahr, du heißt doch Dorchen? Komm mit mir herein, Kind, ich muß dich doch meiner Frau und Tochter repräsentiren. Ich denke, sie wird wohl vom Gärtner zurück seyn.

Amalia. Herr Vetter Thomas, laßt mich nur erst euer Völkchen ziehen sehen.

Peter. Lebe Sie wohl, gutes Dorchen! ich muß doch auch noch ein Stückchen Arbeit verrichten.

(Geht ab.)

(Die Schnitter singen.)

Auf, wakre Dirnen, muntre Brüder!
Nehmt eure Waffen in die Hand,
Und mäh't die goldnen Saaten nieder!
Sie winken euch durch's ganze Land.
Laßt unter Tanzen und Springen
Die blanken Sensen erklingen,
Ihr Mädchen, rauscht mit den Rechen herbey,
Daß nicht ein Korn verloren sey!

Laßt euch den Schweiß die Stirne netzen,
Und scheuet nicht der Sonne Gluth:
Denn der Genuß von so viel Schätzen
Ist werth, daß man nicht zärtlich thut.
Wer nicht den Winter will darben,
Der binde tüchtige Garben
Und baue rüstig zu Mandeln sie auf!
Weit süßer schmeckt die Ruhe drauf.

Fort, Hanns! spann' an die raschen Pferde!
Itzt ärnten sie der Arbeit Lohn:
Sie stampfen wiehernd schon die Erde
Und riechen ihren Haber schon.

Fahr' ein die glücklichen Lasten!
Daß wir im Winter nicht fasten,
Wenn unserm Vorrath die Tenne kaum trägt,
Und tip, tap, tip, der Flegel schlägt.

Bald eilen wir vergnügt nach Hause,
Und binden unsern Aerntekranz:
Dann ladet uns der Herr zum Schmause,
Und schenkt uns ein bey'm Reihentanz:
Und unter lautem Getümmel
Steigt unser Jauchzen zum Himmel,
Bis alle Fässer und Kannen geleert,
Und Alt und Jung der Ruh begehrt.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das innere Vorhaus der Pachterwohnung, hinten mit einer großen offenen Thüre, durch die man hinaus in eine ländliche Gegend sieht.

Erster Auftritt.

Lieschen (sitzet in dem Vorhause und windet am Aerntekranze. Sie hat ein Körbchen neben sich stehen, wo sie Bluhmen hineinschüttet.)

Ah! eine ganze Schürze voll Bluhmen! — Nu, das soll ein Aerntekranz werden, der sich sehen läßt!

Mit Bluhmen will ich dich durchwinden,
Dich schönen Kranz von Aehren voll!
Und keine Farbe soll sich finden,
Womit dein Gold nicht prangen soll.
Hier soll die Malve stehn,
Und hier das Tausendschön:
Dort Nelken, hier Veilchen, hier unten Jasmin,
Und da soll eine Rose glühn.

Wie wird der gnädige Herr gucken! wie wird er fragen: Je! wer hat den wunderschönen Kranz gebunden? — Je! wer sonst, als Lieschen, des Pachter Thomas Lieschen? ... Lieschen! mein scharmantes Lieschen! kannst du solche Künste? — Er wird mich streicheln, mich in die Backen kneipen —

Zweyter Auftritt.

Lieschen. Amalia, (die geschlichen kömmt, und sie auf die Schulter schlägt.)

Amalia. Und wird dich küssen ...

Lieschen. Je pfuy doch! hast du mich doch erschreckt, daß ich beynahe die Bluhmen verschüttet hätte. — Siehst du? das wird der Aerntekranz! — wird er nicht hübsch?

Amalia. Ey wohl! drum wird dich auch der Junker streicheln, in die Backen kneipen, und küssen.

Lieschen. Je nu, Dorchen! er ist freylich ein ganz feiner Herr: indessen bin ich dir doch zuweilen ganz unruhig.

Lieschen. Wie so, mein gutes Mühmchen?

Lieschen. Peter will mich haben. Kennst du Petern?

Amalia. Warum sollt' ich ihn nicht kennen? ich traf ihn gleich bey meiner Ankunft hier bey deinem Vater an. Er ist ein hübscher Bursche.

Lieschen. Ey wohl, ist er hübsch! und siehst du, ich will dir im Vertrauen sagen, ich bin Petern nicht gram. Da hat mich aber unser gnädiger Herr so lieb ...

Amalia. Daß er dich etwann gar zur Mätresse machen will?

Lieschen. Ach! ich dachte gar! er will mich nur mit in die Stadt nehmen, er will mich wie seine eigne Tochter halten: er will mich alles lernen lassen, was nur vornehme Damen können.

Amalia. Und darnach sollst du erst Petern heurathen?

Lieschen. Ey nicht doch! Dann soll ich auch schöne seidne, und goldne und silberne Kleider, Kammermädchen und Bedienten, und ich weiß selber nicht was, kriegen. Das würde sich schicken, wenn ich darnach neben Petern in Adrienen herschlenderte.

Amalia. Und was denn hernach?

Lieschen. Darnach will er mir Monsieur Rosenwassern seinen Kammerdiener heurathen helfen, und den will er zu einem großen, großen Herrn machen.

Amalia. Den Kammerdiener zu einem großen Herrn?

Lieschen. O du glaubst nicht, was das für ein galanter Mensch ist! er geht manchmal statlicher, als der Herr selbst; in Westen mit Golde besetzt.

Amalia. Also willst du seine Westen heurathen?

Lieschen. Was du nun albern redtst, Dorchen! ihn, ihn will ich heurathen, weil er ein vornehmer Herr wird.

Amalia. Was stellst du dir denn unter einem vornehmen Herrn vor?

Lieschen. Je nun einen vornehmen Herrn, wie der Herr selber ist. Z. E. er sagte, einen Haushofmeister könnte er aus ihm machen, einen Bettmeister ... je, was weiß ich's? es giebt ja der vornehmen Herrn in der Stadt viel.

Amalia. O ja, Lieschen! und mancher Küchenjunge ist, seiner Geburt nach, vornehmer, als sein Herr.

Lieschen. Da redtst du nun wieder albern. Aber ich soll ja keinen Küchenjungen heurathen; ich sage dir ja, den Herrn Kammerdiener Rosenwasser soll ich heurathen.

Amalia. Je nun ja! du wirst ihn heurathen. — So bald der Herr deiner überdrüßig ist: so wirst du an den Kammerdiener kommen, und wenn dich der Kammerdiener nicht haben will, an den Jäger, und wenn dieser . . .

Lieschen. Ey pfuy doch! wie kannst du so garstig reden? Wenn man einmal geheurathet hat, so kann man auch gleich wieder von einander. Unser Nachbar Quas gäbe seine Ursel gerne wieder weg, wenn das angieng.

Amalia. O! wie sie dich heurathen werden, Lieschen; da geht's wohl an.

Lieschen. Je nu, desto besser, so kann ich seiner auch wieder los werden, wenn er mir nicht gefällt, und einen andern nehmen.

Amalia. Brav! wenn du Lust hast, selber auf die Freyde zu gehen, und dich alsdann einer haben will, Ich weiß dir eine drollige Geschichte. Willst du sie hören?

Lieschen. O ja, ich höre gerne erzählen.

Amalia (singt.)

Ein artig Bauermädchen kam
Oft auf ein gräflich Schloß.
Sie wußte, ihren kleinen Krahm
Ward sie hier immer los.

Der junge Herr, dem sie gefiel,
Kauft' ihr beständig ab,
Und so, daß er zweymal so viel,
Als sie begehrte, gab.

Das gute Kind lobt' ihn dafür:
„Der Herr ist wacker, fein!“
Allein bald fodert er von ihr
Noch etwas oben drein. —

Nein, sprach sie: Waaren sind mir feil,
Doch meine Ehre nie!
Ich werde Micheln einst zu Theil,
Der freyt mich, und nicht Sie.

Lieschen. Nu', das war ja wohl recht klug von dem Mädchen? nicht wahr?

Amalia. Ey, freylich! Wenn sie es nur immer geblieben wäre.

So? sprach er: aber gehst du's ein,
Wenn uns ein Pfarrer traut? —
O ja, sprach sie: das laß ich seyn,
Und bin gleich Ihre Braut.

Drauf zog er einen Pachter an,
Schwarz, wie ihr Pfarrer gieng:
Und so betrog der böse Mann
Das arme kleine Ding.

Acht Tage hatte kaum das Glück
Der gnäd'gen Frau gewährt:
So schickt er lachend sie zurück,
Und ach! sie war entehrt!

Wohin sie ihre Zuflucht nahm,
Da machte man sie roth;
Ihr Michel schalt sie, und vor Gram
War sie in kurzem todt.

— Nu Lieschen! warum stehst du denn so in tiefen Gedanken?

Lieschen. Das arme Mädchen dauert mich — aber — es war auch recht dumm, daß sie sich so betrügen ließ ... nein, sah sie denn nicht gleich, daß es ein Pachter war?

Amalia. Als wenn ein Pachter nicht einem Pfarrer ähnlich sehen könnte, wenn er einen schwarzen Rock an hat; und es geschah alles Abends bey Lichte.

Lieschen. Nu', so wird ihn doch jemand in der Kirche gekannt haben?

Amalia. Du Närrchen, als wenn sich die vornehmen Leute nicht schämten, sich in der Kirche trauen zu lassen.

Lieschen. Nu, da dürfte mir keiner kommen: und wenn mich der vornehmste Herr heurathen wollte, so müßte ich in die Kirche mit dem Kranze geführt werden. Aber — Michel muß doch ein Schlingel gewesen seyn, daß er das arme Mädchen sich hat zu tode grämen lassen.

Amalia. So? nachdem sie ihn erst sitzen ließ, und er sich über sie halb zu tode gegrämet hatte? — Glaubst du denn, daß Peter Lust haben würde, so ein abgesetztes Mädchen zu nehmen? ... Ah, deine Mutter! —

Ein andermal mehr davon!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lieschen. Marie.

Marie. Nu? Lieschen, ist der Kranz bald fertig? — Ja! — da liegt er! das habe ich wohl gedacht. Ich werde ihn lange noch selber machen müssen, wenn er fertig werden soll? — (Lieschen steht in tiefen Gedanken.) Nu? — was stehst du denn da, als wenn du nicht dreye zählen könntest? —

Lieschen. Ach, Mutter! macht Ihr nur den Kranz vollends fertig. Mir ist alle Lust vergangen.

Marie. Nu? was hat's denn gegeben?

Lieschen. Je! Muhme Dorchen hat mir da eins und das andre erzählet, das mich ganz rappelköpfisch macht. Wahrhaftig, wenn Ihr nicht so zuschürtet, ich glaube gewiß, ich würde Petern wieder gut.

Marie. Pfuy, schäme dich, Mädchen! Ja, wenn du's nicht besser haben könntest: aber eine Madam zu

werden, deren Herr immer nach Bisam und Spike riecht . . .

Lieschen. Ja! wenn aber das wahr ist, was Muhme Dorchen sagte, so werde ich die Freude nicht lange haben.

Marie. So? Muhme Dorchen hat kaum hergerochen, und fängt schon Schelmereyen an? Was hat denn das wunderkluge Mädchen gesagt?

Lieschen. Je nu! sie sagte, sie sagte — was immer der Vater sagt. Der gnädige Herr möchte mich wohl zu was anderm machen wollen, als zu seiner Tochter: darnach würde ich an Monsieur Rosenwassern, und darnach an den Jäger, und darnach, ich weiß selber nicht an wen, kommen. Peter würde mich vor Gram sterben lassen, und da würde mir's gehen, wie dem Mädchen, das einmal auf ein Schloß kam, und schön wieder nach Hause geschickt wurde.

Marie. Das ist eine Hexe! Ist sie deswegen so weit hergekommen, dich aufzuhetzen? dir den Peter anzuschmieren? Je nu! Wenn sie solche Lust zu einem Bauerkerl hat, so mag sie selbst Petern heurathen.

Lieschen. Ach! nein, nein, Mutter! alle andere, nur Petern nicht!

Marie. Narr! du kannst ja doch nur Monsieur Rosenwassern allein nehmen. Aber es steckt gewiß mehr dahinter. Ich merke so was. Sie wird gern selbst Monsieur Rosenwassern haben wollen. Oder der Vater hat sie angestellt, damit er dir seinen Peter aufhängen kann.

Lieschen. Ey Mutter, das könnte wohl seyn; das ist mir nicht eingefallen.

Marie. Es ist dir nicht anders, Lieschen! Sie ist gar nicht häßlich: sie hat vom Vater gehört, daß der Junker kömmt; sie hört, daß er dir einen vornehmen Herrn schaffen will; sie ist eine Jägerstochter: „Ey, wird sie denken, bin ich nicht eben so gut, als eine Pachterstochter? warum kann ich nicht auch so einen Monsieur Rosenwasser kriegen?“

Lieschen. Ja, wenn ich das wüßte! — Sie kann aber so freundlich mit einem thun, als wenn ihr alles von Herzen gienge.

Marie. Desto schlimmer! Du kannst leicht denken, wie sie dem gnädigen Herrn gefallen würde, wenn sie

mit ihm so freundlich thäte. Ich wollte, wir hätten sie nimmermehr gesehen.

Lieschen. Ja, ja, Mutter! ich seh's schon im voraus: ich werde Monsieur Rosenwassern gewiß nicht kriegen. Dorchen hat ein gutes Mundwerk, und wenn sie der gnädige Herr in Wurf kriegt = = = ich werde mich wieder an meinen Peter halten.

Marie. Narr! der entläuft dir ja nicht: aber denk' einmal, wenn ein Ding über zwanzig Meilen herkäme, die wir unser Lebelang nicht gesehen haben, und schnappte uns Monsieur Rosenwassern so vor dem Maule weg: wie würde uns das nicht ärgern! Wie würde sie nicht die Nase rümpfen, und uns kaum über die Achsel ansehen?

Ey nicht doch! ja, das wär' mir recht!
Sie gienge vornehm, und wir schlecht?
Und wenn sie sich die Mühe nähm',
Und einst in unser Dörfchen käm',
Und spräche: »Mutter Thoms,« zu mir,
»Was macht Ihr?« = = = Ihr? ey nicht doch! Ihr?

Und sie heißt Sie? je! denkt doch! Sie! —
Ja! das verlohnte sich der Müh.

Lieschen. Ja! es würde mich freylich auch verdrüssen: aber wie wollen wir ihr's verwehren?

Marie. Vor allen Dingen mußt du erst machen, daß du von Petern ganz loskömmst.

Lieschen. Ach, Mutter! das kann ich nicht so recht.

Ich hab' ein viel zu gutes Herz.
Sollt' er ein Thränchen fallen lassen;
Spräch' er: »Kann mich mein Liebchen hassen?« —
So weint' ich mit vor Lieb' und Schmerz.

Und legt' er mir es erst recht nah;
Spräch' er von Sterben und Begraben:
So spräch' ich: »Was will Peter haben?« —
Und sagt' er: »Dich!« so spräch' ich: »Ja!«

Ja, ganz gewiß spräch' ich so.

Marie. Du bist nicht gescheut! Du wirst dich doch mit Petern einmal zanken können, wenn dir's auch nicht

so ums Herz ist. ⸗ ⸗ ⸗ Wenn wir die Muhme nur wegschaffen könnten, ehe der gnädige Herr käme.

Lieschen. Ja, der Vater würde uns führen! Und einsperren können wir sie doch nicht? ⸗ ⸗ ⸗ Ha! Peter kömmt.

Marie. Ich will dich mit ihm allein lassen, und indessen am Kranze binden. (sie nimmt den Kranz, und das Körbchen mit den Bluhmen.) Höre, Lieschen! thue nur einmal recht bärbeißig; dann wollen wir schon weiter sehen.

(Marie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lieschen. Peter (hat einen Vogel in der Hand.)

Peter. Gut, daß die Mutter reist! Seit drey Tagen habe ich sie nicht ohne die Mutter zu sehen gekriegt ⸗ ⸗ ⸗ (Lieschen thut, als ob sie gehen wollte.) Lieschen! Lieschen! ⸗ ⸗ ⸗

Lieschen. Nun? was willst du denn? (er hält sie beym Rocke.) — Laß mich fort! ich muß vollends den Aerntekranz fertig machen.

Peter. Du bist gar nicht mehr hübsch, Lieschen!

Lieschen. Hübsch oder nicht hübsch: was geht's dich an? du weißt lange, daß ich für dich nicht hübsch seyn will.

Peter. Nu da verlohnt sich's der Mühe, daß ich dir so lange nachgelaufen bin, daß ich so viel Zeit auf das Thierchen hier gewandt habe. (er zeigt ihr den Staar.)

Lieschen. Einen Staar? (mit einem höhnischen Lächeln) Ich kann itzt andere Geschenke haben, als Staare, die man Dutzendweise fängt.

Peter. Ja, fange nur solche Staare!

O! das, das ist ein Staar!
Beynah' seit einem Jahr
Lehr' ich den Vogel schwatzen:
So lernte keiner nicht.
Er lacht, er weint, er spricht:
Er mauzet wie die Katzen.

Lieschen. Das ist was rechts. Da brauche ich keinen Staar zu hören. Unsere Katze mauzet so viel, daß ich oft darüber nicht einschlafen kann.

Peter.

O! hör' erst, was er sagt!
Wird er von mir gefragt:
„Wen liebst du, kleines Mätzchen?“
Gleich ruft er: „Lieschen, dich!“ —
„Wer ist dein Schätzchen? sprich!“
Dann schreyt er: „Lieschen Schätzchen!“ —

Lieschen. Nu! so weise doch den raren Vogel her.

Peter. Da, sieh' nur, wie er sein gelb Schnäbelchen aufsperrt.

Lieschen (nimmt ihn, und wirft ihn in die Luft.) Ich muß doch sehn, da er so vielerley kann, ob er auch fliegen kann? — Flieg' zu, Mätzchen, daß du fort kömmst! ‥‥ Künftig magst du deine Geschenke anderswo anbringen.

(Sie geht hurtig ab.)

Fünfter Auftritt.

Peter (allein, sehr erbittert.)

Das ist doch unartig! Ist das der Dank, daß ich mir alle Morgen ein Stündchen vom Schlafe abgebro-

chen habe, den Staarmatz abzurichten? Der arme Matz! — Wenn sie ihn nicht haben wollte, so konnte sie mir ihn wenigstens lassen. Ich sehe, es ist nunmehr alles aus. Je nu! kannst du mich so verachten, so will ich mir auch ein ander Mädchen aussuchen, und wenn sie nicht halb so hübsch wäre. — (Er steht in tiefen Gedanken.)

Sechster Auftritt.

Peter. Amalia (mit einem zusammengebundenen Schnupftuche in der Hand.)

Amalia. Warum so in Gedanken, mein lieber Peter?

Peter (bey Seite.) Lieber Peter! o wenn mich Lieschen so hieße! aber — ich will sie ja vergessen? — Ja! gewiß will ich — (Laut.) Ah! was hält Sie denn da im Schnupftüchelchen? . . .

Amalia. Je! da habe ich ein Vögelchen gefangen. Das arme Thierchen konnte nicht recht fliegen! ich dachte, „Schade! wenn es etwa eine Katze kriegte:“ jagte mich ein Weilchen mit ihm herum, und hab' es glücklich erhascht. (Sie läßt ihn ins Schnupftuch gucken.)

Peter. O mein Staarmatz! mein guter Staarmatz!

Amalia. So? ist er euer? — Also muß ich ihn euch wohl wieder geben, Peter?

Peter. Nein! Sie hat ihn einmal, und Sie soll ihn auch behalten. Ich schenkte ihn Lieschen; denn der Vogel kann schwatzen: aber das häßliche Mädchen warf ihn in die Luft.

Amalia. In die Luft? das häßliche Mädchen! — Ich danke euch, lieber Peter! er soll gewiß nicht aus meinen Händen kommen; ich will ihn recht lieb haben; er soll mir was vorpfeifen, und ich will ihm was vorsingen.

Lieber Staarmatz, o bey mir
Sollst du künftig gut Quartier,
Und das beste Futter finden!
Zwischen hellem Grasegrün
Lass' ich goldne Sprossen ziehn,
Und dazwischen Kränze winden.

Silberweiß auf Schwarz läßt fein.
Silbern soll dein Schellchen seyn,

Und am schwarzen Hälschen klingen.
Zuckerwerk und Marcipan
Will ich dir auf Porcellan
Früh mit eignen Händen bringen.

Peter (der sehr aufmerksam zugehört hat.) O! Sie ist doch ein allerliebstes Mädchen! Ich weiß nicht, was ich Ihr vor Freude anthun soll. Der gute Staarmatz hätte nicht in bessere Hände kommen können . . . Aber, von Marsipan auf Porcellan, weiß er so wenig als ich: er frißt sonst alles, was er kriegt.

Amalia. Gut, Peter! was er am liebsten frißt, soll er bey mir finden.

Peter. Nur Eins verdrüßt mich.

Amalia. Und was denn?

Peter. Daß ich ihm statt: »Lieschen, Schätzchen,« nicht »Dorchen, Schätzchen,« vorgesagt habe.

Amalia. Seyd unbekümmert, lieber Peter! ich heiße auch Lieschen. Zu Hause nennen sie mich Dortlieschen.

Peter. Ist's wahr? O! ich bin Ihr noch einmal so gut, nun Sie Lieschen heißt! Wenn Sie mir nur auch wieder gut wäre?

Amalia. Von Herzen, lieber Peter! Ihr seyd ein hübscher Mensch. — (Peter lächelt vergnügt.) Ihr habt mich nur erst so kurze Zeit gesehen, und beschenkt mich schon mit eurem liebsten Vogel — warum sollte ich euch nicht gut seyn?

Peter. Ach! ich wollte Ihr noch weit mehr schenken, wenn Sie mir so gut wäre — so gut — was man so recht gut heißt.

Amalia. Ja, ich bin euch gut, so recht gut, was man gut heißt.

Peter. Das wäre! — Je mehr ich Sie ansehe, desto mehr gefällt Sie mir. Sie sieht mir nur gar zu fein für mich aus, und es kömmt mir beynahe vor, daß Sie sich noch weit eher für einen Junker schickte, als die Liese: (denn sie soll von nun an nicht mehr Lieschen heißen) und wenn mir denn so einer wieder queerfeldein käme, der hübscher aussähe = = =

Amalia. Was hübscher? Ein frisches Gesicht von der Sonne verbraunt, eine Stirn von Schweiße bedeckt, und eine Hand von der Arbeit gehärtet, sieht weit männlicher aus, und verspricht mehr Standhaftigkeit und Treue.

Peter. O! Sie ist mein Mädchen! — Ja wohl solche Buttermilchgesichterchen, die die Sonne zerschmelzt, und die bey einem rauhen Lüftchen gleich das Fieber kriegen, was ist das gegen unser einen? Ich merk's, Jungfer Dorchen, wir schicken uns zusammen. — Geb' Sie mir doch Ihre Hand!

Amalia (giebt ihm die Hand.) Da, Peter!

Peter. O das ist weich! so weich, wie Pflaumenfedern! Ey, ey, ey! Viel gearbeitet mag Sie wohl nicht haben?

Amalia (die ihre Hand bald wieder zurückzieht.) Warum nicht, lieber Peter? Freylich nicht viel im Felde. Mein Vater ist ein Förster. Was hat da ein Mädchen für große Hausarbeit? — Aber ich habe desto fleißiger gesponnen, genäht und gestrickt.

Peter. Auch gut! und was man nicht kann, das lernt sich, wenn man nur Lust hat. — Je nu! wir könnten wohl ein Pärchen werden. Lieschen fährt mir zwar noch ein bischen durch den Kopf: aber fort mit dem Schelmmädchen! Nu! hat Sie Lust? —

Amalia. Je nu, Peter! — es stößt sich nur noch an eine Kleinigkeit.

Peter. Nu! wenn's nur kein Edelmann ist, so wollen wir es schon aus dem Wege räumen.

Amalia. Mein Vater und meine Mutter leben noch, und ohne deren Einwilligung ...

Peter. Ho! ho! die werden ihre Tochter keinem Bauer geben wollen! denn ein Jägerrock dünkt sich immer besser, als eine Bauerjacke, weil er einen Hirschfänger überschnallen kann: nicht wahr?

Amalia. Ich denke nicht, Peter. Hat euch Pachter Thomas seine Tochter geben wollen; so werden sie keine Schwierigkeit machen. Ihr seyd ja nicht ohne Vermögen.

Peter. Freylich nicht! Komme Sie nur mit; Sie soll mein Güthchen ansehen! Es ist ein's der besten im Dorfe. Da will ich Ihr eine Schafmilch vorsetzen. Sie soll sie in Ihrem Leben nicht fetter gegessen haben. Huy! wenn wir erst bekannter mit einander werden, was wird's da nicht zu singen und zu springen geben! Liese soll uns singen hören, und vor Aergerniß bersten.

Amalia. Ehrlicher Peter! Laßt uns nur immer ein wenig im Voraus singen!

Peter. Gut! ich will Ihr gleich ein bischen auf die Sprünge helfen.

Vielleicht wird es nun Liesen reun.

Amalia.

Das könnte seyn!

Doch wird es nicht auch Petern reun?

Peter.

Nein, Dorchen, nein!

Amalia.

Doch wenn sie nun käme,
In Arm ihn nähme,
Und spräch': »Es thut mir leid!
»Komm, Peter! sey gescheut!«

Peter.

So würd' ich mich rächen,
Und zu ihr sprechen:
»Geh' fort! du kömmst nicht an!
»Ich bin kein Edelmann.«

Nun fort in die Schafmilch!

(Sie gehen ab, Amalia ein wenig zurückhaltend, und Peter treuherzig.)

Siebenter Auftritt.

Suschen (allein, die sie in der vorhergehenden Scene belauscht hat.)

Das ist mir ein feiner Zeisig! Ey! ey! da sticht ihm schon die fremde Muhme in die Augen. — Was ist das für Mannsvolk? — Wenn mir Hännschen das auch einmal so machte! — Nein, das thut er nicht; er ist ein so gutes Blut! — Aber wenn ich auch nur bald groß würde! — Ich lachte mir da einen Buckel, wenn ich meiner Schwester über den Kopf wüchse, und noch eher einen Bräutigam kriegte, wie sie! Immer nennt sie mich die Kleine. Nu! nu! —

Jede Kleinigkeit
Reifet mit der Zeit:
Mädchen reifen auch.
Was ein Pflänzchen war,
Ist schon über 's Jahr
Bäumchen oder Strauch.

Lange schon gefiel
Mir kein Puppenspiel,

Unter Mädchen bloß:
Süßer spielt es sich,
Wieget Hännschen mich
Sanft auf seinem Schooß.

Er neckt mich, ich ihn.
Muß ich vor ihm fliehn:
Flieh' ich nur aus Scherz.
Hascht und küßt er mich:
O wie wunderlich
Wird mir dann um 's Herz!

Zwar die Mutter schilt:
Doch was bey ihr gilt,
Gilt das bey mir nie?
O! ich hab' entdeckt,
Wie mich Hännschen neckt,
Neckt der Vater sie.

Achter Auftritt.

Suschen. Lieschen.

Lieschen. Suschen, Suschen! hast du nicht Petern gesehn?

Suschen. O ja! ich hab' ihn gesehn und gehört.

Lieschen. Wo ist er denn? Ist er lange fort? Sag' mirs geschwind! ich muß ihm nach.

Suschen. Ja! du wirst ihm gelegen kommen!

Lieschen. Gelegen oder nicht. Ach! es geht mir gewaltig im Kopfe herum. Ich hab' ihn vorhin böse gemacht, und ich möchte ihn gern wieder gut machen. Er gab mir einen Staarmatz, und ich ließ ihn Petern zum Possen fliegen. Nun dauert mich der Staarmatz und Peter.

Suschen. Es ist dir gar recht. Hättest du mir den Staarmatz nicht geben können? Nun will ich dir auch nicht sagen, was ich von Petern weiß. Und ich weiß — O ich weiß Dinge! = = =

Lieschen. Höre, Kleine! wenn du mir 's nicht sagst, so weiß ich auch Dinge = = = du singst artige Sächelchen, wenn du allein bist: (Sie singt:)

> O! ich hab' entdeckt,
> Wie mich Hännschen neckt,
> Neckt der Vater sie.

Ich will doch die Mutter fragen, wie sie der Vater neckt?

Suschen. Je nu! er neckt sie — er neckt sie — daß er sich manchmal mit ihr zankt, so wie du dich itzo mit Petern gezankt hast.

Lieschen. Ey, du kleines schlaues Ding! zankst du dich etwan auch mit Hännschen?

Suschen. Das lass' ich wohl bleiben. Es könnte mir, wie dir mit Petern gehen. Nu hast du ihn doch gehabt!

Lieschen. Gehabt? als ob ich ihn nicht noch haben könnte. Ist Peter böse: so lache ich darüber.

Gehe, guter Peter, gehe!
Ich verstehe,
Wie man dich zurücke kriegt.
Nur ein Wörtchen, nur ein Blick!
Und er ist vergnügt,
Und er kömmt zurück.

Will er ja die Stirn in Falten
Noch erhalten:
Einen Kuß versprech' ich dann;
Freundlich spitzt er Mund und Ohr,
Lacht mich wieder an,
Und liebt, wie zuvor.

Suschen. Ach ja! den Augenblick! wenn er Dorchen nicht mehr wird anlachen wollen. —

Lieschen (erschrocken.) Dorchen? wie? was?

Suschen. Ja, Dorchen, Muhme Dorchen. — Wenn du der Mutter nichts von Hännschen sagen willst : : :

Lieschen. Nein! ich verspreche dir's; sage nur!

Suschen. Nu! Peter und Dorchen sind mit einander richtig. Er will sie, und sie will ihn.

Lieschen. Ach geh! du bist ein Kind.

Suschen. Ein Kind? — Je nu ja! so heißt's immer.

Ich bin noch allzusehr ein Kind,
Das alles zu verstehen:
Allein ich bin nicht taub und blind,
Zu hören und zu sehen.

Ich sah', wie flink er zu ihr trat,
Ihr steif in 's Auge blickte,
Sie um ihr weiches Patschchen bat,
Es streichelte und drückte.

Ich hörte wohl, daß Er und Sie
Ein Pärchen werden wollte,
Und daß die falsche Liese die
Darüber bersten sollte.

Ich sah', daß er sie mit sich nahm,
Sie in sein Guth zu führen,
Und sie mit frischer Milch voll Rahm
Recht herrlich zu traktiren.

Ich bin noch allzusehr ein Kind,
Das alles zu verstehen!
Allein ich war nicht taub und blind,
Zu hören und zu sehen. —

(Lieschen weint ein wenig.) Ich glaube gar, du weinst, Lieschen? Du sagest ja, daß dir nichts an ihm gelegen sey.

Lieschen. Ach! Kind! — ich sagte nur so. Es ist mir aber recht, gar recht! Bin ich ihm nicht zuerst untreu gewesen? ließ ich nicht seinen Staarmatz fliegen? Ach! daran ist niemand Schuld, als die Mutter . . .

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Marie.

Marie (die die letzten Worte gehört hat.) Woran ist die Mutter Schuld?

Lieschen. Daß Peter mir untreu geworden ist, daß er mit Dorchen fortgegangen ist, daß er sie liebt, sie streichelt, drückt, daß = = =

Marie. Daß du ein Närrchen bist. Mag doch nun Peter zum Popanz gehen, und Muhme Dorchen darzu! Weißt du denn nicht, was heute für ein Glück auf dich wartet?

Lieschen. Ja, ich bin aber Petern wieder gut, und eben nun ich ihm gut bin, geht er mir davon.

Marie. Desto besser, Lieschen! Es wird dir beym gnädigen Herrn und Monsieur Rosenwassern kein Mensch mehr im Wege seyn. Aber dein Vater, der wird sich ärgern, daß er platzen möchte = = = Ah! da kömmt er eben. —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas.

Thomas. Nu, ihr Kinder, seyd ihr mit dem Aerntekranze fertig? Es wird bald Mittag seyn, und der gnädige Herr kann nicht mehr lange ausbleiben: er will hier speisen. Ich habe die Musik bestellt.

Suschen (freudig.) Musik, Vater? Musik?

Lieschen (bey Seite.) Mir ist gar nicht, wie Musik.

Thomas. Es soll heute alles lustig bey mir hergehen ...

Marie (höhnisch.) Vermuthlich wird Peter auch dabey seyn?

Thomas. Das versteht sich! mein künftiger Eydam ...

Marie (fängt ein großes Gelächter an.) So? ist Dorchen etwa von dir eine Tochter, ohne daß ich's weiß?

Thomas. Du red'st immer, wie Kraut und Rüben unter einander, Frau! Wie schickt sich Peter und Dorchen zusammen?

Marie. Eben so, wie sich Peter und Lieschen nicht zusammen schicken. — Ueber den klugen Mann!

Suschen. Vater! es wird nun mit Petern und Lieschen nichts.

Thomas. So ein kleiner Naseweis muß nicht drein reden, wenn alte Leute mit einander schwatzen. Merke dir das!

Suschen. Ey nu! Vater, so laßt mich drein singen; das hört Ihr ja so gern.

(zu allen:)

Ich bin ein kleiner Naseweis,
Ein jeder singt's und spricht's;
Man denket, daß ich gar nichts weiß;
Hört alle! weiß ich denn nichts?

(zum Vater, mit Mienen gegen Lieschen:)

Ich weiß, wer auf zwey Stühlen sitzt,
Der sitzt nicht sehr gemach.
Ein Sperling in den Händen nützt
Mehr als die Taub' auf dem Dach.

(zur Mutter:)

Ich weiß, Ein hab' ich ist mehr werth,
Als zehen krieg' ich sind.

Alt Wasser wird nicht ausgeleert,
Eh' man was frischeres findt.

(zu Lieschen:)

Ich weiß, es zankte sich ein Paar
Auf einem Rasenplatz;
(sie weist auf die Stelle:)
Ein drittes nahm den Vortheil wahr:
Husch! husch! und weg war der Schatz! —

Ja, ja, Vater! Peter und Muhme Dorchen sind mit einander einig; er will sie heurathen.

Marie (schlägt ein großes Gelächter auf.) Nu, Herr Pachter Thom's? So kannst du ja heute gleich dem feinen Mühmchen die Verlobung ausrichten.

Lieschen (bey Seite.) Es giebt mir allezeit einen Stich an 's Herz,

Thomas (bey Seite.) Thom's, du mußt politisch seyn! (zu Marien.) — So? — desto besser! Peter will Dorchen? Je, ie, ie! das ist mir ja eine recht herzliche Freude. Hätte man 's denken sollen? Ja, da heißt 's: Unverhofft kömmt oft. Peter Dorchen? ie, ie, ie!

Marie. Und es verdrüßt dich nicht? Weißt du wohl, daß mich's nun bald verdrüßen wird? Ich dachte, Lieschen sollte und müßte Petern nehmen?

Thomas. Ein politischer Mann, Marie, muß nichts ohne Ursache wollen; denn wer was ohne Ursache will, der ist ein Narr = = =

Marie. Ja, da magst du gewiß einer seyn —

Thomas. Laß mich ausreden, Marie. Nu wollte Peter Lieschen, weil sie ein ganz fein Mädchen ist; ich wollte auch, weil er ein hübscher Kerl ist, und ein hübsch Guth hat; du wolltest nicht, weil du dir einen Junker in den Kopf gesetzt hast: itzt, da Peter sie nicht mehr will, so hilft es nichts, wenn ich zehnmal will, denn ich habe keine Gewalt, ihn zu zwingen. Siehst du, das ist meine Ursache. Also = = =

Marie. Also bist du nicht gescheut mit allen deinen Ursachen. — Immerhin! mag er doch deine Muhme heurathen! desto eher kann der gnädige Herr Lieschen mit in die Stadt nehmen.

Lieschen. Ach! Mutter, es ist mir alle Lust vergangen.

Marie. Nu, fährt dir auch der Narr in Kopf? Weißt du nicht, daß Monsieur Rosenwasser da auf dich wartet?

Suschen. He! Schwester, wenn du den etwan auch nicht willst, so laß mir ihn doch.

Thomas (lacht.) He he he he!

Marie. Nu, was lachst du denn?

Thomas. Ich lache, weil — weil ich lache — weil ich — meine guten Ursachen habe. Wenn sie der gnädige Herr mitnehmen will, er kann sie kriegen. — Aber ich sehe, als ein vernünftiger Mann, da Dinge vorher, die es unmöglich machen. Denn weil Dorchen und der Junker Eins, und nicht zwey sind: so sage ich, daß alles, was du denkst, nicht geschehen wird, und wenn auch gleich Peter und Muhme Dorchen mit einander einig wären.

Marie. Nu, man höre einmal, was das für Zeug durch einander ist! Der Himmel bewahre mir doch meinen gesunden Menschenverstand! Aber es soll doch nicht nach deinem Kopfe gehen; du magst es noch so klug abgekartet haben.

Thomas. Und nach deinem noch weniger, weil du

nicht klug bist. — Lass't uns aber nur Anstalt zum Schmauße machen.

Marie (höhnisch.) Nun soll doch wohl Peter nicht mehr mit beym Schmauße seyn?

Lieschen. Mutter, ich dächte doch!

Suschen. Darf ich nicht auch Nachbars Hännschen bitten?

Marie. Das fehlt auch noch, daß du uns die Schuljungen aus dem Dorfe zusammen schleppst.

Thomas. Peter soll dabey seyn! Hännschen soll dabey seyn! das ganze Dorf, wenn 's will, soll dabey seyn!

Marie. Und ich will nicht dabey seyn!

Thomas. Nu! nu! laß uns das in Güte abthun! Du weißt, auf den Zorn bekömmt einem der Trunk nicht —

Quartett.

Marie.

Wo Peter ist, da bleib' ich nicht!
Ich kann den Kerl nicht leiden.

Lieschen.

Wo Dorchen ist, da bleib' ich nicht,
Ich kann sie nicht mehr leiden.

Suschen.

Ich bleibe, fehlt nur Hännschen nicht!
Ich kann den Buben leiden.

Thomas.

Bleibt wo ihr wollt, ich sorge nicht,
Was ich will, müßt ihr leiden.

Marie.

Der Junker kömmt: o! der verspricht
Uns beſſ're Aerntefreuden!

Lieschen.

Da Peter sich mit ihr verspricht,
So muß ich sie beneiden!

Suschen.

Kömmt Hännschen nur, so fehl' ich nicht,
So hüpft mein Herz vor Freuden!

Thomas.

Im Finstern tappt man ohne Licht:
Die Zeit wird es entscheiden.

Marie. Die Zeit? Thom. Ja! ja! Marie. Der Junker! Thom. Nein!

Lieschen. Und Peter! Suschen. Ist nun nicht mehr dein.

Liesch. Vielleicht! Marie. Herr Rosenwasser! Thom. Nein!

Marie. Ja wohl! Thom. Es wird nichts seyn!

Lieschen. Ja! ja! Suschen. Nein! nein!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Eine Gegend, nahe an des Pachters Wohnung mit Bäumen und einer kleinen Anhöhe in der Entfernung.

Erster Auftritt.

Amalia (allein.)

Ach! nun hab' ich ihn gesehen, meinen Lindford! O wie schlug mir das Herz! Kaum konnte ich mich enthalten, daß ich mich nicht über den Zaun stürzte, ihn vom Pferde zog, und mit Thränen in seine Arme sank. Aber ich muß erst sehen, ob noch eben so viel Zärtlichkeit für mich in seinem Herzen schlägt. —

Liebe! laß in diesen Gründen
Meinen Liebling, meinen Freund
Mich als eine Hirtinn finden,
Die ihm wieder reizend scheint!

Gieb dein Feuer meinen Blicken,
Seinem Herzen Zärtlichkeit;
Und dann schenk' uns das Entzücken,
Das versöhnte Liebe beut.

Zweyter Auftritt.

Amalia. Thomas.

Thomas. Nun ist er da. Sein Postzug kömmt auch nach. Darinn mag er gedacht haben, meine Tochter fortzuführen: aber er wird nun wohl was eigenes fortzuführen kriegen. Ha ha ha! — Sie wollen also noch ein Weilchen Muhme Dorchen bleiben? Je nu! meinetwegen! Aber ich wette, er kennt Sie den Augenblick. Sie kommen mir itzt selbst bekannter vor, als im Anfange.

Amalia. Freylich wird er glauben, daß ich seiner Frau sehr ähnlich sehe; aber es sehen ja viele Menschen in der Welt einander ähnlich. Er ist schon anderthalb Jahr von mir entfernt; er hat den Kopf von meinen Blattern voll, er sucht mich weder an diesem Orte, noch in diesem Aufzuge. — Und dann bleibt Ihr nur dabey,

daß ich und Peter wohl ein Paar werden möchten. Sperrt euch auch nicht zu sehr, wenn er drauf dringt, eure Tochter mit fortzunehmen = = =

Thomas. Aber der Henker! wenn er Ernst machte? — Doch ich bin ja am Ende Herr über mein Kind. Ich habe wohl eher von einem Manne gelesen, dem ein so vornehmer Herr seine Tochter wegkapern wollte, daß er mit einem großen Messer von der Fleischbank = = =

Amalia. Nu! nu! lieber Thomas, so weit wird es mit Euch und mit ihm nicht kommen.

Thomas. Huy! Ich glaube gar, er kömmt = = =

Amalia. Ich darf ihn noch nicht sprechen.

(Sie springt in den Busch, und Lindford wird sie noch gewahr.)

Dritter Auftritt.

Lindford. Thomas (macht die ganze Scene hindurch, wenn er eine Unwahrheit saget, Geberden, wodurch er verräth, daß er sich über seinen Herrn aufhalte.)

Thomas (zu Lindforden, der ihr nachlaufen will.) Wohin so eilig, gnädiger Herr?

Lindford. War das nicht euer Lieschen? — warum läuft der kleine Narr fort?

Thomas. Nicht Lieschen; es ist Dorchen, meiner Schwester Tochter, draußen bey Erfurth her, die mich besucht. Ihre Mutter hat mit sie geschickt, da sich so ein Gelegenheitchen gefunden.

Lindford. Nun? kann man sie nicht näher zu sehen kriegen? — Das Mädchen scheint gut gewachsen zu seyn.

Thomas. Das muß wahr seyn, daß Sie sehr scharf sehen. — Je nu! für einen Bauer mag sie wohl noch gut genug seyn.

Lindford. Und Ihr, Thomas, der Ihr so politisch seyd, wißt Ihr nicht, daß die hübschen Mädchen gar keinen Stand haben, und so gut für den Edelmann, als für den Bauer sind?

Romanze.

Die Mädchen auf dem Lande
Schmückt, so wie ihre Flur,
Weit mehr, als die von Stande,
Die Schönheit der Natur.

Sie holen aus der Quelle
Sich ihren Inkarnat;
Auch weiß man auf der Stelle,
Was man zu hoffen hat.

Drum haben bey den Alten
Die Herrn der Oberwelt,
Um schadlos sich zu halten,
Sich Schäfern zugesellt.
Zevs jagte freyen Nymphen
Auf bunten Wiesen nach;
Pan lauerte an Sümpfen,
Apoll am Schmerlenbach.

Selbst Venus, die auf Erden
Die Prinzen liebgewann,
Erwählte bey den Heerden
Sich ihren Nebenmann.
Sie konnte Götter haben,
Doch wies sie manchen ab,
Und fuhr zum Hirtenknaben,
Der ihr den Apfel gab.

Thomas (der von Lindfords Rede nicht viel begriffen hat, aber doch seine Unwissenheit verbergen will.) Schnakisch genug! Aber gnädiger Herr, wenn das so wäre, wie Sie sagen, warum nehmen denn die Junker sich nicht gleich ein hübsches Bauermädchen zur Frau: da wäre uns und ihnen geholfen.

Lindford. O Thomas! Ihr seyd ein so großer Politikus, daß Ihr lange wißt, was Mode, Welt und Erziehung ist.

Thomas (zufrieden lächelnd.) Ja, das ist freylich wahr!

Lindford. Nu sagt! wie soll man ein Mädchen, das auf dem Dorfe erzogen ist, unter Leute von der grossen Welt bringen? Sie und wir, würden zum Gelächter werden. Deswegen habe ich auch die gute Absicht, euer allerliebstes Mädchen mit in die Stadt zu nehmen, und ihr da eine artige und gute Erziehung geben zu lassen. Ihr sollt in Jahr und Tag sehen, was ich aus ihr gemacht habe. So wahr ich lebe, Ihr sollt sie nicht mehr kennen.

Thomas. Das glaube ich wohl: denn Sie sehen mir aus, gnädiger Herr, als wenn Sie mit den Mäd-

chen gut Schule halten könnten, und sie mögen auch wohl zu Ihnen lieber, als zu unserm Dorfpräcepter gehn = = =

Lindford. Ah! ich merke, Ihr seyd mißtrauisch, und macht falsche Auslegungen. Aber es ist mein ganzer Ernst. Sie ist zu hübsch, als daß sie auf dem Dorfe verderben soll. Ich will ihr einen ganz andern Mann schaffen, als einen Bauer. Einen Edelmann, oder doch gewiß einen, der dafür passiren kann.

Thomas. Meynen Sie? — Aber was wird die gnädige Frau dazu sagen? — Sehen Sie, da Sie auch ein bischen politisch sind, so gut als ich, so werden Sie wohl wissen, daß die Weiber nicht einmal gern hübsche Kammermädchen ihrer Herrn wegen nehmen! wenn nun Ihre vollends hörte = = .

Lindford. Possen! Ich habe meiner Frau schon davon geschrieben. Sie hat eine herzliche Freude darüber. Sie wird nächstens zu mir in die Stadt kommen, und alsdann die Hauptsorge für Lieschens Erziehung und Ausbildung selbst übernehmen. Ihr wißt, ich habe die beiden Kinder verloren, die ich mit ihr gehabt habe, und ich kann ohne Kinder nicht seyn.

Thomas. Ja, gnädiger Herr, da hätten Sie auch nicht so lange von Ihrer Frau Gemalinn wegbleiben sollen. Aus nichts, wird nichts!

Lindford. Freylich! Wer hätte aber anfangs gedacht, daß mich meine Geschäffte so lange in der Stadt aufhalten würden? und ihre Gegenwart ist auf meinen thüringischen Güthern eben so unentbehrlich.

Thomas. Je nu! wenn 's so ist, so kann Rath werden. Lieschens Heurath mit Petern hat sich ohnedem zerschlagen, und Peter hat itzt Lust, meine Muhme zu heurathen.

Lindford. Nun, das ist brav, Thomas! So hab' ich Euch lieb, und ich verspreche Euch das künftige Jahr 50 Thaler von eurem Pachte zu erlassen. = = = Wo ist Lieschen? der kleine Vogel hätte mich wohl bewillkommen können.

Thomas. Sie gieng mit der Mutter zum Gärtner: es fehlte ihr noch an ein Paar Bluhmen zum Aerntekranze.

Lindford. Also ist heute schon Aerntefest? Ihr seyd doch ein vortrefflicher Mann, die Krone aller Pachter, so eifrig, eurem Herrn eine Freude zu machen, und

so politisch, alles auszusinnen, was dazu etwas beytragen kann. O da sollte meine gute Frau dabey seyn!

Thomas. Ja, das gute Fräulein Mahlchen! es war so ein gar feines Püppchen; ich möchte sie in meinem Leben nur noch Einmal wieder sehen.

Lindford. Das kann bald geschehen, Thomas. Wenn sie in die Stadt kömmt, so bin ich mit ihr hier. Aber schafft mir Lieschen. Ich muß ein bischen von unserer Reise mit ihr schwatzen.

Thomas. Ich will nach ihr gehen.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lindford (allein.)

Was Henker macht den alten Thom's so zahm? Sollte ihm der Hochmuth auch schon in Kopf gefahren seyn, wie seiner Frau? — Ha! vermuthlich hat's was mit Petern gegeben. Er sagte ja, er würde wohl seine Muhme heurathen. Es sey, was es wolle —

Ich werd' ein holdes Röschen brechen,
Das schon sich aus der Knospe drängt,

Das von den Dornen, welche stechen,
Nur desto größern Werth empfängt.
Gar bald wird mein Vergnügen
Die Schmerzen überwiegen.
Ihr andern Blühmchen, lebet wohl!
Weil ich ein Röschen brechen soll.

Ha! da kömmt sie. —

Fünfter Auftritt.

Lindford. Lieschen.

Lindford. Scharmantes Lieschen! und du bist mir nicht entgegen gekommen? —

(Er klopft sie auf die Backen.)

Lieschen. Je! wir vermutheten Sie kaum noch in einer Stunde, und ich holte nur noch ein Paar große Sonnenbluhmen zu unserm Aerntekranze. Der wird recht hübsch.

Lindford. Du bist doch unter allen Bluhmen die schönste!

Wie freu' ich mich, in meinen Garten
Dich bald verpflanzt zu sehn!

Sorgfältig will ich deiner warten,
Dann blühst du doppelt schön.
Da hängen Rosen, Veilchen, Nelken,
Sonst stolz auf ihre Zier,
Die armen Köpfchen, und verwelken
Beschämt von dir!

Lieschen. Reden Sie nicht so wunderliche Dinge, gnädiger Herr! Ich wüßte nicht, wie sich die Bluhmen vor mir schämen sollten.

Sechster Auftritt.

Lindford. Lieschen. Marie.

Marie (die Lindforden hatte singen hören, und stehen geblieben war.) Und rede du nicht so albern, damit dich der gnädige Herr nicht auslacht. — Willkommen, gnädiger Herr! tausendmal willkommen!

Lindford. Willkommen, Mutter Marie! von Herzen willkommen! — Nun, liebes Töchterchen! weißt du, daß du heute oder morgen mit mir in die Stadt gehst?

Lieschen. Ach! der Vater wird gewiß nicht wollen.

Marie. Der Vater wird schon müssen, wenn der gnädige Herr will.

Lindford. Und Er will auch, Marie! er hat mir eben itzt sein Wort gegeben.

Marie. Ist's möglich? der Vater will?

Lieschen. Ach! ich möchte auch so gern eine rechte Freude darüber haben: aber — aber ...

(Die Mutter winkt ihr.)

Lindford. Aber? — bist du mir nicht mehr gut? oder glaubst du, daß ich dir nicht noch weit mehr halten werde, als ich versprochen habe? Du sollst meine Tochter, mein einzig geliebtes Kind seyn. So bald nur mein Wagen kömmt, sollst du sehen, was dir dein neuer Pflegepapa mitgebracht hat.

Lieschen. Mitgebracht, gnädiger Herr?

Marie. Ja, närrisches Ding, du bist's nicht werth, was der liebe Herr für dich thut.

Lieschen. Aber, lieber gnädiger Herr! ich verliere drüber den guten Burschen hier, der mir von Kindheit auf ...

Marie. Kömmst du mir noch mit dem dummen Bauerkerl? Du weißt ja, daß er so gut als verthan ist.

Lieschen. Ja, aber sollte mir das nicht nahe gehn? Er hatte mich doch sonst lieber, als alle andre Mädchen hier und in der Nachbarschaft. Ich gefiel ihm besser, als die beiden hübschsten Gesichter im ganzen Lande, Pfarrer Wespens Lene, die sich so gut auf eingemachte Sachen versteht, und des Schösser Trommers Aenne, die eine Meile umher alle Kindermützchen und Brautkränze macht. Ach! einem Stadtherrn werde ich so nicht gefallen.

Lindford. Du irrst, mein liebes Lieschen! Du hast alles, was einem Herrn gefallen kann. In einem Jahre wirst du noch mehr wissen, als alle die Mädchen. Nach einem kurzen Umgange mit Personen vom Stande, wirst du gewiß alle Stadtdamen übertreffen.

Marie. Ja, ich dächt 's auch. Du hast immer ein anschlägisches Köpfchen gehabt, und darfst nur einmal Schleppkleider tragen: so wird sich alles finden. — Wenn du dem gnädigen Herrn und Monsieur Rosenwas-

sern gefällst . . . ach! ist denn der liebe Herr nicht mit hier?

Lindford. Nein, Marie: ich habe ihn mit Fleiß zu Hause gelassen, damit er einige Anstalt zum Empfang meines lieben Töchterchens macht.

(Thomas ruft aus dem Hause:

Mutter! — Lieschen! —)

Marie (gegen das Haus gekehrt.) Gleich, Vater! — (zu Lieschen:) Bleib nur ein Augenblickchen beym gnädigen Herrn; ich oder der Vater werden dich schon zur rechten Zeit abrufen.

(Marie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Lindford. Lieschen.

Lindford. Ich habe noch ganz andere Vorschläge für dich, mein Kind! Wenn du nur erst in der Stadt bist, so sollst du unter solchen Herren die Wahl haben, gegen die Rosenwasser nur ein Schurke ist. — Zum Exempel, wenn sich so einer fände, wie ich?

Lieschen. Sie vexiren mich. Ja! so einer wie Sie . . .

Lindford. Man kann nicht wissen. Du bist artig, jung und schön. Ein Putz nach der neusten Mode wird dir noch mehr Anmuth geben. Du hast eine feine Stimme: ein Musikmeister wird sie vollends ausbilden. Der Tanzmeister wird dir eine gewisse Biegsamkeit und Geschwindigkeit geben, und du wirst dich bald wie eine Dame zu tragen wissen. Deine Sprache wird sich durch den Umgang verfeinern. Ein wenig Französisch von einer alten Mamsell, die ich mir verschreiben werde, wird dir die letzte Vollkommenheit geben, wird dich recht nach der Mode machen. Dann soll mir einmal einer das Dorflieschen unter den französischen Plappermäulchen hervorsuchen!

Lieschen. Werde ich aber das alles sogleich lernen können?

Ich bin ein Pachtermädchen,
Zur Wirthschaft nicht zu dumm,
Bin fix mit meinem Rädchen,
Geh' mit der Nadel um:

Allein für einen Herrn
Da brauch' ich mehr zu wissen,
Da werd' ich lernen müssen!
Nein! Gleich und gleich gesellt sich gern.

Lindford. Sorge nicht! Ich werde dich selbst in vielen unterrichten, und bey allen deinen Lehrstunden zugegen seyn. Alles, was dich glücklich, alles, was dich aufgeräumt machen kann, sollst du bey mir finden.

Lieschen. Ach! wenn die Muhme Dore nicht gekommen wäre, so hätte ich alles, was sich für mich schickt, ⸗ ⸗ ⸗ so hätte ich mein Dorf nie verlassen mögen. Aber die Muhme! die Muhme! ⸗ ⸗ ⸗ Wenn die mir Petern nicht abspänstig machen wollte, so dächt' ich, Sie ließen mich hier.

Lindford. Kind, ich werde dir doch wohl so lieb seyn, als Peter?

Lieschen. Ja, auf unserm Dörfchen sollten Sie mir immer lieb seyn, in allen Ehren lieb seyn, so oft Sie nur herkämen: die Stadt aber ist zu hoch, zu vornehm für mich. Ich weiß ein Lied, das sagt auch, daß mein Dorf besser ist, als Ihre Stadt. Ich will Ihnen nur

etliche Verschen daraus vorsingen. Sie werden hören.

Lindford. Fange nur an! Ich will sehen, ob ich keine Antwort darauf habe.

Lieschen. Hören Sie!

Hier seh' ich mir zu Füßen
Vergißmeinnicht entsprießen;
Hier schlägt am Wasserfall
Fink, Amsel, Nachtigall.

Lindford.

Im Winter ziehn die Städte
Sich bunte Bluhmenbeete;
Uns singt der Vögel Chor
In warmen Zimmern vor.

Lieschen.

Hier tanz' ich nach Schallmeyen
Im Schatten grüner Meyen,
Gelehrt durch die Natur,
Auf bunter Bluhmen Flur.

Lindford.

Dort schwebst du auf Tapeten,
Nach Lauten und nach Flöten,

Bey tagegleichem Glanz
Die ganze Nacht im Tanz.

Lieschen. Ach! mit der Nacht kommen Sie mir nicht! Die ist zum Schlafen gemacht.

Lindford. Ey! das mußt du mir hübsch vorsingen.

Lieschen. Ja, das kann ich noch nicht. Aber ich will was anders singen. —

Hier schenkt der Hirt nur Bänder,
Spielt nur um kleine Pfänder;
Doch hier löst' ich mein Pfand
Einst ein für Herz und Hand.

(Sie seufzet, und scheint sich kaum der Thränen zu erwehren.)

Lindford.

Dort schenk' ich dir Geschmeide,
Und kleide dich in Seide.
Und drücke dich voll Lust
An meine treue Brust.

(Er umfaßt sie.)

Lieschen. Ey! gnädiger Herr, Sie werden doch nichts Böses im Sinne haben! — Sie wollten Vaterstelle bey mir vertreten: ach ich weiß nicht, ob Sie nicht

zu jung dazu sind. Sehen Sie, ich bin Ihnen darum nicht weniger gut; ja, ich bin Ihnen so herzlich gut, daß, außer Petern = = = außer meinem Vater und meiner Mutter, kein Mensch ist, dem ich so viel Liebes und Gutes wünsche = = =

Lindford (bey Seite, gerührt.) Das unschuldige Mädchen! (Laut.) Aber du wirst doch nichts Uebels von mir denken, wenn ich gleich noch jung bin?

Lieschen. Ach! wenn ich das dächte, wenn ich das so gewiß wüßte, so würde ich weit ruhiger seyn!

Lindford. Wie denn ruhiger?

Lieschen. Ja! da würde ich gewiß nicht mit Ihnen in die Stadt fahren, Sie möchten mir versprechen, was Sie wollten.

Lindford. Also gehst du doch mit? und gehst auch recht gern mit?

Lieschen. Ach! — es ist mir immer so, als wenn ich wohl noch hier bleiben werde. Mir ist gar nicht recht dabey zu Muthe, daß ich unter die Stadtdamen kommen soll.

Lindford. Wie? da dein Ungetreuer das andre Mädchen, deine Muhme, haben will? Du wirst

doch nicht mit auf der Hochzeit seyn und zusehen wollen?

Lieschen. Ach! am Hochzeittage würde ich freylich krank seyn. Ja, in allem Ernste würde ich krank seyn! Glauben Sie nicht, daß ich mich abgrämen werde, daß mich meiner Mutter Zureden und meiner Muhme Schönthun um alles Glück gebracht hat?

Lindford. Ey! mein liebes Mädchen, du sollst erst recht glücklich werden. Sey hübsch munter, wie sonst; du machst mich schwermüthig, wenn du dich worüber grämst. Du warst ja sonst so willfährig gegen mich. Nun alles erfüllt wird, was du gewünscht hast, was ich selbst gewünscht habe, nun so gar dein Vater seinen Willen drein giebt = = =

Lieschen. Ja! der Vater! dem traue ich nicht recht! Es ist noch nicht lange her, als er Sie mir fürchterlich genug abmalte.

Lindford. Was dächtest du denn, das an mir fürchterlich seyn könnte?

Lieschen (schamhaft.) Ja, was weiß ich's? Er sagte: Sie wären ein schöner Herr = = =

Lindford. Und deswegen fürchterlich?

Lieschen. Ja, weil Sie mir vielleicht zu sehr gefallen könnten.

Lindford. O wie sehr wünschte ich das!

Lieschen. Das sollten Sie aber doch nicht wünschen, weil Sie mich dann leicht verführen könnten ...

Lindford (bey Seite.) Reizende Unschuld!

Lieschen. Und weil Sie mich darnach verstoßen könnten, und dann ...

Lindford. Ich? der dich als meine Tochter aufnehmen will?

Lieschen. Ja! hören Sie nur, was mein Vater noch gestern früh zu mir sagte, da er meine Nachtigall fütterte:

Meine Tochter, traue nicht!
Was ein Junker dir verspricht,
Sind nur schöne, goldne Lügen.
Schmeichelnd singt man itzt dir vor;
Oeffnet sich dein willig Ohr,
Läßt sich bald dein Herz betrügen.

Sieh' nur, unser Schäfer fieng
So das arme kleine Ding,
Dem wir hier das Futter reichen:
Lieblich lockend reizt' er dir
Erst des Vogels Neubegier,
Und entlockt' ihn so den Sträuchen.

Dann warf er der Sängerinn
Schlau ein glänzend Würmchen hin:
Ach! sie fraß, und war gefangen!
Jetzund weinet ihr Gesang
Tage lang und Nächte lang,
Daß man sie so hintergangen.

Lindford (bey Seite.) Das ehrliche Mädchen dauert mich fast. Mit so einer hätte ich mich gar nicht einlassen sollen.

Achter Auftritt.

Lindford. Lieschen. Amalia.

Amalia. Lieschen! Lieschen! Der Vater schickt mich, ich soll dich geschwind abholen. Sie sind draußen fertig, und die Mutter wartet auf dich.

(Lieschen geht ab.)

Neunter Auftritt.

Lindford. Amalia.

Lindford (in einer Art von Bestürzung.) Was ist das für eine Sprache! — Das Gesicht . . .

Amalia (die Lieschen nachgehen will.) Ihre Dienerinn, gnädiger Herr!

Lindford. Du wirst doch nicht gleich wieder fort wollen? Ich möchte dich doch auch kennen lernen. — (bey Seite) Beym Himmel! wie ein Tropfen Wasser dem andern! Ich weiß nicht, was ich sagen soll! — Ist's bloße Aehnlichkeit, oder — spielt mir meine Frau einen Streich?

Amalia. Sie haben vermuthlich vergessen, gnädiger Herr, daß Sie mir was sagen wollten? Ich will immer gehen . . .

Lindford. Nein, nein, sage ich dir, Dorchen — heißt du nicht so?

Amalia. Ja, so heiße ich, und was ist zu Ihrem Befehl?

Lindford (wieder bey Seite.) Ihre Stimme, ihr Gesicht, ihre Mienen — reizend, sehr reizend in dieser Kleidung!

Amalia. Da Sie so viel in den Wind reden, so können Sie mir nicht viel zu sagen haben. Lassen Sie mich gehn : : :

Lindford. Nein, nein, Amalia! : : :

Amalia. Amalia? Die bin ich nicht. Mein Name ist Dorchen. Sie werden mich doch nicht umtaufen wollen?

Lindford. Ach, Dorchen! wundere dich nicht über mein Erstaunen — meine Freude — meine Furcht : : :

Amalia. Ueber das alles zusammen auf Einmal? und warum?

Lindford. Entweder du bist meine Frau, oder : : :

Amalia (lacht.) Ha! ha! das ist gar zu lustig. Gnädiger Herr! wenn Sie im Ernst reden, so haben Sie wahrhaftig das hitzige Fieber.

Lindford. Nein, nein, du magst sagen, was du willst. Du bist meine Amalia; mein Herz sagt es mir. Eine solche Aehnlichkeit ist unmöglich.

Amalia. Ihr Herz muß sehr unwahr reden, gnädiger Herr. Mein Vater ist ein Förster, meine Mutter des Pachter Thomas Schwester, und ich komme hier zum erstenmale her = = =

Lindford (halb bey Seite.) Sollte mein Schwiegervater einmal in ihrem Dorfe auf die Schönheitsjagd gegangen seyn? — Höre, Dorchen! ist deine Mutter in ihrer Jugend schön gewesen?

Amalia (die ihm scharf ins Auge sieht.) Schön von Gemüthe. Sie liebte meinen Vater, wie ihr Leben; und mein Vater hätte sie nicht um die schönste Pachterstochter von der Welt vertauscht.

Lindford (der seine Verwirrung verbirgt.) Ja, wenn das so ist, so glaube ich bald, daß eine Feye dich bey deiner Geburt für mich = = = für meine Amalia = = = Sage, bist du noch nicht verheurathet?

Amalia (verneigt sich.)

Der Ehe Sklaverey
Haßt meine frohe Brust.
Ich liebe keine Reu
Auf eine kurze Lust.

Was ist der beste Mann?
Als Bräutigam ein Fuchs:
Vertraut man sich ihm an,
Ein Tieger, Bär und Luchs.

Lindford. Ach, Dorchen, Dorchen! Du bist meiner Amalia in allen Stücken ähnlich; doch vielleicht itzt weniger, nun sie die Blattern verstellet haben.

Amalia. Gut, daß ich die Blattern in meinem sechsten Jahre gehabt habe.

Lindford. Ach! mein Kind, deine Annehmlichkeiten erinnern mich der glücklichen Augenblicke = = =

Amalia. Ha! gnädiger Herr, itzt merke ich erst Ihre List. Sie wollen mir unter dem Vorwande, als ob ich Ihrer Gemahlinn ähnlich sähe, schmeicheln. Nein! ich bin nicht so treuherzig, als Muhme Lieschen. Und am Ende ist's noch die Frage, ob Sie jemals eine Gemahlinn gehabt haben.

Lindford. Freylich! und ich habe sie noch: das weiß dein Vetter Thomas.

Amalia. Und Sie haben sie nicht mitgebracht?

Lindford. Gewisse Ursachen = = =

Amalia. So? ich merk's schon, diese Ursachen wer-

den wohl Lieschen seyn; und freylich darf eine Gemahlinn dabey nicht gegenwärtig seyn.

Lindford. Meine Frau ist vernünftig und ohne Argwohn, und liebet Lieschen so sehr, daß sie sie zu sich nehmen will.

Amalia. Ja, wenn das ist: nun — so will ich Ihnen Lieschen herrufen. (will abgehen.)

Lindford. Nein, liebes Dorchen, ich bitte dich, gehe nicht fort.

Amalia. Ey! ich muß den Aerntekranz mit abholen.

Lindford. Schade für den Aerntekranz! Bleib' immer! — Mein Herz ist so gerührt — ich kann dir meine Empfindungen nicht ausdrücken!

Amalia. Ey! was gehen mich Ihre Empfindungen an? was denken Sie von mir?

Lindford. Das Vergnügen an meine Amalia ...

Amalia. Je nu! so gehn Sie doch zu ihr! wer wehrt's Ihnen denn? — Ich kann gar nicht klug aus Ihnen werden. Sie sagen, Ihre Gemahlinn sähe mir, oder ich ihr ähnlich; Sie loben, Sie bewundern sie: würden Sie hier bleiben, wenn Ihnen Ihr

Lob vom Herzen gienge, da Sie dasjenige im Besitze haben : : :

Lindford. Du hast Recht, Dorchen, und bist so klug, als du schön bist. Du mußt eine sehr gute Erziehung gehabt haben. — Ach! wenn die grausamen Blattern nicht gewesen wären : : :

Amalia. Ich verstehe Sie. Ihre Gemahlinn war schön, und die Blattern, die sie um diesen Vorzug gebracht, entfernen Sie von ihr, machen Sie untreu.

Lindford. Ach nein, Dorchen!

Amalia. Was sonst? Gestehen Sie es nur, weil sie nicht mehr schön ist, möchten Sie sich gern schadlos halten. Die gute Dame! wie bedaure ich sie! Doppelt verdienet sie Mitleid: über den Verlust ihrer Schönheit, und über die Entfernung eines Gemahls, den sie liebt, und der sie darüber beruhigen könnte. Wie weit glücklicher sind wir da auf dem Dorfe : : : Doch, da kömmt eben mein guter Peter : : :

(Peter macht sehr viele Grimassen, schüttelt mit dem Kopfe, kratzt sich hinter den Ohren, und verräth einen Liebhaber, der alles zu befürchten hat.)

Zehnter Auftritt.

Lindford. Amalia. Peter.

Lindford. Was hast du hier zu suchen?

Peter. Ich suche nur ein Mädchen. Ich fürchte, ich hab's hier verloren.

Amalia. Er meynt mich, gnädiger Herr.

Lindford. Wie? du suchst Dorchen? Die Heurathsgedanken laß dir nur vergehen! — Geh', sag' ich!

Amalia. Gnädiger Herr! was haben Sie dawider einzuwenden? — Bleib', Peter!

Peter. Gnädiger Herr! ich bin Ihnen nichts schuldig, und habe alle meine Zinsen baar und richtig abgetragen.

Amalia. Und ich bin Ihre Unterthaninn nicht.

Lindford. Du bist itzt in meiner Gewalt. (zu Petern.) Und du bist mir Gehorsam schuldig. — Geh zum Henker!

(Peter geht ab, und sieht sich betrübt um.)

Amalia. Ich gehe mit; aber nicht zum Henker — Adieu, gnädiger Herr!

(Sie geht hurtig ab.)

Lindford (will ihr nachgehen.) Dorchen, bleib' doch! bleib, liebes Dorchen! . . .

(Indem er zur Scene hineln will, rennt er an Thomas an, daß dieser zurück prallt.) *)

---

*) Dieser Auftritt war in den vorigen Ausgaben in folgendes Terzett gebracht:

Lindford (voller Ungeduld.)
Was zum Henker! suchst du hier?
Peter (stolpert voller Schrecken zurück.)
Genäd'ger Herr! — genäd'ger Herr! —
Dieses Mädchen sucht' ich hier.
Amalia.
Er meynt mich, genäd'ger Herr!
Lindford.
Dorchen? Dorchen? Nimmermehr!
Amalia.
Ey! wie soll ich das verstehen?
Peter.
Bleib' ich? oder soll ich gehen?
Amalia.
Du sollst bleiben! Lindford. Du sollst gehen!
Peter.
Ja, mein' Seel'! ich hab's gedacht!
Amalia.
Ich bin nicht in Ihrem Pacht.

Eilfter Auftritt.

Lindford. Thomas (macht zu allem sehr viel bedeutende Mienen, als ob er schon alles wüßte.)

Lindford. Nu! alter Tölpel, könnt Ihr nicht sehen?

Lindford.
Aber, itzt in meiner Macht.
Amalia.
Ich? Lindford. Nein! Peter wollt' ich sagen.
Peter.
O! ich habe vor acht Tagen
Meine Zinsen abgetragen.
Amalia.
Und ich? darf ich denn wohl fragen,
Wenn mir Peter wohl gefiel,
Wer es mir verwehren will?
Lindford (bittend zu Amalien:)
Dorchen! ach! du darfst nicht gehen = = =
(erzürnt zu Petern:) Schurke, geh zum Henker! —
geh!
Peter.
Was soll ich beym Henker sehen?
Amalia.
Mich, denn ich will mit dir gehen.
Peter, komm! —
(sie nimmt ihn beym Arme, und läuft mit ihm fort.)
Beide. Adjeu! Adjeu!

Thomas. Ich komme am schlimmsten weg, gnädiger Herr. Ich glaube meiner Treu, Sie haben mir's Nasenbein eingestoßen. Ich pflege doch immer zu sagen, Eilen thut nicht gut: denn wenn der Kopf vorn ist = = =

Lindford. Schweigt itzt mit euerm Gewäsche = = =

Thomas. Nu, nu, gnädiger Herr, die Weiber waschen, und nicht kluge Leute, wie ich. — Was haben Sie denn im Kopfe?

Lindford. Laßt meine Pferde satteln, und wenn mein Wagen kömmt = = =

Thomas. Ey, ey, ey! das wäre was, gnäd'ger Herr! Ich stellte Ihnen heute zu Ehren das liebe Aerntefest an, und die Leute hätten sich da vom frühen Morgen an geplackt = = = (er sieht ihn an) Sagen Sie mir doch, warum wollen Sie denn gleich wieder fort?

Lindford. Ach, Thomas! Ihr habt eine Muhme = = =

Thomas. Wer hat nicht eine Muhme? Das ist ja nichts sonderliches.

Lindford. Mehr als zu sonderlich. Findet Ihr

eure Muhme meiner lieben Frau nicht so ähnlich, so ähnlich = = =

Thomas. Ich muß mich doch ein bischen besinnen. Ja! Nase — Maul — Augen — aber Fräulein Mahlchen war ein bischen blaß, mager und schlank: meine Muhme ist aber hübsch roth und bey Leibe.

Lindford. Ach! als Ihr sie gesehen habt, war sie noch im Wuchse; aber nach der Zeit = = =

Thomas. Ja, das kann seyn! Freylich werden aus Kälbern Kühe = = = verzeihen Sie mir die Vergleichung. Aber ich habe ja gehört, ich weiß selber nicht, wer's bey uns in der Schenke erzählte, die Blattern hätten sie so zugerichtet?

Lindford. Ach! dieß einzige macht mich stutzig: sonst wollte ich schwören, eure Muhme wäre meine Frau = = =

Thomas (lacht.) He he he he! wie könnten Sie nu solch wunderlich Zeug denken! Meine Muhme, Dorchen, die gnädige Frau! Ihre Frau wird da im Korsettchen herumlaufen, und ich werde nicht den Unterschied zwischen ihr und Dorchen = = =

Lindford. Ihr seyd nicht klug! Das Korsett

macht's auch aus! — Es sey, wie ihm wolle. Dorchen hat meine Zärtlichkeit, meine Sehnsucht nach meiner Frau, so in meinem Herzen rege gemacht, daß ich heute, so bald eure Historie vorbey ist, wieder in die Stadt, und morgen zurück auf meine Güther gehen will.

Thomas. Je, ie! daß Ihnen das Ding nu sogleich einfällt, da Sie sich hier ein bischen erlustiren wollten. So weiß man doch mein Tage den Morgen nicht, was den Abend geschehen wird. Wunderlich! — Aber wie wird's denn mit Lieschen? Wollen Sie sie denn mit zur gnädigen Frau nehmen?

Lindford (steht in Gedanken.)

Thomas. Ich frage, ob Sie : : :

Lindford. Ich hör's ja wohl. — Nein! ich werde erst auf meine Güther gehen. —

Thomas. Ich dächte aber, sie wäre gerade da am besten aufgehoben, weil Ihre Gemahlinn dort selbst die Aufsicht haben könnte.

Lindford. Macht mir den Kopf nicht vollends warm!

Thomas. Je nu! gnädiger Herr, man weiß nicht,

wie man mit Ihnen dran ist. Sie haben's ja genug getrieben : : :

Lindford. Und Ihr habt euch ja genug gesperrt, alter Narr!

Thomas. Sie beehrentituliren mich heute sehr, gnädiger Herr; aber es thut nichts: wenn Sie nur heute ein bischen munterer wären. Sie werden uns unsere ganze Lust verderben.

Lindford (gütig.) Darum will ich euch bald verlassen, lieber Thomas. Ihr müßt mir vergeben; ich bin heute nicht zur Lustbarkeit aufgelegt, und kann euch nicht alles sagen, was ich auf dem Herzen habe.

Es fühlt sich nur, es sagt sich nicht!
Mich quälen Reue, Liebe, Pflicht.
Bald schlägt die Furcht mich nieder,
Sie nicht mehr schön zu sehn;
Bald ruft die Freundschaft wieder:
Ihr Herz bleibt ewig schön!

Thomas. Je, was für ein Herz denn?

Lindford.

Es fühlt sich nur, es sagt sich nicht.
Ach! find' ich nicht Dorinden

In dir, Amalia:
Weh mir! was werd' ich finden!
Weh dir, Amalia!

Thomas. Nu? so sagen Sie mir nur, gnädiger Herr, was Sie damit sagen wollen?

Lindford.
Es fühlt sich nur, es sagt sich nicht - - -

Thomas (brummt höhnisch nach.)
Es fühlt sich nur, es sagt sich nicht —

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Amalia.

Lindford. O meine englische - - -

Thomas. Was willst du denn wieder, Muhme Dorchen?

Amalia (zu Lindford.) Ich mag Ihre schönen Worte nicht — (zu Thomas.) Je, eure Frau hat mich fortgejagt: sie will mich durchaus nicht mit hereinziehen lassen, und besteht darauf, ich soll noch heute wieder nach Hause, weil ich lauter Unfug anrichtete: Peter aber

müßte dort bleiben, weil sie noch eine Mannsperson zum Aufzuge brauchten.

Thomas. Das ist ein Wetterweib!

Lindford. O komm du mit mir, liebes Dorchen! Ich will ohnedieß wieder fort, und ich will dich hinbringen, wohin du verlangst.

Thomas. Ich dachte, Sie wollten wieder zu Ihrer Frau Gemahlinn, gnädiger Herr?

Lindford. Schweigt, alter Krauskopf!

Thomas. Nu! nu! Sie werden mir's nicht für übel nehmen, gnädiger Herr; aber das geschieht in aller Welt nicht, daß ich Dorchen mit fort lasse. Es ist doch schnakisch genug = = =

Amalia. Seyd ruhig, Vetter Thoms! Ich bin nicht so leichtgläubig, daß ich mich so aufs Gerathewohl einem vornehmen Herrn aufpacke.

Lindford. Ich wollte dir doch aufs heiligste schwören = = =

Amalia. Ja doch! schwören; aber auch halten? Haben Sie niemals vergebens geschworen?

Lindford (scheint beschämt zu werden.)

Thomas (bey Seite.) Das ist politisch gedacht! — Versprechen ist edelmännisch = = =

Amalia. O die Erfahrung macht klug, gnädiger Herr, und ich habe die Versicherungen und Schwüre der Vornehmen schon kennen lernen.

Lindford. Du? liebes Dorchen?

Thomas. Je, erzähle uns doch die Geschichte!

Romanze.

Amalia.

Ein Edelmann, sehr wohl gebaut,
Von blondem Haar und weißer Haut,
Sehr schmeichelhaft von Angesicht,
In Worten treu, im Herzen nicht;

Der sah mich, und ich dünkt' ihm schön:
Er ließ mich seine Flammen sehn,
Und sagt' und schwur mir feyerlich,
Er liebe bis zum Sterben mich.

Ich dachte: Was ein Edler spricht,
Ist alles wahr, der lüget nicht:

Und zärtlich, unschuldsvoll und frey
Gelobt' ich ihm Hand, Herz und Treu.

Ach! unter welcher Zärtlichkeit
Verfloß der ersten Jahre Zeit!
Ein Tag floh wie ein Augenblick
Bezeichnet von der Liebe Glück.

Bald rief die Stadt ihn, er zog hin,
Und, ach! schlug bald mich aus dem Sinn;
Ich schickte Boten ab, ich schrieb:
Umsonst! ihm war die Stadt zu lieb.

So undankbar er immer schien,
Doch liebt' ich und noch lieb' ich ihn,
Und sollt' er ewig untreu seyn,
Mein Herz bleibt auch noch sterbend sein.

(Lindford zeiget durch seine Geberden, daß er sich getroffen fühlet.)

Thomas (wischt sich die Augen.) Du armes Mühmchen!

Lindford. Ach! Dorchen! Das ist meine eigne Geschichte! Aber zum Beweise meiner Reue, will ich

meinen Anschlag ausführen, und morgen des Tages zurückeilen. — Wie hieß denn der Edelmann, der diese Treulosigkeit begieng? Ich kenne in der Gegend fast alle Familien, und bin ich vermögend . . .

Amalia. Nennen will ich ihn nicht. Er hat mir aber sein Bildniß gegeben. Kennen Sie ihn nun, so sey es! —

Thomas (indem Amalia ein Schächtelchen hervorsucht, in welchem ein Ring mit Lindfords Bildnisse liegt.) Ja, ich möcht's doch auch wissen. Man weiß nicht, wie man manchmal mit solchem Völkchen zu thun kriegt.

Lindford (dem Amalia den Ring giebt, sieht ihn an, und fällt ihr um den Hals.) Himmel! Amalia! meine Amalia! — ich bin vor Freuden des Todes! — O! so hat mich mein Herz doch nicht betrogen! du bist es, meine liebste, beste, verehrungswürdigste Frau, und ich — o kannst du mir vergeben? kannst du mir vergeben? . . .

Thomas (macht viele Geberden einer lebhaften Freude.)

Amalia. Wenn ich dir nicht vergeben könnte, lieber Lindford, würde ich hieher geeilet seyn, dein Herz wieder zu gewinnen? Aber wirst du mir es vergeben,

daß ich dich in einem verliebten Raube gestört habe, den du zu begehen im Begriff warst?

Lindford. Ich schäme mich vor dir, Amalia, vor unserm ehrlichen Thomas, vor mir selber. Liebe und Dank ...

Amalia. Dieser Augenblick, mein Lindford, belohnet mir alle Leiden, die mir deine Entfernung verursacht hat. Die Blattern haben mich also doch nicht so verstellet ...

Thomas. Das war politisch!

Lindford. Verschönert! Ich sehe dich itzt mit neuen Reizungen des Leibes und der Seele geschmückt. Aber wie werde ich mein Verbrechen vergüten, meine Amalia?

Amalia. Durch Zärtlichkeit und Treue.

Thomas. (Man hört die Musik, sie kommen die Anhöhe herunter.) Ha, unser Völkchen — hören Sie es? dort kömmt es aus dem Felde den Berg herunter. Das wird Augen aufsperren! Ha ha ha!

Amalia. Laßt euch noch nichts merken.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marie. Lieschen. Peter. Suschen.

Ein ländlicher Aufzug.

(Zu Anfange gehen etliche Musikanten mit einer bäurischen Musik. Es folget Peter mit einer Sense in der einen Hand, und einer Schleifkanne in der andern. Lieschen trägt den Aerntekranz an einer Stange. Hinter drein folget die Mutter mit Suschen. Die Bauern und Bauermädchen mit Sicheln, Rechen und Dreschflegeln, mit Aehren umwunden, folgen.)

Chor.

Die Felder sind nun alle leer,
Die Scheunen alle voll!
Frohlockend ziehen wir einher,
Und bringen unsern Zoll.

(Lieschen bringt dem Herrn von Lindford den Kranz; er nimmt ihn, und hängt ihn an den Arm.)

Lindford. Ich danke dir, mein liebes Lieschen! Ich danke euch, meine lieben Freunde, für den schönen Aerntekranz. Der Himmel segne euch, und gebe mir Gelegenheit, euch allen wohlzuthun!

Alle. Und auch Sie, gnädiger Herr, und die liebe Frau Gemahlinn zu Hause.

Lindford. Aber werdet ihr mir erlauben, daß ich mit diesem Kranze jemanden unter uns hier beschenke, der noch ein weit größeres Recht dazu hat, als ich? (Er geht auf Amalien zu. Die Bauern bezeigen ihre Neugier auf mancherley Art.)

Thomas (bey Seite.) Nu wird erst der Spaß angehen. Ha ha ha!

Lindford (er giebt Amalien den Kranz.) Hier, mein liebes Dorchen! —

Lieschen.
Marie. } Dorchen?
Peter.

Peter (bey Seite.) Verdammt! die will er mir nun auch wegkapern. — (Er naht sich Dorchen, und sagt ihr ins Ohr) Dorchen, traue Sie doch dem Stadtvolke nicht! — Da, Thomas! da nehmt eure Sense! ich gehe.

Lindford. Wo wollt Ihr denn hin, Peter?

Peter. Ey! zum Henker, wohin Sie mich vorhin schickten. Das ist nun die zweyte, die Sie mir vor'm Maule wegnehmen . . .

Marie. Sie wollen gewiß einen Spaß machen, gnädiger Herr?

Lindford. Bleibt nur einen Augenblick hier, Peter! — Dieser Kranz soll ein neuer hochzeitlicher Kranz für mich seyn. Hier soll er als ein Zeichen des Sieges der Liebe über meinen Leichtsinn aufgehängt werden. — Mutter Marie! Ihr habt wohl vormals Fräulein Mahlchen gesehen, aber niemals meine Frau. Das ist sie.

Marie. Lieschen. Peter. Himmel! die gnädige Frau! die gnädige Frau!

Thomas. Ha ha ha ha! das ist ein Spas! zum todtlachen! zum todtlachen!

Marie. Ach! gnädige Frau! —

(Lieschen küßt Amalien weinend die Hand.)

Amalia. Beruhiget euch! beruhige dich, mein Lieschen! Du hast mir wohl meinen lieben Gemahl ein wenig abspänstig gemacht, aber deine Absicht war es nicht.

Marie. Es war uns nicht um den gnädigen Herrn zu thun . . .

Lindford (bey Seite zu Marien.) Aber mir um Lieschen, gute leichtgläubige Frau!

Amalia. Es steht dir noch frey, mein liebes Lieschen, willst du mit mir . . .

Lieschen. Ach! nein, gnädige Frau. Hier bin ich nun weit lieber. (Sie sieht immer Petern von der Seite an, und Peter Lieschen.)

Marie. Je! Narr, wenn du nun Herr Rosenwassern : : :

Thomas. Siehst du, Frau, wenn du nur ein bischen politisch wärest: so müßtest du gleich sehen, daß du ein Narr warst, und daß der gnädige Herr sein Lebelang nicht an seinen Kammerdiener gedacht hat.

Amalia. Ich weiß, wodurch ich mir Lieschen am ersten aussöhnen kann. Sie muß wohl ein wenig böse auf mich seyn: aber — nicht wahr? du bist wieder gut, wenn ich dir meinen Liebhaber abtrete? (Sie geht auf Petern zu, der sich erst geberdet, als wolle und wolle er auch nicht. Lieschen lächelt, voll von einem heimlichen Vergnügen, und rückt Petern mit halb verdecktem Gesichte näher; Amalia nimmt ihre Hände, und legt sie zusammen. Sie sehen einander mit Entzücken an.)

Peter. Ah!

Lieschen. Ah!

Amalia. Nicht wahr, mein Lindford? — nicht wahr, Vater Thomas und Mutter Marie, Ihr seyd es zufrieden?

Thomas (mit einem Freudengeschreye.) O! von Herzen, von Herzen, gnädige Frau! Es ist recht, als wenn Sie vom Himmel gefallen wären! Das ist ein Spaß! Ey, ey, ey!

Lieschen. Peter, du redst nicht! — Willst du mich nicht?

Peter. O Lieschen! Mir ist auch, als wenn ich vom Himmel gefallen wäre. Ich war dir doch gut, so sehr du mich auch gequält hast.

Lieschen. Ach! dein Staar hat mich manches Thränchen gekostet. Vergieb mir! (Sie giebt ihm die Hand.)

Lindford (zu Marien.) Was sagt Ihr, Mutter? seyd Ihr mit dieser Heurath zufrieden?

Marie. Man muß ja wohl, wenn's nicht anders seyn kann. Freylich hätte ich gern einen vornehmen Schwiegersohn = = =

Thomas. Du bist ein Narr, Frau. Bleib, was du bist, so bist du klug. Wir sind ehrliche Leute, und das ist mehr als Vornehmigkeit. Ich will dir einmal die Fabel vom Esel und der Löwenhaut erzählen.

Amalia. Nur itzt nicht, guter Thomas!

Thomas. Nein, itzt will ich sie nicht böse machen; tanzen will ich mit dir, daß die Tenne knacken soll.

Suschen. Ich hätte auch noch eine Bitte an Sie, gnädiger Herr, gnädige Frau = = =

Lindford. Und welche, mein liebes Suschen?

Suschen. Wenn Hännschen groß wird, daß Sie = = =

Thomas. Bist du nicht gescheut, Mädchen? willst du = = =

Amalia. Nun werde nur erst selbst groß: dann richten wir dir auch die Hochzeit aus. — O wie glücklich bin ich heute, mein Lindford! (zu Petern und Lieschen.) Lieben Kinder! nehmt Theil an meinem Glück, wie ich an dem eurigen. Laßt uns alle die versöhnte Liebe singen. —

Quartett.

Lindford. Amalia. Peter. Lieschen.

Alle.

Versöhnte Liebe! doppelt schön
Gefällst du zarten Herzen,
Die nach der Trennung Schmerzen
Einander wieder sehn.

Lindford.

So lieblich hat den Bienen
Die Sonne nie geschienen,
Wenn kein Gewölk sie mehr umzieht.

Amalia.

Nicht schöner blühn Violen,
Die sich im Thau erholen,
Wenn Luft und Erde nicht mehr glüht.

Peter.

So fröhlich girrt ein Täuber,
Wenn einem wilden Räuber
Sein liebstes Täubchen noch entflieht.

Lieschen.

So hüpft und springt vor Freude
Ein Schäfchen auf der Weide,
So bald der Frühling wieder blüht.

Alle Viere.

Versöhnte Liebe! komm zurück
Mit allen deinen Freuden!
Schenk' uns, nach kurzem Leiden,
Ein ewigdauernd Glück!

Lindford (zu Petern und Lieschen.) Ich will euch die Hochzeit ausrichten, meine guten Kinder. — Thomas, es bleibt aufs künftige Jahr beym Abzuge der funfzig Thaler Pachtgeld.

Thomas. Tausendfachen Dank, gnädiger Herr! Es soll Lieschen zu gute kommen. Es ist immer besser, Peter bestellt das Feld, als wenn Sie sich in das Handwerk gemischt hätten.

Peter. Ich danke Ihnen, gnädiger Herr! So sind Sie ein wackerer Herr. Es würde eine schlechte Aernte für Sie und uns gegeben haben, wenn Sie vier Hände hätten aus einander reißen wollen, die mit einander Lust zu arbeiten haben.

(Lieschen geht zu ihm, und bedankt sich durch eine Verneigung.)

Amalia. Ich will den Aernteschmauß über mich nehmen, und diese guten Leute sollen durch alle Arten ländlicher Freuden, es feyern helfen.

Alle. Es lebe unsere liebe Herrschaft hoch!

Aerntegesang.

Chor.

Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf verjüngtes Grün
Der Lenz die bunten Bluhmen streut,
Die Bäume schneeweiß blühn.

Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und, unsrer süßen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns beugt.

Wenn jeder Halm uns zwanzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir im Feld', am Berg', im Thal,
Den Furchen eingestreut.

Hoch thürmen wir die Fuder auf
Von reichem Segen schwer:
Das Garbenmädchen setzt sich drauf,
Der Schnitter scherzt beyher.

Dann essen wir in sichrer Ruh
Das Brodt, das uns gebührt,
Indem die Grille froh dazu
Am Herde musicirt. —

Du, zarter Hofmann, spotte nicht
Der schwielenvollen Hand;
Sie nähret, was dein Stolz auch spricht,
Den Fürsten und das Land.

Seht, Krieger, unsrer Sicheln Glanz!
Und euer blutig Schwert!
Sagt, ist nicht unser Aehrenkranz
Mehr, als ein Lorbeer werth? —

Ihr schweigt? Ihr gebt uns Recht? Wohlan,
Wünscht uns nur Fried' und Ruh;
Blickt unsern Fleiß mit Lächeln an,
Und klatscht uns Beyfall zu!

Ein Bauerntanz, der sich zur Absicht schickt, macht den Beschluß.

Ende des dritten Theils.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Komische Opern

Bd.: Dritter Theil

1777

Coburg, Landesbibliothek -- C III 10/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920370-8